















Forum Aktive Bürgerschaft 2016: Dokumentation

# 20 JAHRE BÜRGERSTIFTUNGEN: ERFOLGREICH UND ZUKUNFTSORIENTIERT







#### **Impressum**

Herausgeber:

Stiftung Aktive Bürgerschaft Reinhardtstraße 25 10117 Berlin Tel. 030 2400088-0, Fax -9 info@aktive-buergerschaft.de www.aktive-buergerschaft.de

Stiftungsrat: Dr. Cornelius Riese (Vorsitzender)

Vorstand: Dr. Peter Hanker (Vorsitzender) Geschäftsführer: Dr. Stefan Nährlich Autoren: Dr. Stefan Nährlich, Christiane

Biedermann

Gestaltung: Ayşe Gökmenoğlu

Schutzgebühr: 10,00 Euro

ISBN 978-3-946655-02-2

© 2018 Stiftung Aktive Bürgerschaft

Fotos:

Kai Bienert, BVR/Die Hoffotografen, Ralf Emmerich, Julia Grossi, Kirsten Haarmann, Werner Kissel, Foto Schuster, Sindelfingen, Torsten Stapel, Wolf-Peter Steinheisser, Tagesspiegel, Volksbank Mittelhessen eG, VR-LEASING AG, WGZ BANK

In dieser Publikation wird ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit überwiegend die männliche Sprachform verwendet. Bei allen männlichen Funktionsbezeichnungen sind stets auch Frauen gemeint.

# 20 Jahre Bürgerstiftungen: Erfolgreich und zukunftsorientiert

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserin, lieber Leser,

was bürgerschaftlicher Einsatz in unserem Land bewirkt, zeigen die vielen sich ehrenamtlich einsetzenden Menschen, die Spender und Stifter, die gemeinnützigen Organisationen und die Förderer und Partner aus Wirtschaft und Politik jeden Tag aufs Neue – nicht nur in Ausnahmesituationen wie bei Hochwassereinsätzen oder aktuell beim Zuzug vieler Flüchtlinge und Asylbewerber.

Einen ganz besonderen Platz in der Stiftungslandschaft nehmen dabei unserer Ansicht nach die Bürgerstiftungen ein. Sie verbinden den Kapitalaufbau der klassischen Stiftung mit dem ehrenamtlichen Einsatz im Verein. Sie bündeln Kräfte vor Ort, wirken in der Breite ihrer vielfältigen Zwecke und entwickeln sich vielerorts zu ersten Ansprechpartnern für bürgerschaftliches Engagement.

Seit 20 Jahren gibt es diese Stiftungen von Bürgern für Bürger nach dem amerikanischen Modell der Community Foundations. Ein modernes und attraktives Stiftungskonzept, das aus der Praxis heraus entstanden und seine erfolgreiche Verbreitung und Entwicklung in Deutschland angetreten ist. Seit Gründung der ersten beiden Bürgerstiftungen in Gütersloh und Hannover sind schon in mehr als 400 Orten und Regionen auf Initiative zahlreicher Menschen Bürgerstiftungen gegründet worden. Etwa 50.000 Menschen sind in Gremien oder Projekten aktiv eingebunden, sind Stifter, Spender oder haben unter dem Dach von Bürgerstiftungen Partnerstiftungen gegründet. Mehr als 340 Millionen Euro beträgt inzwischen das gemeinsame Stiftungskapital und die bisherigen Förderausgaben summieren sich auf über 130 Millionen Euro.

Genossenschaftsbanken haben die Bedeutung einer zeitgemäßen Förderung bürgerschaftlichen Engagements frühzeitig erkannt und 1997 gemeinsam mit Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Medien die Aktive Bürgerschaft gegründet. Beim Forum Aktive Bürgerschaft 2016 am 20. Mai 2016 haben wir mit vielen Gleichgesinnten und Gästen auf 20 Jahre Erfolgsgeschichte Bürgerstiftungen zurück und nach vorne geblickt. Auch in Zukunft wollen wir zu ihrer weiteren positiven Entwicklung beitragen und hoffen, die vorliegende Dokumentation der Veranstaltung inspiriert auch Sie bei Ihrem Engagement für Bürgerstiftungen.

Dr. Peter Hanker

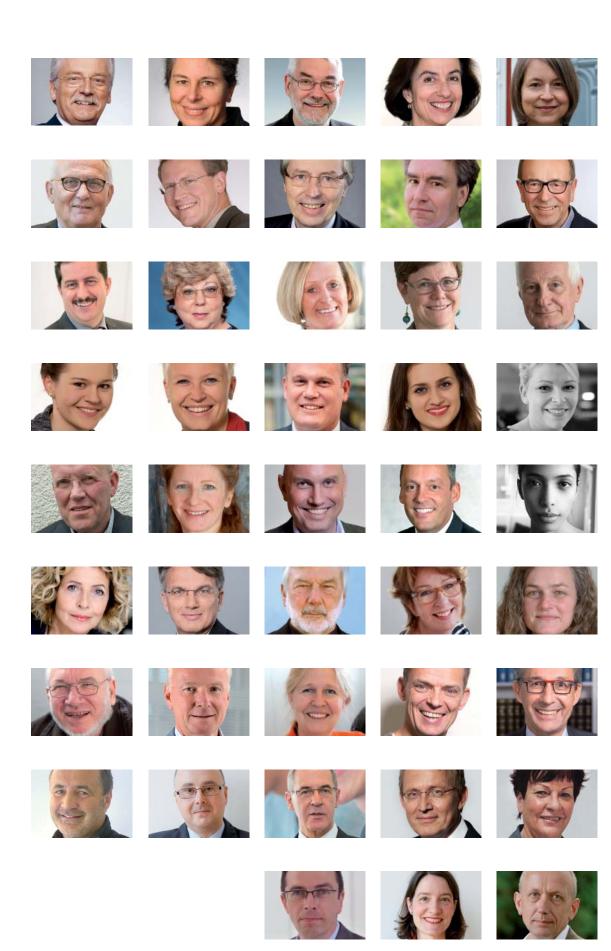
Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Aktive Bürgerschaft

Dr. Stefan Nährlich

Geschäftsführer der Stiftung Aktive Bürgerschaft out of malin

Christiane Biedermann

Leiterin Weiterbildung



# Inhaltsverzeichnis

3	20 Jahre Bürgerstiftungen: Erfolgreich und zukunftsorientiert
6	20 Jahre Bürgerstiftungen: Veranstaltungsbericht
9	Begrüßung
Teil 1:	20 Jahre Bürgerstiftungen in Deutschland – eine Erfolgsgeschichte
14	Bürgerstiftungen in Deutschland: Die Anfänge
21	Jede Woche eine neue Bürgerstiftung: Das Boomjahr 2006
27	Gründerzeiten ohne Ende – junge Bürgerstiftungen
Teil 2: Themeninseln: Bürgerstiftungen aktiv für Flüchtlinge	
36	Über Integration im Gespräch
42	Integrationsprojekte von Bürgerstiftungen
Teil 3	: Zukunftsorientiert – Stifter gewinnen und gemeinsam Gesellschaft mitgestalten
48	Stifter: Was bewegt sie und wie können Bürgerstiftungen unterstützen?
54	Königswege gesucht: Wie erreicht man Geld- und Zeitstifter?
61	Gesellschaft mitgestalten: Herausforderungen und Beiträge von Bürgerstiftungen
In eigener Sache: Bürgerstiftungen unterstützen	
70	Aktive Bürgerschaft: Support für Bürgerstiftungen
72	Die Plattform CampusAktiv: Digitale Unterstützung für Bürgerstiftungen

# 20 Jahre Bürgerstiftungen: Veranstaltungsbericht

20 Jahre Bürgerstiftungen – und die Bürgerstiftungen sind "auf der Erfolgsspur", schreibt das Fundraiser Magazin. Zu Recht: 400 Bürgerstiftungen sind inzwischen durch die Initiative von Bürgerinnen und Bürgern bundesweit entstanden. Über 45.000 Menschen sind in ihren Gremien oder Projekten, als Stifter, Spender und Zeitstifter aktiv.

#### Die Anfänge: Weichen richtig stellen

Beim Forum Aktive Bürgerschaft am 20.05.2016 in Berlin kamen anlässlich des Jubiläums zahlreiche Bürgerstiftungen zusammen. Ihre Rückschau zeigte: Vor 20 Jahren haben die ersten Bürgerstiftungen Neuland betreten, um eine große Idee aus der neuen Welt in Deutschland zu aktualisieren und ihr Platz zu geben, wie Friedemann Walther, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Neukölln, den Beginn beschrieb. Wie wurden die Weichen für die Bürgerstiftungen heute gestellt? "Die Idee, dass die Bürgerstiftung wenig Geld von Vielen braucht, ist nicht als erstes transportiert worden - sondern die Idee, dass wir Bürger brauchen, die mitmachen, die Idee gut finden und sich zeitlich engagieren wollen. Und dann kam das Thema Geld auch noch dazu", sagte Nina Spallek, Geschäftsführerin der Bürgerstiftung Gütersloh. Das Gegenmodell war die Bürgerstiftung Hannover, so deren Vorstandsvorsitzende Dorothea Jäger: "Bei uns herrschte am Anfang Geldnot, aber es gab viele Menschen, die mit anpacken wollten.

Von Anfang an haben wir aber immer den Anspruch gehabt, trotz der Geldknappheit auch ein professionelles, hauptamtlich besetztes Büro zu haben – also nicht nur vom Wohnzimmer von Zuhause aus zu arbeiten, sondern richtig mit Büroräumlichkeiten und einem Sekretariat." Der Schlüsselmoment, als aus der großen Idee eine erfolgreiche Praxis wurde, waren "offene Türen" und "nach draußen zu gehen, sich zu zeigen", so die beiden Vertreterinnen der ersten Bürgerstiftungen hier zu Lande.

Für die BürgerStiftung Hamburg hat zu ihrer zunehmenden Wahrnehmung eine Entscheidung des damaligen Vorstands beigetragen, der "Grundsatz

"Wirkung durch Fokussierung", also einen Schwerpunkt umzusetzen. Ein weiteres wichtiges Element war, dass wir schon seit dem Jahr 2000 in Kooperationen gedacht haben. Das hat mit eine große Rolle gespielt", berichtete Birgit Schäfer, Vorstandsvorsitzende der BürgerStiftung Hamburg. Bei der Bürgerstiftung Dresden war ein wesentlicher Baustein ihrer Philosophie: "Wir müssen Dinge, die in der Stadt fehlen und wo es gute Ideen gibt, realisieren", so Winfried Ripp, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Dresden. Und: "Wir brauchen Stiftungskapital. Wir müssen eine Dauerhaftigkeit, eine Nachhaltigkeit schaffen."

Die ersten Bürgerstiftungen haben von Beginn an strategisch gedacht. Sie wollten Qualitätskriterien entwickeln, damit der Name "Bürgerstiftung" nicht für andere Konzepte verwendet wird. Deshalb wurden von den Bürgerstiftungen im Jahr 2000 die "10 Merkmale einer Bürgerstiftung" als Kriterienkatalog entwickelt. "Den haben wir über die Jahre immer wieder diskutiert und er trägt heute noch weiter", so Winfried Ripp.

#### Zukunftsorientiert – Stifter gewinnen

Etwa 20 Jahre später spielen Fragen nach der Gewinnung von Stiftern eine wichtige Rolle. "Macht Stiften in Zeiten niedriger Zinsen Sinn?" ist eine Frage, die an Bürgerstiftungen vermehrt gerichtet wird. Doch die Niedrigzinsen halten nicht vom Stiften für Bürgerstiftungen ab: An sie wird jedes Jahr sehr viel mehr Geld gestiftet als gespendet, so die Faktenlage des Reports Bürgerstiftungen 2015. Mehr als 300 Millionen Euro beträgt heute das gemeinsame Stiftungskapital und die bisherigen Förderausgaben summieren sich auf bald 100 Millionen Euro. Was bewegt also Menschen, sich für die Bürgerstiftung zu engagieren? Die ehemalige Apothekerin Véronica Scholz gründete die PharmHuman-Stiftung für Gesundheitsförderung als Treuhandstiftung bei der Bürgerstiftung Braunschweig. Für die Bürgerstiftung sprach: "Ich hatte die Idee für meine Stiftung, wollte mich aber nicht damit beschäftigen, die Satzung zu schreiben oder wie man das Vermögen anlegt. Ich wollte auch gerne in einer Gruppe arbeiten, mit Menschen wie du und ich. Ich wollte, dass jemand meine Arbeit weiterführt, wenn ich mal nicht mehr lebe. Ich konzentriere mich auf meine Stiftungsarbeit und die Bürgerstiftung hält mir den Rücken frei." Der Ingenieur Uwe Stadter hat eine neuartige Brandschutzfolie erfunden und spendet jährlich einen Teil der Lizenzeinnahmen an die Bürgerstiftung Wiesloch. Was ihn veranlasst hat, formuliert er so: "Ich bin Ingenieur und Entwickler. Und Entwickler tun Dinge, die es noch nicht gibt. Wie kann ich denn wissen, was es morgen oder in zehn Jahren gibt. Warum soll ich dann Projekte vorgeben? Ich habe in meinem Berufsleben schon so viele Projekte beerdigt. Und deshalb soll die Bürgerstiftung die Gelder so verwenden, wie es zu diesem Zeitpunkt notwendig ist."

Wie können Bürgerstiftungen Stifter unterstützen und begleiten? "Ein Full-Service Paket für Stifter anzubieten, ist für uns als Bielefelder Bürgerstiftung leichter, als es nicht zu tun. Wir wollen nicht nur Geld oder Zeit von den Menschen. Wir wollen sie in ihren Anliegen unterstützen und bei Fragen zur Seite stehen. [...] Es gibt die unterschiedlichsten Motive, zu stiften. Darauf gehen wir ganz individuell ein", brachte es Dr. Lutz Worms, Vorsitzender des Vorstands der Bielefelder Bürgerstiftung, auf den Punkt.

# Herausforderungen und Beiträge für die Zukunft

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen nahmen der Blick in die Zukunft und die folgenden Fragen einen wichtigen Platz ein: Welchen Beitrag können und wollen Bürgerstiftungen heute leisten? Wie können Bürgerstiftungen ihre Kraft am besten entfalten?

"Unser Leitmotiv ist das Thema Mitwirkung, mitreden können, sich einbringen können, auch außerhalb der klassischen Parteienlandschaften und all dieser Dinge, die es bei uns in der Stadt gibt. Das hat man in allen unseren bisherigen Veranstaltungen immer wieder gesehen. Das ist das, was die Bürger aus ganz unterschiedlichen Perspektiven heraus wichtig finden", brachte Bettina Windau, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück, ein. Für die Bürgerstiftung im Berliner Stadtteil Lichtenberg sei es ein ganz wichtiger Punkt, zu fragen, wo können wir zu einer Veränderung beitragen, so Christina Emmrich, Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Lichtenberg. "Bei uns stehen Debattierrunden nicht so hoch im Kurs wie Aktionen, wo es um konkrete Veränderungen, um

konkrete Verbesserungen geht. Von der Satzung her können wir viel, wir kennen die Situation vor Ort sehr gut und wir müssen nicht noch drei Behörden fragen, ob wir das machen dürfen. Das ist unsere große Stärke: Wenn wir etwas gut finden, es Bedarf danach gibt und sich Mitmacher finden, dann machen wir das."

In der Abschlussdiskussion kam noch einmal die Rolle der Bürgerstiftungen in der Gesellschaft zur Sprache: Sie seien im Zwischenpolitischen zu verorten, zwischen den großen Herausforderungen und der Umsetzung vor Ort, sagte der Historiker Prof. Dr. Paul Nolte in der Experten-Runde. "Vor sechs Monaten hätten wir wohl gesagt, die Flüchtlinge sind die größte gesellschaftliche Herausforderung. Aber das eigentliche Problem sind wir selbst, ist der Riss, der durch unsere Gesellschaft geht. Hier die Motivierten und Engagierten, dort die Frustrierten, die Ängstlichen, die, die mit Ressentiments, gar mit Hass auf diese Situation reagieren. Es geht also nicht um uns in Deutschland und die, die von außen zu uns kommen, sondern es geht darum, wie wir alle zusammenleben können. Bürgerstiftungen können da in beide Richtungen Brücken bauen."

Veranstaltungsbericht von Christiane Biedermann.

Zuerst erschienen in: mitStiften - Der Rundbrief Bürgerstiftungen Ausgabe 44, August 2016.



#### Begrüßung



**Werner Böhnke**Bis 2018 Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Aktive Bürgerschaft, Stellv. Aufsichtsratsvorsitzender der DZ BANK

Werner Böhnke: Meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren. Ich habe die spannende Aufgabe, die heutige Veranstaltung zu eröffnen und Ihnen allen ein herzliches Willkommen zuzurufen.

Ich will nicht verhehlen, mich erfüllt der heutige Tag mit besonderer Freude, denn ich erinnere mich noch an die ersten Gespräche über die Gründung einer Aktiven Bürgerschaft im Jahre 1996. Der ein oder andere in diesem Kreis weiß, dass ich seinerzeit in Münster tätig war. Es gab dort einen Stadtdirektor, Hermann-Josef Janssen. Ich schaue in diese Richtung, sehe Frau Thoben. Wir haben uns ja damals in Münster auch zu anderen Themen getroffen und wir haben in Münster dann diese Idee der Aktiven Bürgerschaft gewissermaßen aus der Taufe gehoben und heute, 20 Jahre später, schauen wir auf eine Entwicklung, von der jedenfalls wir sagen, es ist eine großartige Entwicklung. Und wenn ich an die schmale Spur denke, die am Anfang stand, und wenn ich heute, um im Bild zu bleiben, die breite Straße sehe, dann - ich darf ein wenig in Prosa formulieren - hüpft mein Herz fast vor Glück.

Herr Backhaus-Maul, ich schaue Sie an. Wir haben ja unzählige Male miteinander die Gedanken ausgetauscht, die Dinge Revue passieren lassen und, daran möchte ich erinnern, wir waren ja nicht nur von Befürwortern begleitet, sondern immer dann, das wissen viele von Ihnen, wenn sich eine neue Idee Raum zu schaffen sucht, dann gibt es natürlich Befürworter, die Initiatoren, aber es gibt auch sofort und flugs eine Hand voll von Skeptikern: "Das gab es ja noch nicht. Das haben wir ja noch nie gehabt und wer weiß, ob das funktioniert. Und ob und inwieweit wir uns einbringen und engagieren, ma-

chen wir mal davon abhängig, wie erfolgreich die Geschichte sich entwickeln wird." Ich bin allen, ohne jetzt einzelne Namen zu nennen, ich bin all denen außerordentlich dankbar, die sich an keiner Stelle ins Bockshorn haben jagen lassen, die beseelt und überzeugt von dieser großartigen Idee Spur gehalten haben und weiter mitgemacht haben und sich nicht haben beeindrucken lassen von Widrigkeiten, auch von außerordentlich schwierigen Herausforderungen, sondern Stange gehalten haben, sodass wir heute auf 20 Jahre Aktive Bürgerschaft blicken können.

Ich habe die Aufgabe, sozusagen auch auf die Ursprünge im breiteren Sinne einzugehen und viele von Ihnen werden es wissen, dass sich vor 20 Jahren auf Initiative von Reinhard Mohn Menschen in Gütersloh zusammengefunden haben und sich mit dem Konzept der Community Foundation und auch deren praktischer Umsetzung in Deutschland befasst haben. Und ungefähr zeitgleich passierte Ähnliches in Hannover, dort war es Christian Pfeiffer, vielen von Ihnen sicherlich bekannt. Er war dort die treibende Kraft.

Viele von Ihnen werden die folgende Geschichte kennen, meine Damen und Herren. Christian Pfeiffer weist gelegentlich darauf hin, dass ja eigentlich die Bürgerstiftung in Hannover die erste in Deutschland gewesen sei und dass diese Ehre nun den Güterslohern zukommt, so lässt er vermitteln und führt er aus, läge einzig daran, dass die für Hannover zuständige Stiftungsbehörde eben allzu lange mit der Genehmigung der Satzung gebraucht hätte. Solche Dinge entscheiden dann manchmal über Platz 1 oder Platz 2.

Vor 20 Jahren haben die Initiatoren der Aktiven Bürgerschaft in Münster sich ebenfalls mit dieser Frage beschäftigt, wie man in Deutschland auf zeitgemäße Weise bürgerschaftliches Engagement fördern kann. Welche Unterstützungen brauchen engagierte Bürger und welche die für ein Engagement bereiten Bürger? Was kann auch die Wissenschaft dazu beitragen? Was kann die Wirtschaft dazu beitragen? Und gerade in Münster haben wir auch die Frage diskutiert: Was können Genossenschaften dazu beitragen?

In einem damaligen Gutachten unserer stellvertretenden Stiftungsratsvorsitzenden, Frau Professor Dr. Annette Zimmer, mit unserem Geschäftsführer Dr. Stefan Nährlich unter dem Titel "Infrastruktur nationaler und internationaler Förderung bürgerschaftlichen Engagements" konnten wir uns seinerzeit einen Überblick verschaffen, was eigentlich in Deutschland passiert, aber auch, was in anderen Ländern geschieht, namentlich in den USA und in Großbritannien. Über die amerikanischen Community Foundations stehen in dem angesprochenen Gutachten die folgenden Sätze: "Als Stiftungstyp mit der größten Bürgernähe spiegeln sich in ihren Tätigkeitsbereichen direkt die Bedürfnisse und die Interessen der örtlichen Gemeinde oder örtlichen Region wider." Und weiter heißt es: "Die Stiftungsverwaltung ist anders als bei kommunalen Stiftungen in Deutschland streng von der Lokalpolitik und der Kommunalverwaltung getrennt."

Und dieses Konzept, meine Damen und Herren, die Regionalität, das Engagement von Bürgern für Bürger und die Unabhängigkeit der Bürgerstiftung von Politik und Verwaltung und natürlich auch von allen anderen Einzelinteressen hat dann letztlich auch in Deutschland, wie wir heute sehen und beschreiben können, großen Anklang gefunden. Das lässt sich auch in Zahlen ausdrücken: In nahezu 400 Städten und Regionen unseres Landes gibt es heute Bürgerstiftungen. Inzwischen ist ein Stiftungskapital von mehr als 300 Millionen Euro aufgebaut worden und nahezu 100 Millionen Euro sind an Förderungen in verschiedenste Projekte geflossen. Und, das möchte ich besonders hervorheben, nahezu 50.000 Menschen in diesem Lande sind engagiert und aktiv als Stifter, als Spender oder als Ehrenamtliche.

Und wie man mit dem schönen Motiv, das Sie hinter mir sehen, aufzeigen kann, macht Engagement schlichtweg Spaß. Das erkläre ich jungen Men-

schen immer wieder, dass die eigentliche Lebensqualität, wenn ich es so formulieren darf, ja darin besteht, sich anzustrengen, sich Dinge zuzutrauen, Dinge zu gestalten, von denen man vielleicht selber glaubt, man schaffe es nicht, zu denen auch andere sagen: "Das schaffen die nicht oder schaffen er bzw. sie nicht." Und es dann doch zu schaffen, es doch zu Wege zu bringen, das löst Befriedigung aus und das ist am Ende ein großartiges Stück Lebensqualität.

Meine Damen, meine Herren. Vor uns liegt ein, wie ich finde, außerordentlich interessantes Programm für den heutigen Tag und ich darf zunächst, wahrscheinlich auch in Ihrer aller Namen, einen herzlichen Dank formulieren und zwar den Dank an die Moderatoren des heutigen Tages und ich darf sie namentlich ansprechen. Zunächst möchte ich gerichtet an die sehr geschätzten Mitglieder der Jury den Dank formulieren, der Jury des Förderpreises Aktive Bürgerschaft, an Frau Angelika Kell, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Bürger für Leipzig, und Herrn Friedemann Walter, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Neukölln hier in Berlin. Ich darf den Dank aussprechen an unser langjähriges Mitglied des Kuratoriums und heutigen Stiftungsrates der Aktiven Bürgerschaft, an Manfred Wortmann, Kuratoriumsvorsitzender der Bürgerstiftung Hellweg Region. Und an dieser Stelle hätte ich auch gern begrüßt Herrn Klaus Saffenreuther, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung in der Region Mosbach. Er ist aber heute aus dringenden Gründen verhindert. Ganz herzlich danke ich deshalb Herrn Dr. Klaus Ulbricht, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Treptow-Köpenick, der freundlicherweise flugs für ihn eingesprungen ist. Wir freuen uns sehr und sind Ihnen sehr dankbar. Ich darf den Dank auch formulieren in Richtung zweier ehemaliger Preisträger des Förderpreises, die bestimmt vielen von Ihnen, meine Damen und Herren, noch in bester Erinnerung sind, Frau Anke Humpeneder-Graf, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Landshut, und Herrn Andreas von Gropper, erster Vorsitzender der Bürgerstiftung Ratzeburg. Ganz herzlichen Dank für Ihren Beitrag. Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.

Heute Nachmittag, meine Damen und Herren, führen dann Vorstandsmitglieder der Aktiven Bürgerschaft durch das Programm und moderieren verschiedene Gesprächsrunden. Mein Dank geht insoweit an Herrn Dr. Hanker, den Vorstandsvorsitzenden der Aktiven Bürgerschaft, sowie an Frau



Susanne Kessen, Herrn Holger Backhaus-Maul und Herrn Günter Vogt. Allen Damen und Herren aus den vielen Bürgerstiftungen, meine Damen und Herren, von Hamburg bis München, von Dresden bis Gronau, den Mitgliedern unserer Gremien, den Teilnehmern aus Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Medien darf ich ebenfalls sehr herzlich danken. Sie bereichern unser heutiges Programm und unsere Veranstaltung ganz außerordentlich.

Und zu guter Letzt möchte ich mich bei den über 20 Stiftern und Förderern der Aktiven Bürgerschaft bedanken. Es sind, wie viele von Ihnen wissen, die Unternehmen und Verbände der Genossenschaftlichen FinanzGruppe. Ich darf diesen Dank verbinden zugleich mit einem herzlichen Willkommensgruß. Stellvertretend für alle Förderer darf ich begrüßen Herrn Uwe Fröhlich, den Präsidenten des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken und zugleich Schirmherr der Stiftung Aktive Bürgerschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren. Dass die Genossenschaftsbanken in Deutschland Bürgerstiftungen fördern, hat einen guten Grund. Im Konzept dieser Stiftungen von Bürgern für Bürger liegt, wenn ich es so formulieren darf, eine große Nähe

zum genossenschaftlichen Leitgedanken der Selbsthilfe, der Selbstverwaltung und der Selbstverantwortung. Nicht zuletzt deshalb sind vor Ort sehr viele Genossenschaftsbanken unter den Stiftern und Spendern und auch sehr viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Genossenschaftsbanken ehrenamtlich engagiert.

Meine Damen und Herren, liebe Gäste. Ich komme zum Schluss. Ich darf dann gleich das Wort übergeben an Herrn Walther und Herrn Wortmann. Mir bleibt zum Schluss, Ihnen einen sozusagen gewinnbringenden Tag zu wünschen mit einem interessanten Programm, mit vielen guten, aufschlussreichen Gesprächen. Und den Bürgerstiftungen in Deutschland wünsche ich eine weiterhin gute Entwicklung. Allen Akteuren, allen Engagierten weiterhin jene Kraft, jenen Mut, jene Zuversicht, jenes Engagement, das Voraussetzung ist für beeindruckendes und erfolgreiches Wirken. In diesem Sinne einen großartigen Tag und ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.



# Teil 1:

# 20 Jahre Bürgerstiftungen in Deutschland – eine Erfolgsgeschichte

Bürgerstiftungen in Deutschland:

Die Anfänge

Jede Woche eine neue Bürgerstiftung:

Das Boomjahr 2006

Gründerzeiten ohne Ende:

Junge Bürgerstiftungen

#### Diskussionsrunde

# Bürgerstiftungen in Deutschland: Die Anfänge

Aus der Praxis heraus entsteht ein neues Stiftungsmodell. Die ersten Satzungen und die "10 Merkmale" werden verfasst. Welche Erfolge und Probleme gab es, was haben die Bürgerstiftungs-Pioniere bis heute erreicht und was beschäftigt sie aktuell?

Darüber sprachen Friedemann Walther und Manfred Wortmann mit Ehren- und Hauptamtlichen aus den ersten beiden Bürgerstiftungen, mit den heute kapitalstärksten Bürgerstiftungen in West und Ost und mit dem ersten Förderpreisträger aus dem bürgerstiftungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen.



Dorothea Jäger Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Hannover



Winfried Ripp Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Dresden



Birgit Schäfer Vorstandsvorsitzende der BürgerStiftung Hamburg



Nina Spallek Geschäftsführerin der Bürgerstiftung Gütersloh



Christian Vogt Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Dülmen

#### Moderation



Friedemann Walther Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Neukölln



Manfred Wortmann
Kuratoriumsvorsitzender der
Bürgerstiftung Hellweg-Region

Manfred Wortmann: Einen schönen guten Morgen, meine Damen und Herren. Die Initiatoren haben mit Bedacht ausgewählt und sichergestellt, dass heute kleine und große Bürgerstiftungen zu Wort kommen.

Wir laden herzlich unsere Mitdiskutanten jetzt auf die Bühne ein. Zunächst mal darf ich begrüßen Frau Dorothea Jäger, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Hannover – herzlich willkommen. Und ich begrüße Herrn Winfried Ripp, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung in Dresden.

Friedemann Walther: Und ich darf ganz herzlich begrüßen Birgit Schäfer, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Hamburg. Und ich darf herzlich begrüßen Frau Nina Spallek, die Geschäftsführerin der Bürgerstiftung Gütersloh. Und last but not least begrüße ich herzlich Herrn Christian Vogt, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Dülmen. Herzlich willkommen.

Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, diese kleine Runde mit Herrn Wortmann zusammen moderieren zu dürfen. In den Ausführungen von Herrn Böhnke klang vorhin die Situation vor 20 Jahren an, als im Grunde – und der Film hat es ja aufgenommen – mit dem Thema Bürgerstiftung in Deutschland Neuland betreten wurde. Manche hatten die große Idee, ein großes Thema aus der angelsächsischen Welt hier in Deutschland zu aktualisieren und ihm einen Platz zu geben. Und die Vorreiter dieser Bewegung, die heute im großen Teil hier auch im Saal vertreten sind, waren eben Gütersloh und Hannover.

Ich begrüße sehr herzlich an meiner Seite Frau Spallek und möchte Sie fragen: Wie weit hat das eine Rolle gespielt, dass am Anfang Ihrer Stiftungsgründung ein großer Mäzen stand. Ein Mäzen, der in Gütersloh eine große Rolle spielt. Und auf der anderen Seite sollte bürgerschaftliches Engagement unter dem Dach einer Bürgerstiftung versammelt werden, von Menschen wie Sie und wir, die vielleicht auch mit kleinen Beiträgen Gutes tun wollen.

Nina Spallek: Natürlich war man in Gütersloh erst mal auch ein bisschen skeptisch und hat gesagt: "Was wird das jetzt? Ist das jetzt der verlängerte Arm der Bertelsmann Stiftung, der in die Kommune hinein will?" Aber ich glaube, Reinhard Mohn hat das damals ganz klug gemacht. Er hat nämlich die

Gremien so besetzt, dass er selber gar keine Rolle gespielt hat. Er hat zusammen mit Güterslohern überlegt: "Wer gehört in einen Beirat? Wer gehört in ein Kuratorium? Wo können wir suchen?" Er hat gleich von Anfang an auch diesen Beirat ziemlich breit aufgestellt, sodass eigentlich eine große Repräsentanz der Bürgerbevölkerung in Gütersloh vorhanden war.

Aber natürlich hatten wir das erste Büro auch in der Bertelsmann Stiftung und das strahlt natürlich auch erst mal etwas aus, nämlich Geld. Und die Idee, dass die Bürgerstiftungen vielleicht wenig Geld von vielen brauchen, ist da nicht als erstes transportiert worden. Eher die Idee: Wir brauchen die Bürger, die mitmachen und die Idee gut finden und sich zeitlich engagieren wollen, und dann kommt das mit dem Thema Geld noch dazu.

Friedemann Walther: In dieser Gründungsphase war Hannover im Grunde das Gegenmodell, Sie waren die zweite Bürgerstiftung in Deutschland. Im Grunde sind Sie zur gleichen Zeit gestartet. Wie würden Sie das aus heutiger Sicht sagen, ist das eine Debatte von gestern oder schwingt die immer noch nach?

Dorothea Jäger: Ich würde sagen, das schwingt überhaupt nicht mehr nach. Aber es war für uns in den Anfängen, das was Frau Spallek gesagt hat, genau das Gegenteil von uns. Es herrschte bei uns am Anfang Geldnot, aber es gab viele gutwillige Menschen, die viel anpacken wollten. Entsprechend waren die Gremien auch besetzt. Diejenigen mit Geld waren nicht so zahlreich. Deshalb hat bei uns nicht nur die Stiftungsaufsicht sondern auch das Zusammentragen des Geldes längere Zeit gebraucht. Und eigentlich nur dieses unglaublichen Engagements von Herrn Pfeiffer und des Erfolges von ihm, eben Spenden einzuwerben, dem haben wir es zu verdanken, dass wir dann wirklich von den Anfängen an, anders als viele andere Bürgerstiftungen, immer den Anspruch hatten, trotz dieser Geldknappheit auch ein professionell, also ein hauptamtlich besetztes Büro zu haben. Nicht nur gutwillig vom Wohnzimmer von zu Hause aus, sondern richtig mit Büroräumlichkeiten und einem Sekretariat, diesen Anspruch hatten wir von Anfang an.

Friedemann Walther: Vielleicht noch mal kurz an Sie beide die Frage: Was war denn der Schlüsselmoment, in dem Sie gespürt haben, jetzt wird aus dieser großen Idee eine erfolgreiche Praxis?

Nina Spallek: Bei uns war es, als wir den Weg in die Stadtmitte gefunden haben und uns aus den Räumen der Bertelsmann Stiftung gelöst haben. Das war zwar komfortabel, wir hatten sofort einen Besprechungsraum und konnten die Infrastruktur nutzen. Aber wir haben dann irgendwann gesagt: wir müssen hier raus und wir müssen mehr zu den Bürgern. Wir sind jetzt mit dem Büro wirklich in der Stadtmitte: Man kommt vorbei, die Tür ist immer offen, das Haus ist sozusagen ein Wahrzeichen für die Bürgerstiftung und für das Bürgerengagement geworden. Da finden auch kleine Veranstaltungen statt und dann spielt da Musik und die Leute kommen rein und raus. Ich glaube, das war im Jahr 2000, wo wir das Gefühl hatten: Jetzt sind wir noch näher dran und angekommen.

Friedemann Walther: Und wie war das bei Ihnen?

Dorothea Jäger: Wir hatten nicht so günstige Räumlichkeiten am Anfang. Es war alles sehr klein und knapp bemessen, aber wir haben natürlich auch den Versuch unternommen, nach draußen zu gehen und uns zu zeigen. Aber das war dann mit dem großen Aufwand der Organisation von Veranstaltungen verbunden. Wir hatten leider nicht so schöne Räumlichkeiten, wo man Hannover einladen konnte.

**Friedemann Walther:** Offene Türen als Schlüssel, um erfolgreich zu sein. Vielleicht ein schönes Motto. Herr Wortmann.

Manfred Wortmann: Herr Ripp, Stichwort "erfolgreich". Die Bürgerstiftung in Dresden hat sich ja ganz hervorragend entwickelt. Was auffällt, ist, dass Sie sowohl Stiftungsfonds als auch Treuhandstiftungen haben. Vielleicht erzählen Sie uns: Wie ging es eigentlich los bei Ihnen?

Winfried Ripp: Das Bild an der Wand verrät schon so ein bisschen etwas. Sie sehen, das ist ganz anders. Da sind keine Honoratioren, keine bundesweit bekannten Personen aus Wirtschaft oder Politik. Sondern es war eine Sache, die von unten kam, zwar mit starker Unterstützung der Hamburger Körber-Stiftung damals. Und wir haben einen Kreis von Leuten zusammengerufen, der sich

überlegt hat: "Mit welchem Projekt starten wir, um das Modell Bürgerstiftung populär zu machen?"

Ein wesentlicher Baustein unserer Philosophie war es, zu sagen, wir müssen die Dinge realisieren, die in der Stadt fehlen und wo es gute Ideen gibt. Und es war zufällig der hundertste Geburtstag von Erich Kästner, der einzig wirklich bedeutende Schriftsteller, den Dresden hervorgebracht hat. Es gab aber in Dresden nichts zu Erich Kästner, kein Museum und so weiter, aber es gab 35 Veranstaltungen, die an ihn erinnern in diesem Jahr. Und es gab einen jungen Architekten, der hatte eine geniale Idee, wie man ein Museum für Erich Kästner ins Leben rufen könnte, ohne Geld zu haben und ohne Exponate zu haben. Ich hatte eine sehr engagierte Mitarbeiterin damals noch bei der Körber-Stiftung, die uns unter die Arme gegriffen hat. Die war eine echte PR-Fachfrau, wir haben eine Kampagne für ein Erich-Kästner-Museum ins Leben gerufen und sind mit 200 Hüten in der Stadt rumgezogen. Wir waren an jeder Kinokasse, bei den Theatern, aber auch beim Bäcker, wo Erich Kästner seine Brötchen früher gekauft hat, bei der Volksbank und sonst wo. Dort waren wir vertreten mit unseren Hüten und damit wurde gesammelt. Auf den Hüten stand drauf "Das macht die Bürgerstiftung". Innerhalb von vier Wochen kamen 68.000 D-Mark zusammen. Nach einem Jahr haben wir das Geld der Museumsinitiative übergeben und wir hatten nach einem Jahr wirklich ein funktionierendes Museum.

Das Problem, was wir von Anfang gesehen haben war aber, dass wir den Leuten beibringen müssen, wir brauchen Stiftungskapital. Es geht nicht darum, Feuerwerke abzubrennen, wunderschöne Projekte mal zu unterstützen, sondern wir müssen eine Dauerhaftigkeit, eine Nachhaltigkeit schaffen. Und das war dann der zweite Punkt und darüber sollten wir vielleicht nachher noch mal reden.

Manfred Wortmann: Noch eine ergänzende Frage. In Dresden hat man nicht sofort losgelegt, sondern Sie haben auch strategisch gedacht. Aus Dresden kam ja die Anregung zu den zehn Merkmalen einer Bürgerstiftung. Vielleicht, dass Sie zu diesem Prozess auch einen Satz sagen.

Winfried Ripp: Das war für die jungen Bürgerstiftungen, drei sitzen hier am Tisch, schon von Anfang an eine große Befürchtung, dass andere Leute dieses Konzept zwar nicht übernehmen, aber den Namen "Bürgerstiftung" übernehmen. Wir hat-



ten damals einen ganz aktuellen Fall. In Ulm hat der Oberbürgermeister mit dem Stadtrat zusammen beschlossen, eine Bürgerstiftung zu gründen, und zwar mit Mitteln aus dem Stadthaushalt. In den Gremien waren dann nach Proporz die Parteien aus dem Stadtrat vertreten. Oder es gab Bürgerstiftungen, die von einem Unternehmer gegründet wurden oder von einer Sparkasse und die dann nur Leute aus dem Unternehmen oder der Bank in den Gremien hatten. Und da haben wir gesagt, das wollen wir auf keinen Fall. Wir wollen Qualitätskriterien für die Bürgerstiftungen entwickeln und haben dann bei der zweiten Sitzung - ich glaube, es war im Mai 2000 - bei uns in Dresden einen Kriterienkatalog, die sogenannten zehn Merkmale einer Bürgerstiftung entwickelt. Wir haben das über die Jahre immer wieder diskutiert und sie tragen noch heute. Es gibt die schöne Geschichte, dass der erste Entwurf bei mir am Küchentisch entstanden ist. Das stimmt durchaus, aber es waren dann nachher doch noch ein paar andere Leute beteiligt.

Manfred Wortmann: Frau Schäfer, wir haben von Herrn Ripp gehört, dass das nicht so einfach ist, an das Geld anderer Leute zu kommen. Das hat natürlich alle Gründer von Bürgerstiftungen beschäftigt. Jetzt ist Hamburg bekannt für Mäzenatentum, aber ich frage mich und vielleicht fragen sich das auch andere: Wie kriegt man eigentlich eine Wahrnehmung, wenn man mit einem völlig neuen Konzept in Hamburg antritt, um tatsächlich dann am Ende auch finanzielle Mittel zu mobilisieren? Wie war das?

Birgit Schäfer: Ich würde sagen, es ist bis heute für uns als BürgerStiftung Hamburg in einer Stadt wie Hamburg, die eine sehr ausgeprägte Stiftungslandschaft hat, eine Herausforderung, dort wahrgenommen zu werden. Es war nicht so, dass die Bürgerstiftung zu Beginn 1999 zentral gelegen war, weder örtlich und räumlich betrachtet, noch hatte sie irgendeine besondere Rolle in Hamburg.

Beigetragen zu einer zunehmenden Wahrnehmung, an der wir aber immer noch arbeiten müssen, hat sicherlich eine Entscheidung des damaligen Vorstands. Den Grundsatz "Wirkung durch Fokussierung" umzusetzen und aus dem breiten Satzungszweck einen Schwerpunkt zu setzen. Bei uns ist das der Schwerpunkt Kinder und Jugend im benachteiligten Umfeld. Damit sind wir zunächst gestartet. Eines unserer ersten Projekte, das, wie ich vorhin zu meiner großen Freude hier gesehen habe, ist das schon lange in die Selbstständigkeit entlassene Projekt "Hot Schrott Band". Mit dem sind wir damals am Osdorfer Born, einem Problemviertel in Hamburg, gestartet. So wurden wir wahrgenommen.

Ein weiteres wichtiges Element war, dass wir schon seit dem Jahr 2000 in Kooperationen gedacht haben und Mitglied im sogenannten Initiativkreis Hamburger Stiftungen geworden sind. Wir als damals kleine Bürgerstiftung mit den großen Stiftungen wie Zeit-Stiftung, Körber-Stiftung, Toepfer-Stiftung, Reemtsma Stiftung, mittlerweile Herz



Stiftung. Das sind die großen Player in Hamburg und wir gehörten mit dazu. Auch darüber gibt es natürlich eine Wahrnehmung. Diesen großen Stiftungen ist wichtig, dass wir eben diese Bandbreite abdecken und als Gemeinschaftsstiftung für die Bürger der Stadt stehen und nicht für einen Mäzen oder ein Unternehmen wie im Falle von Körber und Toepfer zum Beispiel.

Manfred Wortmann: Sie haben es ja geschafft, die Hamburger Bürgerstiftung ist die größte Bürgerstiftung in Deutschland zurzeit. Haben Sie es denn auch geschafft, viele Ehrenamtliche zu gewinnen, die mitmachen? Zum einen versuchen die Bürgerstiftungen Kapital zusammenzusammeln, auf der anderen Seite geht es ja auch darum, Zeitstifter zu finden, die sich persönlich engagieren.

**Birgit Schäfer:** Erlauben Sie mir einen kurzen Rückgriff auch noch mal auf das Thema Größe. Wir haben unserem Mitgründer und Spiritus Rector, Dr. Klaus Rollin, der die Bürgerstiftung gegründet hat,

tatsächlich die große Zustiftung aus dem Jahr 2010 über 15 Millionen zu verdanken. Daran hat er lange gearbeitet. Klaus Rollin war ein Menschenfänger, nicht nur ein Kapitalfänger, sondern aber auch ein Menschenfänger, und er hatte sehr erfolgreich begonnen, auch Ehrenamtliche zu gewinnen.

Bei uns sind mittlerweile über 300 Ehrenamtliche tätig in ganz unterschiedlichen Funktionen, sowohl bei uns in der Geschäftsstelle in unterschiedlichen Bereichen als auch in den Projekten. Und das ist auch ein ganz wichtiges Alleinstellungsmerkmal im Vergleich zu vielen anderen Stiftungen in der Hamburger Stiftungslandschaft, das Thema ehrenamtliches oder bürgerschaftliches Engagement.

Friedemann Walther: Wir kommen nun zur Bürgerstiftung Dülmen. Eine mittelgroße Stadt in Nordrhein-Westfalen. Wir hatten eben das Thema Wahrnehmbarkeit von Bürgerstiftungen. Das ist ein spezielles Problem in großen Städten. Ich könnte

mir vorstellen, dass es in einer Stadt wie Dülmen einfacher ist, wahrgenommen zu werden. Mich interessiert besonders die Frage: Wie schaffen Sie es oder was macht den Unterschied einer Bürgerstiftung gegenüber den vielen Vereinen aus, die es ja gewiss auch in Dülmen gibt? Was hat Sie bewogen, diese Bürgerstiftung zu gründen, und wie schaffen Sie es, dort auch als Stiftung besonders wahrgenommen zu werden?

Christian Vogt: Bei uns war es anders als ich es eben hier gehört habe bei den großen Stiftungen. Wir sind eine verhältnismäßig kleine Stiftung. Wir kommen aus Dülmen, westliches Münsterland. Aus Berliner Sicht gesehen aus der tiefen Provinz. Ich muss aber auch sagen, man soll das nicht verkennen. Im letzten Jahrzehnt haben auch in der Provinz die Bürgerstiftungen Erfolgsgeschichte geschrieben. Wie war es bei uns in Dülmen? Einen Mäzen hatten wir nicht. Unsere Bürgerstiftung ist aus dem Kreis des Lions-Club in Dülmen entstanden und der Initiator dieser Bürgerstiftung, Herr Karlheinz Lipp, der auch im Vorstand der Sparkasse des Münsterlandes ist, hat mit Lions-Brüdern die Arbeit in Angriff genommen, eine Bürgerstiftung zu gründen. Und ich brauche Ihnen ja nichts dazu sagen, was das für eine Arbeit bedeutet. Sie sind alle Experten hier; Sie haben das ja alle selbst mitgemacht. Aber die Lions-Brüder hatten natürlich ein gutes Netzwerk und aus diesem Netzwerk heraus sind dann die Gelder geflossen, die wir dann letztendlich zur Gründung brauchten.

Im Jahr 1998 begann die Arbeit und als wir dann am 28. Dezember 2000 die Ernennungsurkunde durch den damaligen Regierungspräsidenten Jörg Twenhöven überreicht bekamen, hatten wir 100.000 D-Mark. Das war für uns ein stolzes Ergebnis, das muss ich sagen. Ich muss aber auch sagen, unterstützt haben uns natürlich die Unternehmen. Wir sind in die Geschäfte gegangen, wir haben Privatpersonen angesprochen. Ich darf hier auch den Herzog von Croÿ erwähnen, der sich mit eingebracht hat. Und ganz wichtig: Zwei Bankinstitute, hier VR-Bank Westmünsterland und die Sparkasse Westmünsterland, die uns mit ansehnlichen Geldern unter die Arme gegriffen haben und die es auch immer noch bis heute tun. Wir waren im Regierungsbezirk die Dritten damals, die eine Bürgerstiftung gründeten und von daher hatten wir es wesentlich einfacher, auch in das Bewusstsein der Bürger zu dringen.

Friedemann Walther: Ich komme jetzt mal sozusagen aus der Rückschau in die Vorschau. Zwei Sätze zu der Frage: Wo sehen Sie sich in den nächsten 20 Jahren? Was ist Ihre größte Herausforderung? Was ist Ihr Ziel? Wie sehen Sie sich und in welcher Rolle als Bürgerstiftung Dülmen?

Christian Vogt: Natürlich sind wir bestrebt, noch weiter nach oben zu kommen, unser Stiftungskapital zu erhöhen. Das ist heute alles gar nicht mehr so einfach. Und schön wäre es, wenn wir die Millionengrenze mal erreichen könnten. Wir haben 700.000 Euro jetzt momentan und mit diesem Geld können wir natürlich auch etwas erreichen und wir haben auch noch andere Projekte, über die wir Sponsorengelder kriegen. Aber unser Ansinnen ist es, unsere Bürgerstiftung weiter auszubauen im Bewusstsein der Dülmener Bürger.

**Friedemann Walther:** Meine Frage an die Gütersloher Vertreterin. Frau Spallek, wo sehen Sie sich in den nächsten 20 Jahren? Was haben Sie für Pläne?

Nina Spallek: Jetzt muss ich aber vorsichtig sein: Ich habe hier ein Kuratoriumsmitglied und ein Vorstandsmitglied im Publikum. Ich sage jetzt aber mal, in 20 Jahren haben wir uns auf jeden Fall noch mal vom Kapital verdoppelt. Wir werden die Bürgerstiftung mit mehr festen Mitarbeitern ausgestattet haben. Eventuell mieten wir das Haus nebenan, weil wir so viele Ehrenamtliche haben, dass wir vielleicht eine ganze Zentrale da verwalten. Und ich glaube, wir werden noch wichtiger in der Zusammenarbeit mit der Kommune und allen gemeinnützigen Organisationen vor Ort.

Manfred Wortmann: Frau Jäger, die Frage auch an Sie: Wie geht es weiter? Die Bürgerstiftung hat sich erfolgreich entwickelt. Was haben Sie in Ihrer Zielsetzung als nächstes vor?

Dorothea Jäger: Ich kann mich nur Frau Spallek anschließen. Auch wir werden uns sicher verdoppeln in den nächsten 20 Jahren. Was das Kapital betrifft, stehen die Zeichen gut und wir wissen ja auch schon einiges, was auf uns zukommt. Das ist das, was Hannover auch in den, sage ich mal, letzten 19 Jahren ausgezeichnet hat, dieses kontinuierliche Wachstum und die Zusammenarbeit mit Banken und beratenden Berufen. Das haben wir sehr strategisch die ganzen Jahre durchgezogen.

Das lässt uns auch die Vorausschau auf die nächsten 20 Jahre ganz gelassen angehen. Was die Akzente in der Projekt- und Förderarbeit sind, das ist noch so ein bisschen vage, weil wir doch sehr stifterbetont in unserer Projekt- und Förderarbeit sind und sehr viel Stifterservice machen. Das heißt, dass Stifter sehr dominant auch mitbestimmen, in welche Richtung unsere Projekt- und Förderarbeit geht. Insofern ist das ein breites Spektrum bei uns. Die Flüchtlingsthematik, da kommen wir alle nicht drum herum, aber wie groß der Schwerpunkt dann sein wird, muss man sehen. Aber ich denke, da werden wir auch sehr aktiv werden.

Manfred Wortmann: Vielen Dank. Herr Ripp in Dresden, wie ist die Zukunft angedacht? Auch die Frage: Wo kommt das Wachstum her? Sind es Zustiftungen, Spenden, Erbschaften? Vielleicht, dass Sie da ein bisschen etwas aus der Praxis sagen.

Winfried Ripp: Also das entscheidende Wachstum bei uns - wir sind, glaube ich, nach Hamburg inzwischen vom Kapital her die zweitgrößte Bürgerstiftung in der Bundesrepublik - kommt sehr stark durch Erbschaften. Wir haben seit 15 Jahren systematisch betrieben, was man so Neudeutsch als Erbschaftsmarketing bezeichnet. Aber nicht aggressiv nach außen sondern mit Multiplikatoren zusammen. Das wird weitergehen. Wir sind eigentlich das Kompetenzzentrum für Stiften in der Region und es ist nicht so, wie Herr Walther sagt, dass wir nur in Dresden tätig sind. Wir haben eine Reihe von Stiftungsfonds, Stiftungen und Treuhandstiftungen, die eigentlich eine Bürgerstiftungsfunktion haben und in unseren Nachbarorten wie Radebeul oder Freiberg, aber auch in Dörfern in der Umgebung tätig sind. Also das werden wir systematisch weiter ausbauen. Die Erbschaftsfrage halte ich für eine ganz entscheidende. Wer das nicht schafft, der wird wahrscheinlich auch die Zukunft nicht schaffen.

Manfred Wortmann: Ganz wichtiger Punkt.

Friedemann Walther: Letzter Punkt, Frau Schäfer in Hamburg, Sie sind die größte Bürgerstiftung und vielleicht sind Sie auch das Flaggschiff, was Themensetzungen angeht. Ich sage jetzt mal, unsere Städte, unsere Gesellschaft wird bunter und die Frage für mich ist: Wie entwickeln sich Bürgerstiftungen in unserer bunten Gesellschaft? Haben Sie da eine Vision vielleicht für die nächsten 20 Jahre?

Birgit Schäfer: Wir sind dabei, eine Vision oder auch strategische Ausrichtung für die nächsten Jahre zu entwickeln. Das Thema, das uns auch letzte Woche in Leipzig beim Deutschen Stiftungstag beschäftigt hat, die demografische Entwicklung in Deutschland, ist ein Thema, das auch für Bürgerstiftungen eine ganz besondere Rolle spielen wird und auch spielen muss. Insofern glaube ich, haben wir da eine wichtige Aufgabe auch in Kooperation mit anderen Stiftungen. Unsere Perspektive ist es, uns auch als Dach für Stiftungen anzubieten, was unsere weitere Kapitalentwicklung angeht.

Friedemann Walther: Ganz herzlichen Dank sage ich an dieser Stelle für diese erste Runde.

Manfred Wortmann: Wir bedanken uns. Die Zeit ist leider um. Ich möchte auf einen kleinen Film hinweisen, der jetzt kommt. Er unterstellt, man hätte damals gewusst, was sich aus den Bürgerstiftungen entwickeln würde und wie hätte dann vielleicht die Tagesschau reagiert. Wir sind gespannt. Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit.



Bürgerstiftung Dresden www.buergerstiftung-dresden.de

Bürgerstiftung Dülmen www.buergerstiftung-duelmen.de

Bürgerstiftung Gütersloh www.buergerstiftung-guetersloh.de

BürgerStiftung Hamburg www.buergerstiftung-hamburg.de

Bürgerstiftung Hannover www.buergerstiftung-hannover.de

Bürgerstiftung Hellweg-Region www.buergerstiftung-hellweg.de

Bürgerstiftung Neukölln www.neukoelln-plus.de

# Diskussionsrunde Jede Woche eine neue Bürgerstiftung: Das Boomjahr 2006

Im Jahr 2006 wurden 56 Bürgerstiftungen gegründet, mehr als eine pro Woche des Jahres. So viele Neugründungen gab es nie zuvor und auch danach nicht mehr. Was war los im Jahr der Bürgerstiftungs-Boomer und was bewegt die Aktiven heute?

Darüber sprechen Angelika Kell und Dr. Klaus Ulbricht mit Vorständen und Stiftungsräten von Bürgerstiftungen aus Baden-Württemberg, Brandenburg, Hessen und Nordrhein-Westfalen, die im Sommer der Fußballweltmeisterschaft mit für ein zweites Sommermärchen in Deutschland gesorgt haben.



Kai Jahns Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Barnim Uckermark



Raimund Scheu Stiftungsratsvorsitzender der Bürgerstiftung Taunusstein



Ralf Schiffbauer Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Laichinger Alb



Annegret Sonnenberg Bis 2018 Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Wiesloch



Bettina Windau Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück

#### Moderation



Angelika Kell Vorstandsvorsitzende der Stiftung Bürger für Leipzig



**Dr. Klaus Ulbricht**Vorstandsvorsitzender der
Bürgerstiftung Treptow-Köpenick

Angelika Kell: Meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich darf Ihnen jetzt den nächsten Einspieler ankündigen, der ebenso wie die dann auf der Bühne erscheinenden Bürgerstiftungen im gleichen Jahr entstanden ist, nämlich 2006. Sie erinnern sich vielleicht, es war das Sommermärchen für Deutschlands Fußballer. Während der Glanz des Fußballs nun langsam etwas verblasst, auch im Angesicht der unschönen Korruptionsskandale, scheint mir, dass der Glanz über den Bürgerstiftungen eher noch im Aufgehen und im Entfalten ist. Film ab.

Das Boomjahr 2006 - jede Woche eine neue Bürgerstiftung

Angelika Kell: Wunderbar. Vielen Dank für diesen Einspieler mit Volker Schlöndorff und Katja Ebstein am Schluss. Wir bleiben im Bild Fußball und bitten die Mitglieder unseres Teams auf die Bühne.

**Dr. Klaus Ulbricht:** Herzlich willkommen Herr Kai Jahns, Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Barnim-Uckermark. Herr Raimund Scheu, Stiftungs-



ratsvorsitzender der Bürgerstiftung Taunusstein. Herr Ralf Schiffbauer, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Laichinger Alb. Die Damen kommen bei uns jetzt zuletzt, das ist aber nicht gewollt. Frau Annegret Sonnenberg, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Wiesloch. Und Frau Bettina Windau, Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück.

Angelika Kell: Wir bleiben noch ein bisschen in diesem Fußballbild. Sie sind alle als Stiftungen zehn Jahre alt. Wenn man als Spieler oder Spielerin zehn Jahre alt ist, habe ich mich hoffentlich richtig vergewissert, ist man in der D-Jugend, insofern ist da auch noch Luft nach oben. Ich möchte die Runde eröffnen mit einer Frage an Frau Sonnenberg aus Wiesloch. Sie – gegründet 2006 – können jetzt auf zehn Jahre Entwicklung zurückblicken. Sie gelten als eine der Bürgerstiftungen, die ein gutes Händchen dafür haben, zu hören, was die Bürgerschaft in Ihrem Ort in Wiesloch möchte, was da für Ideen, was für ein Handlungsbedarf entsteht, was artikuliert wird. Wie machen Sie das? Und ist das eine gute Idee, so heranzugehen?

Annegret Sonnenberg: Ja, ich glaube, es ist eine sehr gute Idee. Es ist ja das Wesen der Bürgerstiftung, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger zusammenzubringen. Engagement im Sinne von Geld oder Zeit oder eben auch Ideen. Das Konzept "Engagement gestalten", für das wir vor einigen Jahren hier den Förderpreis bekommen haben, beschreibt den Weg von der Idee über die verschiedenen Stadien eines Projektes bis hin zu dem Zeitpunkt, wo daraus vielleicht eine längerfristige Maßnahme entsteht und es beschreibt, was dann an Hilfestellung und an Aufgaben für die Ehrenamtlichen anfällt. Und

darin sehen wir auch die Aufgabe der Bürgerstiftungen, dies zu unterstützen. Es gibt Projekte oder Projektideen, da muss man einfach nur die richtigen Spieler zusammenbringen und dann läuft das. Es gibt andere Ideen, wo man erst mal einen rechtlichen Rahmen zur Verfügung stellen muss, weil vielleicht irgendein Mietvertrag unterschrieben werden muss oder vielleicht auch, weil Geld noch fehlt oder weil Öffentlichkeitsarbeit gemacht werden muss, also ganz unterschiedliche Dinge.

Damit das nicht ganz so beliebig ist, versuchen wir für bestimmte Zeiträume, meist zwei bis drei Jahre, ein Schwerpunktthema zu setzen. Dazu rufen wir zu Ideen auf, wo wir an einem Thema arbeiten und Ideen sammeln und dann einfach auch schauen, was in der Stadt geht, was gefordert wird, was möglich ist und ich glaube, wir fahren ganz gut damit.

Angelika Kell: Da ist ein Ball in die Luft gegangen, mein Coach auf der anderen Seite fängt ihn auf.

Dr. Klaus Ulbricht: Frau Windau aus Rheda-Wiedenbrück: wenn man zehn Jahre alt wird als Bürgerstiftung, hat man schon einen Anlass, um einmal einen Moment innezuhalten und zurückzublicken, aber vielleicht auch nach vorne zu blicken. Sie führen, wie ich meine, eine schöne Veranstaltungsreihe aus Anlass des Jubiläums durch, sie trägt den Namen "Erzähle mal die Zukunft". Sie gehen auf bestimmte Zielgruppen zu, mit denen Sie über das Thema diskutieren und mich würde interessieren: Wie wird das angenommen? Welche Zielgruppen sind es, auf die Sie zugehen? Und wie geht die Bürgerstiftung mit den Ergebnissen um?



Bettina Windau: Danke schön für genau diese Frage. Ich blicke aber trotzdem noch mal ganz kurz zurück. Als wir die Bürgerstiftung gerade gegründet hatten vor zehn Jahren, haben wir als allererste Veranstaltung ein offenes Bürgerforum durchgeführt. Wir haben offen eingeladen und haben die Bürger gefragt: "Was sollen wir machen?" Und aus dieser Diskussion ist eine öffentliche Wahrnehmung geworden, sind unsere Schwerpunkte junge Menschen, Familie, Bildung und Integration entstanden und daraus sind natürlich auch sehr viele Kooperationen gewachsen. Und wir haben gedacht, nach zehn Jahren ist es ein guter Zeitpunkt, etwas Ähnliches zu tun. Auf breiterem Boden, mit mehr und sehr unterschiedlichen Gruppen, um den Blick nach vorne zu richten und zu fragen: "Was ist uns in den nächsten zehn Jahren wichtig?" Und so haben wir sechs Veranstaltungen für dieses Jahr konzipiert mit jeweils sehr unterschiedlichen Gruppen. Die erste Veranstaltung war mit Menschen, die mit Kindern zu tun haben, die zweite war aus der Sicht der Ortsteile, die dritte Veranstaltung war die mit Neubürgern und zwar sehr unterschiedlichen Neubürgern, sowohl aus dem Nachbarort als auch aus Ländern wie Rumänien oder Syrien. Dann werden noch die Unternehmer zu uns kommen und auch junge Menschen unter 20 Jahren und wir werden noch eine Veranstaltung haben, zu der wir die zivilgesellschaftlichen Organisationen und die Glaubensgemeinschaften einladen.

Eine Bedingung, um eingeladen zu werden zu einer dieser Gesprächsrunden, ist, dass man möglichst wenig über die Bürgerstiftung wissen sollte und überhaupt noch nicht mit uns in Kontakt war. Wir wollten abweichen von dem Konzept, dass immer dieselben Leute, in derselben Art und Weise mitei-

nander reden. Und ich muss sagen, vor den ersten beiden Veranstaltungen habe ich jeweils zwei, drei Nächte nicht so gut geschlafen, weil ich mich immer gefragt habe, ob das wohl klappt?

Aber ich muss sagen, es ist eine wirklich, wirklich gute Veranstaltungsreihe geworden, mit vielen interessanten Anregungen für uns. Wir sind bestätigt worden in unseren Schwerpunkten, aber es gibt auch neue Themen. Das Thema Mitwirkung beispielsweise, mitreden können, sich einbringen können auch außerhalb der klassischen Parteienlandschaften, das ist ein Leitmotiv, was wir in allen bisherigen Veranstaltungen jetzt immer wieder gehört haben. Das ist es, was die Bürger aus ganz unterschiedlichen Perspektiven heraus wichtig finden.

**Dr. Klaus Ulbricht:** Vielen Dank. Ich denke, das ist eine tolle Anregung. Ich wünsche Ihnen ganz viel Erfolg damit und nicht böse sein, wenn wir von der Bürgerstiftung Treptow-Köpenick versuchen, es nachzumachen.

Angelika Kell: Jetzt geht der Ball sozusagen vom rechten Außenflügel auf den linken Außenflügel, weil es super passt. Herr Jahns, ähnlich wie ich im Osten aufgewachsen, wir kennen uns ja ein bisschen aus mit diesem Problem, wenn man aus einer nicht so gewohnt demokratischen Gesellschaft kommt, wo eigentlich die Strukturen da sind, in denen man denkt, mitreden zu können. Jetzt habe ich bei Ihnen gehört, es gibt offensichtlich auch ein Defizit, wenn man nicht in den parlamentarisch festen Strukturen involviert ist, mitzureden. Sie machen dafür ein Feld auf. In Barnim-Uckermark ist es noch einmal eine ganz andere Ebene, auf der Sie eingesprungen sind 2006. Vielleicht können Sie uns noch mal mit auf die Zeitreise nehmen in dieses Jahr zurück.

Kai Jahns: Im Jahr 2006 war die Gründung der Bürgerstiftung Barnim-Uckermark. Die war ein Ergebnis eines langen Prozesses. Die Gruppen, die Personen aus Gruppen, die sich da zusammengefunden haben, haben sich in ihrer Tätigkeit bis dahin eben auf die Auseinandersetzung mit den Bein einer postkommunistischen dinaunaen Gesellschaft fokussiert. Das sieht man heute noch in unserer Vorsitzenden Uta Leichsenring, die als Polizeipräsidentin ab 1992 die Polizei als demokratische Institution konstituiert hat. Das beschäftigt uns bis heute. Da kann man an Hannover und an Prof. Dr. Christian Pfeiffer anknüpfen. Prof. Pfeiffer

mit seiner Töpfchen-Theorie: Alle Ostdeutschen waren auf dem Baum.

Aber nichtsdestotrotz ist es so, dass wir uns auch mit dem Bereich Bildung auseinandergesetzt haben, aber natürlich wichtig ist immer, an die Erfahrung der Leute vor Ort anzuknüpfen und wir als Bürgerstiftung stehen dafür, dass wir ganz klar auf die angloamerikanischen Konzepte von Demokratie, Demokratieentwicklung, Beteiligung, die verknüpft sind mit der Idee von Bürgerstiftungen, Bezug nehmen und in dem Bereich Bildung Projekte stiften, aber auch inhaltlich diskutieren und gesamtgesellschaftlich Projekte und Diskussionen anregen.

**Angelika Kell:** Wie würde denn Barnim-Uckermark heute aussehen ohne die Bürgerstiftung?

Kai Jahns: Ach, wir sind jetzt nicht so finanziell potent, aber wir sind ein Ansprechpartner für die Kommunen und die öffentlichen Gremien. Wir haben eine Haltung, die wir einbringen und die wir auch aussprechen. Wir sind unabhängig und wir legen auch die Finger in die Wunde, also insbesondere, wenn es um die Verwirklichung von Rechten geht. Aktuell zum Beispiel um die Verwirklichung des Bildungsrechtes von allen Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen. Aktuell wird der Hälfte aller Kinder ihr Recht auf schulische Bildung verweigert. Die werden einfach nicht beschult.

Angelika Kell: Die werden nicht beschult, weil?

Kai Jahns: Die werden nicht beschult.

Angelika Kell: Warum?

Kai Jahns: Weil der Staat nicht in der Lage ist, die Schulpflicht umzusetzen. Teils stiften wir eigene Projekte, auch zusammen mit der Freudenberg Stiftung, bilden Patenschaften und geben den einzelnen Kindern, Eltern und Familien die Patenschaften an die Hand. Wir fordern aber auch insgesamt öffentlich eben die Umsetzung dieses Bildungsrechtes ein.

Angelika Kell: Also staatliches Versagen ausgleichend?

Kai Jahns: Nein, ich will hier nicht vom staatlichen Versagen sprechen, sondern will einen Ansporn setzen. **Angelika Kell:** Ich wollte nur provozieren. Der Ball geht rüber.

Dr. Klaus Ulbricht: Herr Scheu von der Bürgerstiftung Taunusstein, ich würde Ihnen gerne eine Frage ganz anderer Art stellen. Ich vertrete ja eine Bürgerstiftung, die gerade mal im dritten Jahr ist und wir machen die Erfahrung, dass uns doch ganz vieles unklar ist. Das wir dringend die Beratungen auch des Netzwerks der Aktiven Bürgerschaft benötigen. Wenn Sie zehn Jahre alt sind, haben Sie sich jetzt freigeschwommen und brauchen die Aktive Bürgerschaft nicht mehr oder gibt es andere Fragen, die auf Sie zukommen, wo Sie das Netzwerk und die Kompetenz der Aktiven Bürgerschaft durchaus noch benötigen?

Raimund Scheu: Die Bürgerstiftung Taunusstein entstand aufgrund des Agenda-Prozesses, hier hatten sich verschiedene Bürger zusammengetan, die dann eine Stiftung in dieser Form gründen wollten. Wir haben das geschafft. Wir haben damals mit viel Enthusiasmus auch sehr viele eigene Projekte entwickelt, Langzeitprojekte, ein Wanderweg, etwas für die Jugend und so weiter.

Jetzt stelle ich fest, dass wir Strukturveränderungen brauchen, weil die Strukturen sehr eingefahren sind und das hängt ein bisschen auch mit der Satzung zusammen, die wir damals gemacht haben. Dort sind einige geborene Mitglieder der Stadt mit drin, die je nachdem – die wechseln ja öfter – weniger oder mehr Interesse haben oder gar kein Interesse an der Bürgerstiftung haben. Und da wäre es jetzt wichtig, eine Veränderung herbeizuführen. Ich bin gerade dabei, auch den Vorsitzenden auszutauschen, würde ich mal sagen. Der hat sich damit einverstanden erklärt.

Wir brauchen einfach neue Impulse nach zehn Jahren, ansonsten dümpeln wir etwas dahin. Meine Anregung und Bitte, ob es nicht von Seiten der Aktiven Bürgerschaft, vielleicht sogar in Zusammenarbeit mit der Initiative Bürgerstiftung und dem Bundesverband, gewisse Anregungen gibt für Dinge, die in eine Satzung reingehörten. Dinge, die man vielleicht weglassen sollte, aufgrund der Erfahrungen, die in den letzten zehn oder zwanzig Jahren gemacht wurden. Vielleicht könnte man aufgrund dieser Erfahrungen eine Satzung erarbeiten, an der man sich orientieren kann.

Dr. Klaus Ulbricht: Vielen Dank. Also die Arbeit hört nie auf. Ich denke schon, dass es wichtig ist, dass wir uns selbst von Zeit zu Zeit die Frage stellen, ob wir noch richtig aufgestellt sind, ob wir noch auf die Veränderungen in unserer Umwelt reagieren. Die Gesellschaft verändert sich dramatisch schnell und insofern sind solche Fragen schon sehr wichtig. Danke schön für die Anregung. Jetzt schieße ich den Ball wieder zurück.

Angelika Kell: Wir waren bei der Frage, wie man die D-Jugend in die C-Jugend und in die A-Jugend bringt. Also wie gestaltet man sozusagen nicht nur den demografischen Wandel in der Gesellschaft, sondern auch innerhalb der Stiftung? Ich würde Sie jetzt einladen wollen, mit in den Fan-Bus zu steigen und von Taunusstein auf die Laichinger Alb zu reisen, zu Herrn Schiffbauer. Stiften, wo andere Urlaub machen, ist das nicht der Traum?

Ralf Schiffbauer: Ja, da kann ich Ihnen nur zustimmen. Die Laichinger Alb liegt am Fuße der Schwäbischen Alb, landschaftlich unheimlich reizvoll. Das heißt aber zugleich auch, dass wir eine Region sind mit nur 20.000 Einwohnern und hier eine Bürgerstiftung auf die Füße zu stellen, ist sicherlich schon wesentlich schwieriger. Die Region ist geprägt von einem starken Vereinsleben. Personen, die gestalten, die vorne herangehen, die mitmachen, sind schon sehr stark in den Vereinen engagiert. Deswegen war es für uns von Anfang an wichtig, strategisch die Vereine in einen Netzwerkgedanken mit zu integrieren. Das heißt, Musikvereine, Sportvereine, die Volkshochschule und andere Organisationen nehmen wir mit und suchen Gemeinsamkeiten.

Dafür braucht man Geld und es muss ein Stiftungsvermögen aufgebaut werden. Der Schwabe ist ja dafür bekannt, dass er sehr zurückhaltend ist, vor allem, wenn es um das Geld geht. Wenn er aber Herzblut für eine Sache gewonnen hat, dann gibt er umso intensiver und nachhaltiger. Wir haben es geschafft, indem wir im zweiten Jahr sehr stark umgeschwenkt sind und den Zeitstifter in den Vordergrund gestellt haben. Wir haben einige Aktionen auf den Weg gebracht, die den Sinn hatten, Geld einzusammeln, und das haben wir mit Zeitstiftern organisiert.

Wer Zeitstifter ist, wer sich präsentiert für die Bürgerstiftung in der Region, lernt ganz schnell, was dahinter steht. Mit solchen Botschaftern kann man

viel bewirken und das hat uns sehr geholfen. Wir haben circa 170 Ehrenamtliche, die uns ständig oder einmalig begleiten, und die Zusammenarbeit macht unheimlich viel Spaß. Wir organisieren Benefizkonzerte, wir machen Benefizvorträge und ganz besonders natürlich unseren Beitrag beim Adventsmarkt auf der Nachbargemeinde Westerheim. Über 40 Frauen haben Brötle (auf Hochdeutsch: Weihnachtsgebäck) gebacken, wir haben den besten Glühwein und Kinderpunsch in der Region. Und da macht es den Leuten unheimlich Spaß, sich für die Bürgerstiftung zu präsentieren und für uns bleibt dabei noch Geld übrig.

Angelika Kell: Darf ich Ihnen mal dazwischen grätschen? Jetzt ist es leider nicht mehr zu sehen, aber es war die ganze Zeit ein Bild im Hintergrund, wo drei Personen zu sehen sind, einer davon sind wahrscheinlich Sie und Sie halten ein Smartphone vor das Rathaus. Was ist das denn für eine Performance?

Ralf Schiffbauer: Das ist eine Aktion aus dem historischen Bereich. Hier beschriften wir historische Gebäude, Winkel und Gassen in Laichingen und der Region. Die sind mit QR-Code ausgestattet und über das Smartphone kann man sich die Informationen anzeigen lassen. Der neuste sogar mit kleinen Videoclips.

Angelika Kell: Wir haben jetzt nur noch fünf Minuten. Insofern eine kurze Schlussrunde, an jeden noch eine Frage. Herr Dr. Ulbricht.

**Dr. Klaus Ulbricht:** Ich hätte gerne Frau Windau noch kurz gefragt, ich bin ja daran interessiert, etwas zu lernen. Sie können auch ein bisschen zurückblicken: Welche Herausforderungen hat es gegeben und mit welchen Methoden haben Sie die gemeistert?

Bettina Windau: Für uns war es sehr wichtig, sehr schnell sichtbar zu werden und eigene Projekte umzusetzen. Wir haben dafür viele Ideen von älteren Bürgerstiftungen genutzt, haben die für unsere eigene kleine Stadt adaptiert und sie dann in Kooperationen mit anderen bei uns umgesetzt. Denn man kann nicht eine Bürgerstiftung gründen und denken, wir machen alles neu und wir machen alles anders. Es gibt ja bereits andere Institutionen und für die Umsetzung brauchen wir Kooperationspartner. Das hat sich für uns als absolutes Erfolgsrezept

erwiesen, um Dinge schnell und flächendeckend und langanhaltend umzusetzen. Ich will als ein Beispiel den Rheda-Wiedenbrücker-Bildungsfonds nennen. Nach einem Lübecker Vorbild und bei uns adaptiert, wird er mittlerweile von fast 50 Partnern getragen. In jeder Kita, in jeder Schule werden bei uns benachteiligte Kinder durch den Bildungsfonds versorgt. Das war so ein Beispiel, was uns noch mal gezeigt hat: Kooperation ist für uns alles.

Dr. Klaus Ulbricht: Vielen Dank.

Angelika Kell: Ich würde jetzt der Fairness halber vorschlagen, dass wir eine Frage noch in den Raum stellen, auf die jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer auf dem Podium noch mal eine halbe Minute antworten darf. Und meine Frage wäre: Wenn Sie sich heute etwas wünschen könnten, was sich die nächsten zehn Jahre für Sie ereignen und realisieren sollte, was wäre Ihr größtes Wünsch-dir-was, Frau Sonnenberg?

Annegret Sonnenberg: Also die Frage nach den nächsten zehn Jahren ist immer der Blick in die Kristallkugel. Aber wenn wir uns etwas wünschen dürfen, dann würden wir gerne die ersten Stiftungsfonds und Treuhandstiftungen gewinnen. Wir haben nämlich noch keine. Wir arbeiten daran, aber das braucht einfach seine Zeit. Und wir wünschen uns auch eine Geschäftsstelle. Wir sind sehr sparsam und geben dafür zurzeit kein Geld aus, aber irgendwann wird es sicher fällig.

Ralf Schiffbauer: Ja, Blick auf zehn Jahre. Auf der einen Seite beim Stiftungsvermögen würde ich mir wünschen, dass der Zins wieder hochgeht, damit wir wieder ein bisschen mehr Zinsertrag haben. Auf der anderen Seite würde ich mir wünschen, dass es uns gelingt, junge Leute, die ja heute Hauptnutzer unserer Förderung sind, mit zu integrieren, dass eine Nachhaltigkeit entsteht, die über Generationen geht.

Raimund Scheu: Ich habe den Wunsch, dass wir noch stärker vernetzt werden, dass wir mehr Menschen finden, die in Gremien mitarbeiten. Dass das Feld von Aktiven sehr groß wird und das Netzwerk wächst.

Kai Jahns: Ich werde der Bürgerstiftung Barnim-Uckermark ein Thema aufgeben, das vielleicht auch das Innenministerium beschäftigen wird, weil wir in der deutsch-polnischen Grenzregion unbedingt auch eine Verbindung nach Polen brauchen. Wir sind ja in der Stettiner Region und ich würde auch gerne jemanden aus Polen für den Stiftungsbeirat gewinnen, also insofern auch noch mal eine neue Komponente in der Grenzregion einführen.

**Angelika Kell:** Vielen herzlichen Dank. Frau Windau hat noch einen Wunsch.

Bettina Windau: Genau. Ich würde mir wünschen, dass in zehn Jahren in Rheda-Wiedenbrück jede Bürgerin, jeder Bürger, ganz egal wo sie herkommen, ganz egal, wie viel Geld sie haben, wissen, dass, wenn sie etwas für das Allgemeinwohl tun wollen, die Bürgerstiftung die erste Adresse für sie ist.

Angelika Kell: Vielen, vielen herzlichen Dank allen, die mitdiskutiert haben. Den Abschluss dieser Runde bildet ein kleiner Film, der einen Bundespräsidenten noch mal zu Wort kommen lässt, der schon fast in Vergessenheit geraten sein könnte, nämlich Horst Köhler.

Dr. Klaus Ulbricht: Vielen Dank auch von mir für diese Runde. Meine Damen und Herren, bevor ich Ihnen die Hot-Schrott-Band aus Hamburg zu lauschen empfehle, würde ich ganz gerne am Abschluss dieser Runde einfach mal der Aktiven Bürgerschaft ein Dankeschön sagen. Ich denke, die Diskussion hier hat auch gezeigt, dass Sie am Erfolg der Bürgerstiftungen in Deutschland einen großen Anteil haben. Danke schön und weiterhin viel Erfolg.



Bürgerstiftung Barnim Uckermark www.buergerstiftung-barnim-uckermark.de

Bürgerstiftung Laichinger Alb www.buergerstiftung-laichinger-alb.de

Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück www.buergerstiftung-rhwd.de

Bürgerstiftung Taunusstein www.buergerstiftung-taunusstein.de

Bürgerstiftung Treptow-Köpenick www.buergerstiftung-tk.de

Bürgerstiftung Wiesloch www.buergerstiftung-wiesloch.de

Stiftung Bürger für Leipzig www.buergerfuerleipzig.de

#### Diskussionsrunde

#### Gründerzeiten ohne Ende – junge Bürgerstiftungen

Auch nach den ersten 20 Jahren entstehen jährlich noch neue Bürgerstiftungen und bereichern ihre Stadt oder Region und die Bürgerstiftungsfamilie in Deutschland. Was tun die Bürgerstiftungs-Youngster gerade und was haben sie noch vor?

Darüber sprechen Anke Humpeneder-Graf und Andreas von Gropper mit jungen Menschen und jungen Bürgerstiftungen aus Orten, die jetzt nicht mehr nur mit Udo Lindenberg, dem Weihnachtsmann, Mercedes-Benz und dem Frankfurter Speckgürtel in Verbindung gebracht werden.



Hannah-Lea Braun Aktive der Jugendbürgerstiftung



Katrin Finkelnburg Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Sindelfingen



Lutz Köper stellv. Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Vordertaunus



Anna Outsetari Vorstandsvorsitzende der Jugendbürgerstiftung Sindelfingen



Kyra Prießdorf Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Gronau



Arno Sommer Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Kulturerbe Himmelpfort

#### Moderation

Sindelfingen



Anke Humpeneder-Graf Vorstandsvorsitzende der Bürgerstiftung Landshut



Andreas von Gropper Erster Vorsitzender der Bürgerstiftung Ratzeburg

Andreas von Gropper: Schönen guten Tag auch noch mal von uns. Wir fahren fort in unserer kleinen Zeitreise. Nachdem wir die Veranstaltung sozusagen mit der Großelterngeneration, also den Anfangsbürgerstiftungen, begonnen haben, um im demografischen Bild zu bleiben, und eben die Elterngeneration gehört haben, kommen wir zu den jungen Bürgerstiftungen. Wir freuen uns schon sehr, von den jüngsten Sprösslingen zu hören, was sie dazu gebracht hat und motiviert hat, gerade jetzt in dieser Zeit und nach diesen 20 Jahren ihre Bürgerstiftungen zu gründen.

Zuvor aber haben wir noch einen dieser wunderbaren Einspieler, die uns den ganzen Tag hier schon begleiten und das ist die Klammer zwischen uns beiden Moderatoren, liebe Frau Humpeneder-Graf. Unsere beiden Bürgerstiftungen haben schon den Förderpreis Aktive Bürgerschaft erhalten. Uns kam das damals wie ein Ritterschlag vor, als wir hier diesen Preis erhalten haben. Und Horst Köhler, der gerade zu sehen war, hatte uns ja damals den Preis überreicht und das war eine Bombenmotivation. Und deshalb schauen wir uns jetzt erst mal diesen Einspieler an.



Anke Humpeneder-Graf: Auch ich bin sehr gerne hier heute Vormittag und wir dürfen zu uns auf die Bühne bitten, von der Bürgerstiftung Sindelfingen Frau Katrin Finkelnburg, von der Jugendbürgerstiftung Sindelfingen Hannah-Lea Braun und Anna Outsetari, von der Bürgerstiftung Gronau Kyra Prießdorf.

Andreas von Gropper: Von der Bürgerstiftung Himmelpfort Herrn Arno Sommer und von der Bürgerstiftung Vordertaunus Herrn Lutz Köper.

Anke Humpeneder-Graf: Ich darf beginnen. Ich freue mich auch sehr, dass wir jetzt unseren Blick in die Zukunft richten und zwar wirklich in die Zukunft. Wir haben hier sehr junge Leute sitzen, aber ich fange mit den ältesten von Ihnen dreien an. Frau Finkelnburg, Sie sind Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Sindelfingen. Die Bürgerstiftung Sindelfingen wurde 2007 gegründet und 2013 ist die Jugendbürgerstiftung gegründet worden. Ich nehme aber an, dass diese Gründung oder dass die Idee dazu aus Ihrem Haus kam. Können Sie uns dazu etwas erzählen, wie man auf die Idee kommt, aber auch wie das ganze Prozedere funktioniert?

Katrin Finkelnburg: Wir in der Bürgerstiftung Sindelfingen, wie wahrscheinlich viele andere auch, haben in unserem Leitbild natürlich Aktionen und eigene Projekte für eine Altersgruppe, die deutlich jünger ist als der Vorstand und die Stifter. Und wir haben viele eigene Projekte für Jugendliche, für Schüler, sei es in der Bildung, sei es im Sport, und

immer überlegt, ob wir die Zielgruppe auch richtig ansprechen und ob wir wissen, was die Zielgruppe eigentlich möchte. So kam der Gedanke auf, auch in einem Zeitraum, als die Stadt einen Jugendgemeinderat ins Leben gerufen hat, es ist vielleicht ganz interessant, eine Jugendbürgerstiftung ins Leben zu rufen. Wir haben dann gemeinsam in einer Werbeaktion Jugendliche angesprochen und versucht, diese für die Idee zu begeistern. Und so wurde im Jahr 2013 die Jugendbürgerstiftung gegründet. Sie ist eine eigenständige Tochter, sage ich mal, der Bürgerstiftung Sindelfingen. Wir haben eine eigene Satzung, wir haben auch einen eigenen Vorstand und werden aber durch die Bürgerstiftung Sindelfingen jedes Jahr mit einem Budget ausgestattet. Also von uns hat natürlich niemand die finanziellen Mittel, selber Stiftungskapital aufzubauen und das auch entsprechend anzulegen oder Fördermittel zu erwirtschaften. Aber wir haben eben durch die Bürgerstiftung Sindelfingen eine Mutter, die uns finanziell unterstützt und uns jährlich ein eigenes Budget zur Verfügung stellt, mit dem wir dann eigene Projekte für die Jugend durchführen und auch Projekte von Jugendlichen fördern.

Anke Humpeneder-Graf: Haben Sie festgestellt, ob es Synergien gibt zwischen der Bürgerstiftung und der Jugendbürgerstiftung? Gibt es mehr Synergien? Gibt es mehr Überschneidungen? Gibt es Konkurrenz?

Katrin Finkelnburg: Also es gibt natürlich Synergien, indem wir die Bürgerstiftung bei ihren Veran-

staltungen unterstützen, z. B. in der Bildung. Wir machen jedes Jahr eine sogenannte SchlauSchau, in der die Schulen zu einem bestimmten Thema eine Ausstellung machen und mit den anderen Schülern in Kontakt kommen. Da unterstützen wir. Wir unterstützen auch bei den sportlichen Veranstaltungen und versuchen darüber aber hinaus durch eigene Projekte, noch mehr Jugendliche aus anderen Kreisen anzusprechen. Unsere Projekte zielen immer auf alle Jugendliche in der Stadt, also nicht nur bezogen auf bestimmte Altersgruppen, auf bestimmte Schulen, sondern wir versuchen alle Jugendlichen anzusprechen.

Anke Humpeneder-Graf: Vielen Dank. Jetzt frage ich gleich mal die Jugendlichen selber. Ich glaube, Sie gehen beide noch in die Schule, wenn ich das richtig gelesen habe. Mögen Sie sich vorstellen? Frau Outsetari, Sie sind Vorstandsvorsitzende der Jugendbürgerstiftung Sindelfingen.

Anna Outsetari: Genau. Ich habe 2014 mein Abitur gemacht und jetzt eine Ausbildung begonnen. Wir sind jetzt zu acht und es gibt welche, die noch auf die Schule gehen, es gibt aber auch schon welche, die länger dabei sind und jetzt studieren. Es ist halt etwas schwieriger, dadurch dass wir eine kleinere Altersgruppe sind und es dann halt auch schon so ist, dass viele nach dem Abitur nicht mehr weitermachen, da sie wegziehen und studieren. Daher ist es halt auch immer das Thema bei uns, neue Mitglieder zu gewinnen.

**Anke Humpeneder-Graf:** Wie gewinnen Sie die? Wie gewinnt man junge Leute?

Anna Outsetari: Also wir sind sehr auf sozialen Medien aktiv, wir sind auf Facebook und auf Instagram. Ich weiß nicht, ob Sie alle hier das kennen. Das sind einfach Medien, wo die Jugend heute aktiv ist. Wir versuchen dort Aufmerksamkeit zu erregen. Auch durch Kooperation mit dem Jugendgemeinderat haben wir schon viele Kooperationen gehabt, zum Beispiel eine Kampagne zur Kommunalwahl. Damit haben wir Jugendlichen aufgeklärt, dass man ab 16 Jahre wählen darf und wie man wählen kann. Und wir haben dadurch versucht, uns ein bisschen bekannter zu machen. Wir versuchen jetzt auch mit unseren anderen Projekten bekannt zu werden und neue Mitglieder dort zu finden, wo schon engagierte Jugendliche sind. Es gibt schon sehr viele Jugendliche, die engagiert sind, aber die haben halt schon den Musikverein oder Tanzen oder machen irgendwas anderes und da ist es echt schwierig, auch noch Zeit für die Jugendbürgerstiftung zu finden. Aber wir geben unser Bestes.

Anke Humpeneder-Graf: Also es sind zum einen die Medien, über die man junge Leute erreicht und zum anderen sind es die Projekte. Damit komme ich zu Ihnen, Frau Hannah-Lea Braun. Sie sind auch noch Schülerin und Sie sind aktiv in der Jugendbürgerstiftung Sindelfingen.

Hannah-Lea Braun: Genau. Ich bin schon eine Weile dabei. Ein Jahr nachdem die Jugendbürgerstiftung gegründet wurde, bin ich beigetreten und jetzt eine von den Mitgliedern, die schon am längsten dabei sind. Ich habe sämtliche Projekte mitgemacht. Das letzte Projekt, das wir abgeschlossen haben, war eine Gesprächsreihe mit Hansi Müller. Ich weiß nicht, ob Sie den kennen. Ehemaliger Fußballnationalspieler.

Anke Humpeneder-Graf: Wir kennen den noch.

Hannah-Lea Braun: Mit ihm und einem regionalen Fußballspieler hatten wir ein abendfüllendes Gespräch, haben ihn interviewt, hatten Livemusik dabei und eben auch versucht, neue Leute dazu zu bekommen. Es war eine sehr, sehr schöne Atmosphäre. Dann machen wir immer wieder Wettbewerbe. Der erste Wettbewerb war ein Schreibwettbewerb und da wurden auch richtig schöne Geschichten von Schülern eingeschickt. Dann hatten wir eine große Preisverleihung, da sieht man auf der Leinwand auch gerade das Bild davon, wo dann auch größere Preise vergeben wurden. Wo es Lesungen gab. Und aktuell sind wir an einem Kreativwettbewerb dran, wo man eben zu einem gegebenen Thema sämtliche kreative Ideen dazu einbringen kann. Eine fachkundige Jury wird das am Ende bewerten.

Anke Humpeneder-Graf: Das klingt sehr schön und sehr vielfältig und das hört sich so an, als würde man da als junger Mensch gerne mitmachen. Gerade das mit dem Schreibwettbewerb gefällt mir sehr gut. Ich würde jetzt übergeben an Herrn von Gropper.

Andreas von Gropper: Vielen Dank. Also bei so selbstbewussten Jugendlichen muss man um unser Land und unsere Stiftungen nicht bange sein. Herr Sommer, Sie tragen das schöne Wetter im Namen, Sie wohnen in einer Stadt, die sehr eng mit

Weihnachten und dem Nikolaus verbunden wird. Die, wenn ich das richtig gesehen habe, herrlich eingebettet zwischen zwei Seen liegt. Sie gehören definitiv zu den allerjüngsten Bürgerstiftungen hier in unserem Land. Wieso tut man sich das an, 2016 eine Bürgerstiftung zu gründen?

Arno Sommer: Ja, wir sind in der Tat eine der jüngsten Bürgerstiftungen und wir beschäftigen uns aber gleichzeitig wahrscheinlich mit einem der ältesten Dinge, die wir heute hier vorgestellt bekommen haben. Himmelpfort ist keine Stadt sondern ein Dorf, ein kleines Dorf, ein Ortsteil von Fürstenberg an der Havel und dieser Ort wurde vor mehr als 700 Jahren gegründet und zwar als ein Kloster. Dieses Kloster hat wie viele andere Klöster die Zeitläufte nicht überstanden, aber ein Gebäude ist übriggeblieben, nämlich das alte Korn- und Brauhaus, in dem die Mönche, so vermuten wir, auch ihr Bier gebraut haben. Im Jahr 2010 hat ein Mensch, den wir nicht kennen und dessen Motive wir auch nicht kennen, Feuer an dieses Brauhaus gelegt und es brannte ab. Es gibt keinen Dachstuhl mehr, es gibt keine Holzteile mehr da drin und die Mauern sind zum großen Teil beschädigt. Seit August 2010 steht diese Ruine Mitten in unserem kleinen 500 seelengroßen Ort und ist eine ziemlich seelenlose Angelegenheit. Dieses Gebäude steht zudem genau in der Nachbarschaft zum Weihnachtspostamt und zum Weihnachtsmannhaus und im Dezember eines jeden Jahres kommen etwa 20.000 Besucher nach Himmelpfort und die fragen sich, warum die Gemeinde, warum die Stadt das nicht fertig bringt, dieses Brandmal zu beseitigen.

Und das ist in der Tat nicht so einfach. Die Stadt hat versucht, die privaten Eigentümer zum Wiederaufbau dieses Brauhauses zu überzeugen. Das waren vielleicht auch manchmal etwas nachdrücklichere Überzeugungen, aber auf der anderen Seite muss man auch verstehen, dass private Besitzer kein großes Interesse daran haben, dieses Haus wieder aufzubauen. Denn aus denkmalschutzrechtlichen Gründen können sie es nicht wirklich so nutzen, so wie sie es haben wollen.

Die Angelegenheit verlief im Sande und dann haben sich Ende des Jahres 2015 ein paar Leute zusammengefunden um eine neue Lösung zu finden. Wir haben die Eigentümer ausfindig gemacht. Das sind mehr als 30 Personen in einer Eigentümergemeinschaft, die – das hat sich zwischenzeitlich he-

rausgestellt – sich alle untereinander nicht kannten. Der große Vorteil war, dass zwei Drittel der Eigentumsrechte inzwischen bei einer GmbH gelandet waren und mit der haben wir Verhandlungen geführt. Die hat dann ihren Anteil an uns, an die Bürgerstiftung Kulturerbe Himmelpfort, verkauft. Wie das geht, erzähle ich vielleicht nachher noch in einem Satz. Die anderen wurden bis auf zwei auch ausfindig gemacht und die besitzrechtlichen Dinge werden wohl in den nächsten Monaten erledigt.

Woher haben wir das Geld, um so etwas zu machen? Das Grundstück kostet Geld. Der Wiederaufbau der Ruine als begehbare Ruine kostet Geld. Wir haben mehr als 70 Bürger in diesem kleinen Ort und in der Umgebung überzeugt, dieser Bürgerstiftung beizutreten. Das ist unser Stiftungskapital. Darüber hinaus brauchen wir natürlich auch Mittel. um die Baumaßnahmen in Angriff zu nehmen. Daran hat die Stadt Fürstenberg sehr mitgewirkt und die Organisationen und Einrichtungen des Denkmalschutzes in Deutschland haben das auch getan. Also wir haben jedenfalls so viel zusammenbekommen, dass wir die Sache angehen können und momentan sind die Architekten und die Denkmalschützer dabei, die Pläne zu entwerfen. Wir werden noch in diesem Jahr damit beginnen, diese Ruine zu beräumen, den kulturhistorisch wertvollen Giebel, der übriggeblieben ist nach dem Brand, zu sichern und sukzessive den Dachstuhl wieder aufzubauen. Dann können wir richtig einsteigen, nämlich dieses Denkmal zu beleben mit Initiativen, mit Kultur, mit Veranstaltungen aller möglicher Art, über die wir uns heute nur, sagen wir mal, ganz grob Gedanken machen. Lange Rede, aber ich hoffe, dass ein bisschen Aufklärung dabei war.

Andreas von Gropper: Ja, vielen Dank. Ich habe in den letzten 13 Jahren für mich oder auch in den letzten 20 Jahren schon viele Begründungen gehört, warum man eine Bürgerstiftung gründet oder gegründet hat. Der Aufbau eines Brauhauses gehört mit Sicherheit zu den überzeugendsten, die ich bisher gehört habe. Frau Humpeneder-Graf.

Anke Humpeneder-Graf: Himmelpfort – ich glaube, das wurde noch gar nicht gesagt – hat das Christkind, Gronau hat Udo Lindenberg, wenn ich richtig gelesen habe. Frau Prießdorf, Sie sind Vorstandsmitglied der Bürgerstiftung Gronau. Gronau ist ja nun mit, ich glaube, 46.000 Einwohnern größer als Himmelpfort, aber immer noch eine eher



kleine Stadt. Und wenn man bedenkt, dass die Städte und auch die Landkreise um Sie herum schon lange Bürgerstiftungen betreiben oder Bürgerstiftungen pflegen, dann fragt man sich, woher kam Ihr Mut, dann in dem kleinen Gronau noch eine eigene Bürgerstiftung 2014 zu gründen und sich nicht beispielsweise einfach irgendwo dranzuhängen. Sie haben eine eigene Bürgerstiftung gegründet. Warum?

Kyra Prießdorf: Sie haben es gerade erwähnt, Udo Lindenberg ist der wohl bekannteste Sohn unserer Stadt, vor einigen Tagen 70 Jahre alt geworden. Das ist natürlich ein tolles Markenzeichen für eine Stadt, auf das man sich gerne beruft. Leider ist er nicht so häufig in Gronau. Doch, und da spreche ich sicherlich auch für die eine oder andere Bürgerstiftung heute hier, es gibt eben Projekte, die man einfach unterstützen möchte, weil sie es wert sind, das zu tun. Es gibt viele tolle Projekte in unserer Stadt und wir haben festgestellt, dass viele Institutionen nicht so in der Lage sind, das zu positionieren. Wir als Bürgerstiftung verstehen uns da wie ein Schirm über diesen Institutionen, die wir auch gerne eben unterstützen und die wir auch fördern. Und wir sind da eigentlich, wie andere vielleicht auch, wie die Jungfrau zum Kinde gekommen: Man wird angesprochen von Personen und die Frage kommt auf, ob man so etwas nicht mal machen kann.

Eine sehr, sehr liebe Kollegin in unserem Stifterrat, die heute nicht dabei sein kann, hat seinerzeit aus einer Weinlaune heraus, so will ich es einfach mal nennen, mit ein paar Freunden zusammengesessen und sich dieses Kind sozusagen überlegt. Nicht zuletzt auch, weil sich eben in unserer Umgebung, Sie haben es gerade erwähnt, es schon die eine oder andere Bürgerstiftung gibt. Ich habe jetzt gerade ganz besonders noch mal auf die Landkarte geachtet: Gronau war doch noch so ein einsamer Fleck in unserer Region. Das ist mehr so in den angrenzenden Kreisen sehr, sehr populär. Aber wir hoffen natürlich auch – ganz klar unter dem Motto "Tue Gutes und sprich drüber" – dass sich das auch bei uns so weiterentwickeln wird.

Anke Humpeneder-Graf: Udo Lindenberg ist ja jetzt nicht mehr einer der ganz Jungen. Er gehört eher, sagen wir es mal vorsichtig, zur mittleren Generation und er trägt auch mehr zur Außenwirkung für Gronau bei, denke ich. Sie haben sich jetzt entschlossen, mit der Bürgerstiftung natürlich in und für Gronau direkt zu wirken und auch für die Jugendlichen dort etwas zu tun. Ihr Projekt heißt "Auf den Weg gebracht". Können Sie uns dazu etwas erzählen?

**Kyra Prießdorf:** Ja, sehr gerne. Also das ist natürlich nicht das einzige Projekt. Wir unterstützen, wie gesagt, Projekte, haben eben auch stiftungseigene Projekte und das Projekt "Auf den Weg gebracht"

war das zweite dieser Art. Das erste möchte ich gerne noch mal kurz erwähnen, weil das tatsächlich eine Herzensangelegenheit unserer Bürgerstiftung ist. Das ist das Projekt "Ich mache das Seepferdchen – Schwimmen lernen kinderleicht", wo wir Kindern aus sozial schwächeren Umfeldern das Schwimmen lernen kostenfrei beibringen. Jedes dritte Kind heute im Grundschulalter kann nach wie vor nicht schwimmen und das finden wir sehr bedenklich.

Das Projekt "Auf den Weg gebracht" ist ein sehr, sehr besonderes und sehr zeitintensives Projekt. Es geht darum, Jugendlichen mit vielleicht nicht so idealen Perspektiven aufgrund von schulisch schlechten Noten und schwachem sozialen Umfeld, Praktika in Unternehmen anzubieten, die hinterher in ein Ausbildungsverhältnis übergehen können. Und das ist uns im vergangenen Jahr tatsächlich erfolgreich gelungen: Wir haben einen ersten jungen Mann vermitteln können. Der macht jetzt gerade zurzeit eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker und ist in diesem Unternehmen ganz glücklich. Wir werden dieses Projekt auf jeden Fall weiterführen, weil wir merken, dass das Zukunftspotenzial hat.

Anke Humpeneder-Graf: Und das spricht sich herum und dann kommen die nächsten, die eine Ausbildung bekommen. Sehr schön. Herr von Gropper, ich darf an Sie weitergeben.

Andreas von Gropper: Und ich darf Ihnen Herrn Köper vorstellen, den stellvertretenden Vorsitzenden der Bürgerstiftung Vordertaunus. Ich möchte auch gleich auf Ihre Projektarbeit zu sprechen kommen, da gibt es nämlich ein Projekt, das ich besonders spannend finde. Vorher will ich aber noch eine andere Frage stellen. In den Unterlagen über die Bürgerstiftung steht, dass Sie bei der Gründung im Jahr 2013 etwa 50.000 Euro zur Verfügung hatten. Nun ist der Vordertaunus ja nicht bekannt als eine der armen Gegenden in Deutschland. Ist es dort besonders schwierig, Stiftungskapital zu akquirieren oder verfolgen Sie ein anderes Konzept?

Lutz Köper: Wenn man Vordertaunus hört und an die Städte dort wie Königstein, Kronberg, Bad Soden, Eschborn bis hin nach Wiesbaden denkt, dann denkt man an prosperierende Städte, dann glaubt man nicht, dass dort vielleicht auch Herausforderungen da sind. Ich glaube, dass das Geld, das grundsätzlich in der Region vorhanden ist, sa-

gen wir mal, die Herausforderung der Integration deutlich überschattet beziehungsweise überstrahlt.

Wir nehmen wahr, dass es gerade bei uns, und das war auch vor der Herausforderung Flüchtlinge so, es immer noch junge benachteiligte Menschen gibt, die teilweise keinen Abschluss haben in der Schule, die keine Ausbildung finden. Wir nehmen auch wahr in dem Mittelstand bei uns in der Region, dass im klassischen Handwerk junge Mitarbeiter gesucht werden, die in die Ausbildung gehen. Das haben wir ganz klar versucht, zusammenzubringen.

Unser Geld rekrutieren wir in den ersten Jahren gezielt durch einen jährlichen Spendenlauf, der sehr stark durch Mitarbeiter von verschiedenen Firmen getragen wird. Außerdem durch Vorleseprojekte, wo wir gezielt in einem Monat beispielsweise in Kinderkrankenhäuser oder in Grundschulen gehen. Für jede halbe Stunde Vorlesen zahlt ein Sponsor, den wir natürlich erst gewinnen müssen, 50 Euro. Damit sammeln wir ganz ordentlich jetzt etwas ein. Das ist nicht so leicht, weil wir gezielt nicht an die großen Firmen gehen und um mehrere zehntausend Euro bitten. Wir wollen viele mitnehmen. Das erreichen wir.

Andreas von Gropper: Danke, dass Sie das noch mal erklärt haben, damit einem noch mal bewusst wird, dass dort, wo das Gold glänzt, eben doch auch Schattenseiten sind. Ich möchte noch auf das Projekt zu sprechen kommen, das ich eben schon erwähnt habe und bei der Vorbereitung als besonders spannend empfunden habe. Sie fördern und unterhalten ein Projekt, bei dem Sie etwas gegen den demografischen Wandel, der ja häufig auch einhergeht mit einem Fachkräftemangel, tun. Sie versuchen da, arbeitslose Jugendliche aus Südeuropa in Ihre Region zu holen, um dort dem Fachkräftemangel zu begegnen. Wie kommen Sie mit diesem Projekt voran? Das erscheint mir aus meiner Bürgerstiftungsarbeit ein ziemlich dickes Brett zu sein, was Sie sich da ausgesucht haben.

Lutz Köper: Da haben Sie völlig Recht, das waren die Gedanken der ersten Stunde, die wir relativ schnell wieder ein bisschen an die Seite gelegt haben. Wir haben jetzt natürlich mit den Geflüchteten eine ganz andere Entwicklung. Insofern hat sich der Schwerpunkt deutlich verändert. Aber wir unterstützen Hospitationen, wir unterstützen die Vermittlung in Praktikumsplätze mit dem Ziel, danach auch

eine geordnete Ausbildung zu bekommen. Wir haben auch schon erste Erfolge gehabt, die einen natürlich extrem zum Strahlen bringen. Wir haben auch Mitarbeiter aus verschiedenen Firmen als Mentoren und Paten gewonnen, die während so einer Phase die Menschen begleiten und den Prozess, in eine Ausbildung zu kommen, stark unterstützen. Es gibt nichts Schöneres, als dann hinterher strahlende Menschen zu sehen.

**Andreas von Gropper:** Da haben Sie Recht. Tolle Arbeit. Vielen herzlichen Dank dafür.

Anke Humpeneder-Graf: Ich würde gerne meinen jungen Sindelfingern noch eine Frage stellen, weil ich denke, dass die für uns alle hier im Raum sehr interessant ist. Bürgerstiftungen, da haben wir ja alle viel Erfahrung, aber nicht mit Jugendbürgerstiftungen. Sie sind ja schon etwas ganz Besonderes auch heute hier auf dem Podium. Meine Frage betrifft das Problem mit der Fluktuation. Die ist natürlich gegeben, weil viele nach der Schule dann ins Studium in andere Städte gehen. Sie haben gesagt, Sie sind acht Leute. Wie funktioniert das? Also bei uns mit Vorstand und Stiftungsrat und Neuwahlen alle paar Jahre per Satzung ist alles ein bisschen starr. Ich denke, ein bisschen zu starr für so junge Leute. Haben Sie da einen anderen Modus, wie funktioniert das bei Ihnen?

Anna Outsetari: Also momentan ist es so, dass wir jetzt eine Amtszeit von zwei Jahren haben. Das klappt auch bisher ganz gut, allerdings kommt es natürlich immer auf die Situation an. Es gibt Ausnahmen, wo der Vorstand dann auf einmal ganz weg ist. Das gab es auch bei den Wahlen im September 2014. Alle waren auf einmal weg, wir mussten neu wählen. Aber bisher haben wir immer wieder neue Vorstände gefunden. Das klappt bislang ganz gut.

Anke Humpeneder-Graf: Vielen Dank. Wenn wir mit unseren wichtigsten Fragen am Ende sind, eine neue Frage rentiert sich vielleicht nicht mehr. Dann würde ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanken bei allen, die hier oben auf dem Podium waren.

Wir haben ja beim Eingangsfilm zu unserer Diskussionsrunde die Bundeskanzlerin gesehen. Das waren Ausschnitte aus der Preisverleihung des Förderpreises Aktive Bürgerschaft aus dem Jahr 2010.

Das war die zwölfte Verleihung dieses Förderpreises. Als der Förderpreis 1998 zum ersten Mal verliehen worden ist, gab es genau fünf Preise ähnlicher Art, fünf Auszeichnungen für ehrenamtliches Engagement. Als er letztes Jahr 2015 verliehen worden ist, gab es bereits 500 solcher Preise bundesweit. Das, denke ich, ist für die Bürgerstiftungen, aber auch für unsere ganze Gesellschaft eine sehr schöne Entwicklung, über die wir uns sehr freuen dürfen. Jetzt kommt ein Einspieler aus der letztjährigen Preisverleihung. Paul Potts hat die Laudatio auf die Bürgerstiftung Halle gehalten und hat ein schönes Lied gesungen. Bitte schön. Vielen Dank.



Bürgerstiftung Gronau www.buergerstiftung-gronau.de/aboutus

Bürgerstiftung Landshut www.buergerstiftung-landshut.de

Bürgerstiftung Ratzeburg www.buergerstiftung-ratzeburg.de

Bürgerstiftung Sindelfingen www.buergerstiftung-sindelfingen.de

Bürgerstiftung Vordertaunus www.buergerstiftung-vordertaunus.de

Jugendbürgerstiftung Sindelfingen www.jugendbuergerstiftung.de



# Teil 2:

# Themeninseln: Bürgerstiftungen aktiv für Flüchtlinge

#### Über Integration im Gespräch

#### Themeninseln:

Partner für Stifter und Stiftungen

Bürgerstiftung Berlin | Bürgerstiftung Pfalz

Fundraising: Finanzielle Mittel einwerben

Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück | BürgerStiftung Hamburg

Lobbying für Bürgerengagement

Bürgerstiftung Stuttgart | Bürgerstiftung München

Projektförderer: Gesellschaft mitgestalten

Bürgerstiftung Lilienthal | Stiftung Bürger für Münster

#### Über Integration im Gespräch



**Dr. Peter Hanker**Vorstandsvorsitzender der Stiftung Aktive Bürgerschaft,
Vorstandssprecher der Volksbank Mittelhessen eG



Zohre Esmaeli Gründerin des Integrationsfonds "Culture Coaches" der Bürgerstiftung Berlin



Michaela May Schauspielerin



Stefan Schmidt
Beauftragter für
Flüchtlingsfragen des
Landtags von
Schleswig-Holstein

#### Musik beim Forum Aktive Bürgerschaft



#### **Hot Schrott Band**

Die Hot Schrott Band war das erste Projekt der BürgerStiftung Hamburg. Auf alten Autotüren, Blechkanistern und Plastikfässern trommelt die Band mit abgesägten Besenstielen den Rhythmus. 20 Jahre Bürgerstiftungen sind der Anlass, sich beim Forum Aktive Bürgerschaft 2016 noch einmal zusammenzufinden.

Dr. Peter Hanker: Meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich darf Sie an dieser Stelle zu unserem Nachmittagsprogramm des heutigen Tages begrüßen. Herzlich willkommen. Ich freue mich, dass Sie so stark waren und dem Sonnenschein und den Cafés draußen widerstanden haben, um sich weiter mit den Bürgerstiftungen und dem Allgemeinwohl zu beschäftigen.

Wir sind gestartet in den Nachmittag mit guten Bekannten, mit der Band "Hot Schrott". Unsere treuen Gäste wissen, sie haben schon mal für uns musiziert und das geht einem so richtig ins Blut. Wem es zu laut war, der ist zu alt oder nicht für Berlin geeignet. Wir sind super froh, dass Sie hier sind unter der Leitung von Medina Oldenburg. Herzlich willkommen. Medina, Sie sind das zweite Mal bei uns und haben uns wieder begeistert. Das geht einem so richtig ins Blut, macht Spaß. Kommen Sie gerne her zu uns?

Medina Oldenburg: Ja, sicherlich. Ich werde auch jährlich eingeladen. Ich habe es leider nicht oft geschafft, aber es macht immer wieder Spaß, für Menschen zu trommeln, die uns damals ermöglicht haben, das überhaupt machen zu können und eben auch etwas zurückgeben können. Und das wollen wir heute auch tun. Wir haben uns überlegt: Was können wir heute tun? Wir haben uns überlegt,

das tolle Projekt von Frau Esmaeli für Geflüchtete zu unterstützen. Wir spenden heute die Hälfte unserer Gage an dieses Projekt. Und wir wollen Sie dazu aufrufen, das auch zu tun. Wir haben das vorhin in der Garderobe besprochen und wir schicken jetzt einfach mal einen unserer Sammel-Kanister rum.

Dr. Peter Hanker: Großartige Idee. Finde ich super. Ich hoffe, dass sich vielleicht der ein oder andere, wenn er selbst mal in offizieller Mission unterwegs ist oder eine Veranstaltung hat, sich an diese fantastischen jungen Leute erinnert, an Medina Oldenburg und die Hot Schrott Band. Vielen Dank!

Mit jungen Menschen möchte ich weitermachen. Ich darf jetzt Zohre Esmaeli zu mir auf die Bühne bitten. Sie sind als 13-jährige ganz, ganz junge Frau, junges Mädchen eigentlich, nach Deutschland gekommen. Erzählen Sie uns zwei Sätze zu Ihrer Geschichte.

Zohre Esmaeli: Vorher möchte ich mich herzlich bedanken bei der Hot Schrott Band für das Engagement, dass sie die Hälfte der Gage an mein Projekt "Culture Coaches" spenden. Vielen Dank.

Ich bin vor 16 Jahren aus Afghanistan mit meiner Familie geflüchtet. Insgesamt waren wir sechs Monate unterwegs und in diesen sechs Monaten haben wir alles erlebt. Gefängnis, alleine gelassen auf der Grenze, und irgendwann sind wir in Deutschland angekommen und wir waren sehr, sehr glücklich. Genau das Land, von dem ich geträumt habe.

Es war ein langer Weg, daher kann ich sehr, sehr gut nachvollziehen, wenn die Flüchtlinge hierher kommen. Es ist ein sehr, sehr schmerzhaftes Gefühl, seine eigene Heimat zu verlassen, alles hinter zu sich lassen und wieder von null anfangen und ein neues Leben aufbauen. Und ich muss sagen, das braucht wahnsinnig Kraft.

**Dr. Peter Hanker:** Wo, denken Sie, waren damals und wo sind heute die größten Hürden auf dem Weg der Integration? Was hat Ihnen am meisten Schwierigkeiten bereitet, als Sie in Deutschland ankamen?

Zohre Esmaeli: Einerseits haben wir sehr viel Freude gehabt, dass wir nicht ständig auf der Flucht waren und keine Angst mehr haben mussten. Auf der anderen Seite wussten wir nicht, wie unser Leben hier weitergeht. Wir hatten gar keine Vorbereitung gehabt, wie wir die Sprache lernen, in welcher Gesellschaft wir uns bewegen. Und ich glaube, die

Sprache war sehr, sehr schwierig für uns. Man fühlt sich als Flüchtling, wenn man hier ankommt und die Sprache nicht spricht. Dann gibt es auch sehr viele Kleinigkeiten im Alltag, mit denen man überfordert ist. Man weiß nicht, man hat Ängste, wie man auf Menschen zugeht. Man hat auch bestimmte Vorstellungen, die man mitbringt aus seiner eigenen Heimat, die hier wiederum nicht funktionieren. Es sind sehr, sehr viele unterschiedliche Gedanken und sehr viele Konflikte, die man erst mal mit sich selber lösen muss, um später auch die Nähe zu anderen Menschen zu bekommen.

**Dr. Peter Hanker:** Auf die Sprache kommen wir gleich noch mal zurück. Bleiben Sie noch kurz bei mir. Ich möchte eine zweite charmante Dame zu mir bitten, die eine gute Bekannte ist. Sie hat schon mal eine Laudatio gehalten damals auf die Bürgerstiftung München, derzeit hat Sie ein Engagement in Berlin. Liebe Frau Michaela May, herzlich willkommen.

Dass Frau May heute den Weg zu uns findet, das finde ich natürlich großartig. Sie haben damals eine tolle Laudatio gehalten, derzeit haben Sie ein Engagement hier in Berlin, am Schlossberg Theater spielen Sie morgen noch und Sie sind schon wieder mehr oder weniger in den Startlöchern für das nächste Filmengagement. Trotzdem haben Sie gesagt: "Ich nehme mir die Zeit und komme zur Aktiven Bürgerschaft, informiere mich ein bisschen." Was verbindet Sie denn mit diesem bürgerschaftlichen Engagement oder was assoziieren Sie damit?

Michaela May: Ich glaube, es ist wahnsinnig wichtig, dass wir uns alle ein bisschen ändern im Sinne von Türen aufmachen und auf den anderen schauen. Ich glaube, das ist so in der Generation meiner Eltern, Nachkriegsgeneration war der Aufbau, die Leute haben miteinander etwas aufgebaut und je reicher die Leute wurden und je mehr sie hatten, umso mehr haben sie sich wieder auseinander dividiert und jeder hat nur hinter seinen eigenen Zaun geschaut. Ich finde es gerade in der heutigen Zeit eben wahnsinnig wichtig, diese Zäune wieder zu durchbrechen und dass man schauen kann: "Wo kann ich auf den anderen schauen und nicht nur auf mich selber?" Das ist ein ganz wichtiger Aspekt und jetzt speziell natürlich auch in der ganzen Flüchtlingsproblematik, die wir hier haben.

Ich habe auch versucht zu schauen, wo geht da in meinem Beruf vielleicht etwas. Ich selber engagiere mich hauptsächlich für Mukoviszidosekranke, bin



da Botschafterin für die Eltern, die eben nicht unterstützt werden von der Pharmaindustrie. Die Anzahl der Erkrankten liegt bei nur 8.000 bis 10.000 Erkrankte, da macht die Pharmaindustrie nichts. Aber die Eltern haben sich zusammengetan und gesagt: "Wir können unsere Kinder nicht einfach so sterben lassen." Mein Nachbarsjunge hatte die Krankheit, also man braucht ja immer so einen Zugang. Wie komme ich in so etwas rein? Warum interessiere ich mich dafür und wie interessiere ich mich dafür?

Ich spiele gerade im Schlosspark Theater mit einer Kollegin, sie ist selber Tunesierin, mit ihren Eltern damals ausgewandert und hat einen Mann, der ist Regisseur, der hat auch unser Stück inszeniert, Lorenz Christian Köhler. Er hat eine Theatergruppe, die heißt "Die Drehbühne" und die wohnen am Wannsee und haben im Moment noch drei, bald vier Kinder und sind auf die Flüchtlingsproblematik gestoßen, weil ihr Sohn in eine Grundschule geht, in der sogenannte Willkommensklassen sind. Das sind zwei Klassen von Flüchtlingskindern, die am Wannsee in dem CJD (Christliches Jugenddorfwerk) wohnen. Und sie haben sich überlegt: "Was können wir machen?", und haben eine Idee gehabt, ein gemeinsames Theaterstück zu inszenieren. Die

basteln die Masken selber und das Thema ist "Ich träume von einem anderen Land". Die Eltern machen mit, auch die Eltern eben der Grundschüler, der Kinder, die schon in der Schule waren, und die Eltern der Flüchtlinge sind da dabei, Musiker haben sich dazu angeschlossen. Die Bundeszentrale für politische Bildung finanziert das Projekt jetzt und bald kommt es zur Ausführung. Es wird auch einen Film darüber geben. Das ist auch eine Möglichkeit, sich zu engagieren.

**Dr. Peter Hanker:** Also im Vorgespräch hat mir Frau May gesagt, Sie findet den Begriff "Willkommensklassen" viel, viel schöner als den Begriff "Zäune" und ich denke, das zeichnet Sie auch aus. Vielen Dank, Frau May.

Ich würde gerne noch einen Gentleman zu mir bitten als dritten Gast für diese Eröffnungsrunde. Er ist der Integrationsbeauftragte des Landtages vom Land Schleswig-Holstein. Lieber Stefan Schmidt, kommen Sie bitte zu mir. Herr Schmidt kommt aus dem hohen Norden, das bringt Schleswig-Holstein so mit sich, hat auch Ahnung, wie es in der Seefahrt zugeht und ist jemand, der auch mal Kante zeigt. Kante zeigen gegenüber unserer Bundes-

kanzlerin, die gesagt hat: "Wir schaffen das." Jetzt sind Sie ja einer der Männer, die dafür arbeiten müssen, dass wir es schaffen, das umzusetzen. Wie sieht es denn aus?

Stefan Schmidt: Ja, natürlich schaffen wir das, wir müssen nur alle mithelfen. Ich denke mal, da bin ich hier genau richtig, weil hier wird ja etwas getan, hier wird nicht nur geredet. Ich muss sagen, das war das erste Mal, dass ich bei unserer Bundeskanzlerin gedacht habe, sie ist nicht nur eine Politikerin, sondern auch eine Staatsmännin und hoffentlich bleibt sie das.

Dr. Peter Hanker: Worin liegen denn aus Ihrer Sicht die konkreten Schwierigkeiten, wenn man dann Ihnen sagt: "Du bist jetzt Beauftragter, jetzt mache mal"? Sie sind so ein bisschen bekannt dafür, dass Sie sagen: "Wir interpretieren das mal auf die seemännische Art ein bisschen weitläufiger und ich muss es umsetzen." Wo sind denn die größten Hürden momentan? Wo stehen wir uns am meisten im Weg, um das zu vollziehen, was die Kanzlerin gesagt hat mit "Wir schaffen das"?

Stefan Schmidt: Das ist die Bürokratie. Wir sehen, glaube ich, aus Berlin nicht immer, was wirklich sich vor der Haustür abspielt. Einfach mal genauer hingucken und das ist meine Aufgabe und die habe ich mir selber gesucht. Ich habe in dem Landtag keinen Chef. Ich bin ehrenamtlich tätig. Das haben Sie eben nicht dazu gesagt, ist mir aber sehr wichtig, dass ich mir selber die Aufgabe gesucht habe. Als Cheflobbyist für Flüchtlinge zumindest in Schleswig-Holstein einfach bei der Bevölkerung und bei der Politik für die Belange derer zu wirken und zu reden, die selbst Schwierigkeiten mit ihrer Stimme haben, die sich noch nicht durchsetzen können.

**Dr. Peter Hanker:** Ich würde das gerne noch mal zum Anlass nehmen, Frau Esmaeli etwas zu fragen. Sie haben am Anfang gesagt, eine der großen Hürden war die Sprache. Wenn Sie Ihre Erfahrungswerte im Nachhinein sehen, war das wirklich die größte Hürde oder woran können wir da arbeiten? Wie wichtig ist das Thema Sprachkurs?

Zohre Esmaeli: Sprache ist natürlich die wichtigste Verbindung, um die Dinge einfach besser zu verstehen und sich verständlich zu machen. Das Zweite ist, wie man die Sprache lernt. Was wir bei Culture Coaches machen, ist, die wichtigsten Themen, die auf die Flüchtlinge zukommen, in die Spra-

chekurse mit einzubinden. Wie ist der Alltag hier, wie sieht die Kultur aus, wie geht es mit Menschenrechten oder wie man zur Schule geht. Also diese alltäglichen Sachen, mit denen man jeden Tag konfrontiert ist, das sind halt die wichtigsten Sachen. Und die Sprache alleine, meiner Meinung nach, reicht da nicht. Natürlich wäre es super, wenn es Deutschkurse gibt, in denen es nicht darum geht, die Sprache zu lernen, sondern die Inhalte auch mehr mit dem Thema Integration verbunden sind. Dann geht das viel einfacher und schneller.

Dr. Peter Hanker: Es ist also auch die Einstellung, die Haltung dazu, die die Sprache dann mit ermöglicht, dass man sich überhaupt mit diesen Themen auseinandersetzen kann. Wenn man sieht, dass oftmals Flüchtlingsfamilien oder ganze Häuser nur für Flüchtlinge verwendet werden, dann sprechen die ja meistens auch in ihrer Sprache weiter. Wird das ganze Thema dann nicht eher behindert?

Zohre Esmaeli: Ja, für die jetzige Zeit ist das so, weil so viele Flüchtlinge hierhergekommen sind. Ich glaube, das ist nur kurzzeitig, danach wird irgendwann jeder sein eigenes Leben führen und die werden nicht so unter sich sein. Aber genau diese Zeit können wir nutzen, etwas vorbereiten für die Zukunft dieser Flüchtlinge und daher ist die Sprache und der Inhalt, was es in der Sprache gibt, das wichtigste Thema.

**Dr. Peter Hanker:** Noch mal, können Sie das bestätigen, Herr Schmidt? Ist das auch Ihre Erfahrung? Machen wir eigentlich am meisten falsch, wenn wir sagen, wir lassen denen, wenn sie hier sind, nicht die Möglichkeit, sich selbst zu integrieren, sondern wir pferchen sie sozusagen irgendwo zusammen?

Stefan Schmidt: Ja, da wird sehr viel falsch gemacht. Es ist ganz klar, man soll nicht nur sagen: "Ihr müsst Deutsch lernen und wenn ihr es nicht tut, dann kriegt ihr jetzt noch Sanktionen." Wir haben lange nicht genug Deutschkurse und wenn etwas in Deutsch gemacht wird, dann sind das ganz oft Ehrenamtliche, die das machen und die Politik humpelt hinterher. Gleichzeitig Sanktionen auszusprechen für die, die keinen Kurs gekriegt haben, ist irgendwo etwas eigenartig. Und deswegen denke ich schon, dass da sehr viel gemacht werden muss. Gleichzeitig – und das ist auch das Anliegen von meiner Dienststelle – geht es nicht nur darum "Deutsch zu lernen, sondern auch auf eine be-

stimmte Art vorsichtig unsere Kultur zu vermitteln und zu sagen: "Hier ist es so." Zum Beispiel darf man bei uns keine Kinder schlagen. Und dann kommt am nächsten Tag der Mann und sagt: "Ich werde mit meinen Kindern nicht fertig, die habe ich immer geschlagen und jetzt wundern die sich."

Zohre Esmaeli: Ja, das sind die wichtigsten Beispiele.

**Stefan Schmidt:** Solche Sachen muss man besprechen. Das muss man immer besprechen.

Dr. Peter Hanker: Sprache und Kultur. Meine Abschlussfrage geht an Sie, liebe Frau May. Sie sind natürlich schon viele Jahre auf den Bühnen dieser Welt. Sie sind, wenn ich das sagen darf, eine bekannte Prominente und sehr beliebt. Wo könnten wir eigentlich in der Öffentlichkeit, in der veröffentlichten Meinung sagen, wir gehen dieses Thema im Sinne von "wir schaffen das" ein bisschen offensiver an?

Michaela May: Die Schaltzentren sind die Medien natürlich.

**Dr. Peter Hanker:** Sie sind ja hier. Es gibt ja keine Woche, wo man nicht die Zeitung aufschlägt und Sie oder Ihre Kolleginnen dort sieht.

Michaela May: Ich denke, Engagement selbst oder publik zu machen, wofür man steht, was man macht, auch von den Bürgerstiftungen angesprochen zu werden, vielleicht eben auch mal sein Gesicht zu zeigen für eine Aktion. Ich rufe da die Münchner Bürgerstiftung auf, die mir schon ein paarmal geschrieben haben. Da fehlt dann aber immer auch das Interesse der großen Medien. Man kann sich auch engagieren, wie beispielsweise bei so einem Theaterprojekt. Das anzuleiten, ist eine ganz große Aufgabe für einen Schauspieler.

**Dr. Peter Hanker:** Wunderbar. Kante zeigen, deutlich werden und dafür stehen Sie, drei tolle Menschen. Vielen, vielen Dank. Nehmen Sie bitte wieder Platz.

Mit dieser kleinen Einstimmung, meine Damen und Herren, wollte ich Sie willkommen heißen zum zweiten Teil. Bürgerstiftungen gibt es nun 20 Jahre und den heutigen Tag haben wir auch ein bisschen unter dieses großes Stichwort "Möglichkeiten zur Integration" im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe gestellt. Wir

haben viele interessante Themenbeiträge versucht, zusammenzutragen. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Mitwirkenden bedanken, vor allen Dingen bei denen, die uns heute mit den Themeninseln informiert haben. Ich hoffe, Sie haben Gelegenheit gehabt, davon auch Gebrauch zu machen.

Bürgerstiftungen, meine Damen und Herren, sind in den letzten 20 Jahren ein Erfolgsmodell geworden. Überall da, wo eben in vielen kleinen Summen zusammengetragen werden muss, um etwas Großes zu bewegen, sind Bürgerstiftungen entstanden. Die Aktive Bürgerschaft hat über 300 Bürgerstiftungen, die den zehn Merkmalen einer Bürgerstiftung gemäß dem Bundesverband Deutscher Stiftungen entsprechen, begleiten können.

Es ist noch Platz, mehr zu tun, und auch dazu wollen wir heute Mittag einige Anregungen erhalten. Ich freue mich, dass meine Vorstandskollegin bei der Aktiven Bürgerschaft jetzt den Staffelstab übernimmt. Wir arbeiten schon ganz, ganz lange erfolgreich zusammen und ich gebe das Mikrofon jetzt ab mit einem herzlichen Willkommensgruß an Frau Susanne Kessen. Bitte schön.



Bürgertiftung Berlin www.buergerstiftung-berlin.de







# Partner für Stifter und Stiftungen

Engagiert für Geflüchtete

Die Bürgerstiftung Berlin berät und unterstützt Stifterinnen und Stifter in ihrem Engagement für Geflüchtete.

Mit ihrem Erfahrungsschatz und weitreichenden Netzwerk unterstützt die Bürgerstiftung Berlin Stifterinnen und Stifter, die sich für Geflüchtete engagieren möchten. Die Bürgerstiftung bringt ihr Knowhow ein und kooperiert mit Stiftern und Stiftungen projektbezogen. www.buergerstiftung-berlin.de



Bürgerstiftung "Unser Schwabach"

## Partner für Stifter und Stiftungen

Engagiert für Geflüchtete

Zusammenhalt und Vielfalt in der Stadt unterstützt die Integrations-Stiftung bei der Bürgerstiftung "Unser Schwabach".

Verwaltet von der Bürgerstiftung, setzt sich die Integrations-Stiftung für eine offene Integrationskultur in Schwabach ein. Das Ziel: über Probleme informieren, Lösungen diskutieren und Bürger einladen, sich für das Zusammenleben aller Bevölkerungsgruppen einzubringen. www.buergerstiftung-schwabach.de







Engagiert für Geflüchtete

Mit ihrem Spendenfonds bündelt die **Bürgerstiftung Rheda- Wiedenbrück** wirkungsvoll das Engagement für Geflüchtete.

Die Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück positioniert sich als unabhängiger Akteur in der Flüchtlingshilfe. Deshalb richtete sie einen zentralen Spendenfonds ein, in den jeder einzahlen kann, der die ehrenamtlichen Initiativen vor Ort finanziell unterstützen möchte. www.buergerstiftung-rhwd.de





## Fundraising: Finanzielle Mittel einwerben

Engagiert für Geflüchtete

Die BürgerStiftung Hamburg koordiniert den Fonds "Flüchtlinge und Ehrenamt" und fördert damit bürgerschaftliches Engagement.

Die BürgerStiftung Hamburg hat mit 20 anderen Hamburger Stiftungen einen Spendenfonds gegründet, der ehrenamtliches Engagement von Initiativen und Einzelpersonen für Geflüchtete zügig und ohne bürokratischen Aufwand finanziell unterstützt. www.buergerstiftung-hamburg.de







Engagiert für Geflüchtete

Am "Runden Tisch" der Bürgerstiftung Stuttgart entstehen zukunftsweisende Antworten für die Flüchtlingsarbeit.

Bürger, Politik, Stadtverwaltung, Wirtschaft und Kultur an einen Runden Tisch zusammenbringen und gute Lösungen für das Leben in der Stadt finden. Das macht die Bürgerstiftung Stuttgart u. a. mit den Fort- und Weiterbildungen für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit. www.buergerstiftung-stuttgart.de





## Lobbying für Bürgerengagement

Engagiert für Geflüchtete

Mit dem "Netzwerk Münchner Schülerpatenschaften" stärkt die Bürgerstiftung München jedes einzelne Mentorenprojekt.

Die Bürgerstiftung München hat ein Netzwerk aus 20 Patenbzw. Mentoringprojekten auf den Weg gebracht. Es bündelt die Kräfte und macht sie stärker öffentlich sichtbar. Die Patenschaften begleiten auch Schüler, die aus ihrer Heimat geflohen sind, von der Schule in den Beruf. www.buergerstiftung-muenchen.de



## Stiftung\* Bürger für Münster

## Projektförderer: Gesellschaft mitgestalten

Engagiert für Geflüchtete

Mit der Sprachförderung der Bürgerstiftung Lilienthal machen Kinder Fortschritte in Deutsch.

Da die Sprache eine zentrale Voraussetzung für Bildung ist, fördert die Bürgerstiftung Lilienthal die außerschulische Lernbetreuung von Kindern aus Flüchtlingsfamilien. Wichtig ist ihr das gezielte Üben ebenso wie ein guter Kontakt zu den Lehrkräften und Eltern der Kinder. www.buergerstiftung-lilienthal.de

## Projektförderer: Gesellschaft mitgestalten

Engagiert für Geflüchtete

Mit der "Bürgerhilfe für Flüchtlinge" öffnet die Stiftung Bürger für Münster Türen für Menschen, die sich engagieren wollen.

Die Stiftung Bürger für Münster möchte das Ankommen und Einleben von Geflüchteten erleichtern. Dafür arbeitet sie wie ein Drehkreuz: Sie lädt zum Mitmachen ein, informiert Interessierte über Bedarfe, bringt Engagierte mit Projekten und Einrichtungen zusammen. www.buergerstiftung-muenster.de



## Teil 3:

# Zukunftsorientiert – Stifter gewinnen und gemeinsam Gesellschaft mitgestalten

#### Stifter:

Was bewegt sie und wie können Bürgerstiftungen unterstützen?

#### Königswege gesucht:

Wie erreicht man Geld- und Zeitstifter?

#### Gesellschaft mitgestalten:

Herausforderungen und Beiträge von Bürgerstiftungen

#### Diskussionsrunde

## Stifter: Was bewegt sie und wie können Bürgerstiftungen unterstützen?

Vom Taschengeld bis zum Millionenerbe, viele Menschen engagieren sich für und durch Bürgerstiftungen. Was treibt sie an, was wollen sie erreichen? Macht Stiften in Zeiten niedriger Zinsen Sinn? Was bieten Bürgerstiftungen Stiftern an Unterstützung und Begleitung an?

Darüber spricht Susanne Kessen mit einer Stifterin und einem Spender, mit einer Journalistin, die über Stifter bei Bürgerstiftungen schreibt und dem Vorstand einer solchen Stiftung, die vor einem Jahr für das erfolgreiche Zusammenbringen von Stifterinteressen und gesellschaftlichem Bedarf vor Ort ausgezeichnet wurde.



Véronica Scholz Stifterin und Stiftungsratsvorsitzende der PharmHuman-Stiftung



**Gudrun Sonnenberg**Autorin des Buchs
"Wir Bürgerstifter"



Uwe Stadter
Spender bei der
Bürgerstiftung
Wiesloch



**Dr. Lutz Worms**Vorstandsvorsitzender der Bielefelder
Bürgerstiftung





Susanne Kessen
Vorstandsmitglied der Schwäbisch Haller
Bürgerstiftung und Stiftungsrätin der
Stiftung Aktive Bürgerschaft

Susanne Kessen: Guten Tag, meine Damen und Herren. Ich bin Susanne Kessen und ich habe das Vergnügen, die fünfte Talkrunde des heutigen Tages zu moderieren. Während es in den ersten vier Runden vor allen Dingen um Projekte ging, die die Bürgerstiftungen durchführen und durchgeführt haben, wird es in dieser Talkrunde um die Menschen gehen, die hinter den Bürgerstiftungen stecken, die die Arbeit der Bürgerstiftungen ermöglichen. Da gibt es die regelmäßigen Spender, da gibt es die Stifter, da gibt es die Zustifter von Treuhandstiftungen, da gibt es die hochbeschäftigten und dennoch ehrenamtlich Tätigen und die vielen Menschen, die sich gelegentlich in Projekte einbinden lassen. Ich habe das große Vergnügen, Ihnen heu-

te vier Mitstreiter vorstellen zu dürfen, die sich in diesen unterschiedlichen Thematiken sehr gut auskennen. Ich bitte Sie. mit mir willkommen zu heißen:

Frau Véronica Scholz. Sie ist Gründerin einer Stiftung und Stiftungsratsvorsitzende der Stiftung PharmHuman. Diese Stiftung ist eine Treuhandstiftung bei der Bürgerstiftung Braunschweig.

Frau Gudrun Sonnenberg. Gudrun Sonnenberg ist Journalistin und Autorin eines ganz tollen Buches, was Sie bald kaufen können. Das Buch wird heißen "Wir Bürgerstifter". Und Frau Sonnenberg hat sich intensiv mit vielen Menschen auseinandergesetzt, die als Stifter und Zustifter für Bürgerstiftungen aktiv sind.

Dann bitte ich zu mir auf die Bühne Herrn Uwe Stadter. Herr Stadter ist Ingenieur und Erfinder und nicht zuletzt ist er ein großer Förderer der Bürgerstiftung Wiesloch. Er hat eine Erfindung gemacht, die patentiert ist, eine sogenannte Brandschutzfolie, und die Einnahmen aus diesem Patent gehen zum Teil an die Bürgerstiftung Wiesloch. Eine tolle Idee.

Der letzte in unserer Runde ist Herr Dr. Lutz Worms. Herr Dr. Worms ist hauptamtlich Mediziner in Bethel, im Ehrenamt ist er Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Bielefeld und seit heute Großvater der dritten Enkeltochter.

Nehmen Sie bitte Platz. Meine Damen und Herren, ich möchte unsere Talkrunde gerne beginnen mit einer Frage an Frau Scholz. Frau Scholz hat ja eine eigene Stiftung gegründet und hat für die eigene Stiftung einen Partner gesucht und ist dabei auf die Bürgerstiftung Braunschweig gestoßen. Frau Scholz, wie kam das?

Véronica Scholz: Ich hatte eine Vision, nachdem ich aus dem Berufsleben ausgeschieden bin, und habe mir gedacht, ich will etwas Sinnvolles tun, das mir Freude macht und da kam ich auf die Idee, eine Stiftung zu gründen, die einen Schwerpunkt in Pharmazie hat, weil das mein Beruf ist. "Wie gründe ich eine Stiftung?" Ich bin ins Internet gegangen, habe nachgelesen, habe mir gedacht, dass sich das schwierig anhört. Ich muss einen Stiftungszweck haben, ich muss eine Satzung schreiben, ich muss das Stiftungsvermögen anlegen, man muss sich um tausend Dinge kümmern. Und dann dachte ich mir: "Du suchst dir einen Treuhänder und wer kann das sein? Soll das mein netter Steuerberater machen oder ein Rechtsanwalt?" Und dann dachte ich mir, ich möchte lieber in einer Gruppe arbeiten, die auch vor Ort arbeitet. Ich gehöre zur Bürgerstiftung Braunschweig, die inzwischen 33 Treuhandstiftungen betreut. Ich war eine der ersten. Und da habe ich mir gedacht: "Das ist nicht so elitär und das sind Bürger wie du und ich und da gehe ich jetzt mal hin, stelle meine Idee vor und frage die, ob die mir helfen, diese Treuhandstiftung zu gründen." Und so arbeiten wir seit elf Jahren zusammen.

**Susanne Kessen:** War die Bürgerstiftung Braunschweig der erste Ansprechpartner für Sie oder haben Sie vorher andere Versuche gemacht?

Véronica Scholz: Ich bin erst mal auf das Regierungspräsidium gegangen. Da kam ich an mit meinem Aktentäschchen und habe gesagt: "Hallo, ich bin die Frau Scholz, will jetzt eine Stiftung gründen." "Aha", haben die gesagt, "haben Sie denn Ihre Satzung mitgebracht?" "Nein", habe ich gesagt, "muss ich die haben?" Dann wurde mir aufgezählt, was alles notwendig ist und dann bin ich wieder nach Hause und habe mir gedacht: "Das ist nicht der richtige Weg; ich suche mir jemand, der auch", und das ist mir jetzt noch wichtig, "meine Arbeit weiterführen wird, wenn ich sie nicht mehr tun kann." Man gründet ja eine Stiftung, damit sie generationsübergreifend arbeitet und da dachte ich mir, die Bürgerstiftung Braunschweig ist mein richtiger Partner. Da werden immer Bürger aus Braunschweig sein, die auch ein Riesennetzwerk haben, die sich im Non-Profit-Bereich in der Region auskennen und ja, ich habe es richtig gemacht. Ich hoffe, andere probieren es auch so.

Susanne Kessen: Vielen Dank für Ihren Appell. Herr Stadter, Sie sind ja schon lange treuer Partner der Bürgerstiftung in Wiesloch und ich möchte Sie jetzt nach Ihren Motiven fragen.

Uwe Stadter: Ich bin kein Vereinsmeier. Ich hatte keine Zeit, in irgendeinem Verein mitzumachen, denn wenn die eine Sitzung hatten, dann war ich irgendwo weltweit unterwegs. Dann haben die immer bestimmte Ansichten, die waren nicht immer meine und mich nur mit 10 oder 20 Prozent der Ansicht zufrieden zu geben, war nicht meine Sache. Bei der Bürgerstiftung ist das etwas Besonderes, das ist ein Mix, ein bunter Strauß aus vielen Menschen, aus vielen Ideen, aus vielen Religionen, da spielen Parteien und andere Ansichten überhaupt gar keine Rolle. Man kann sich aussuchen, wo man sich stärker einbringen will und ist ein Teil des Gesamten, aber muss nicht unbedingt in der Gesamtheit mitmachen wie bei einem Verein. Das waren so etwa meine Beweggründe gewesen. Vor allen Dingen war für mich entscheidend: "Macht die Stadt da mit?" Da hieß es "Nein", dann hatte ich gesagt, dann mache ich mit. Das war mit der entscheidende Punkt, denn wenn Kommunen dabei mitwirken, dann hat das gleich wieder so eine Art Gschmäckle.

Susanne Kessen: Jetzt möchte ich konkret auf Ihre Erfindung eingehen. Das ist ja eine ganz originelle Idee, dass Sie von den Patenterträgen die Ihnen nahestehende Bürgerstiftung partizipieren las-

sen. Wie sind Sie denn darauf gekommen? Und wenn ich noch etwas sagen darf, ich habe gehört, zu Ihrer Erfindung ist ein Film vorbereitet. Gilt das immer noch, Herr Dr. Nährlich? Ja. Dann schauen wir uns den gleich an, wenn Sie das Startzeichen dazu geben.

Uwe Stadter: Ich hatte vor vielen Jahren schon mal eine ähnliche Erfindung gemacht, deswegen sitzen Sie heute alle sicher in den ICE-Wagen drin. Alle ICE-Wagen oder Untergrundbahnen weltweit sind mit einer Beschichtung, die ich mal erfunden habe, seit 1987 beschichtet, damit das Aluminium nicht brennen kann. Aber es war ein großes Unternehmen und dann gibt es ein Portfoliodenken und da hatte ich keine Möglichkeit, meine neue Idee umzusetzen. Es hat also gedauert, bis ich in den Vorruhestand gekommen war und mir keiner mehr etwas vorschreiben konnte und ich dann das Thema nochmals angegangen bin. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit ist es mir gelungen, einen thermoplastischen Kunststoff ohne toxische Stoffe zu entwickeln.

Susanne Kessen: Lieber Herr Stadter, und das können wir uns doch jetzt einmal anschauen. Film ab bitte.

Uwe Stadter: Die Situation war für mich einfach die, zu sagen, ich brauche derzeit die Erlöse nicht für meinen Lebensunterhalt und brauche die auch nicht für die Kinder und Enkelkinder, und wenn ich jetzt hier eine zusätzliche Einnahme akquirieren kann, dann ist das etwas obendrauf und warum sollen dann nicht andere etwas davon haben.

Susanne Kessen: Das ist eine gute Idee. Haben Sie mit Ihrer Zuwendung eine gewisse Zweckrichtung verfolgt oder kann die Bürgerstiftung die Verwendungszwecke aus den Erlösen selbst bestimmen?

Uwe Stadter: Ich bin Entwickler. Ein Entwickler tut Dinge, die es noch nicht gibt. Wie kann ich denn wissen, was es morgen oder in zehn Jahren gibt? Warum soll ich dann eine Richtung vorlegen oder warum soll ich dann Projekte benennen? Ich habe schon so viele Projekte in meinem Berufsleben beerdigt und ich weiß nicht, wie viele da noch kommen und deshalb sollen die Gelder so verwenden, wie sie zu diesen Zeitpunkten eben notwendig sind.



**Susanne Kessen:** Das ist für die Kollegen in Wiesloch eine schöne Carte Blanche.

Uwe Stadter: Und ich muss sagen, das ist auch mit den Kindern abgesprochen. Da gibt es einen Vertrag mit der Bürgerstiftung und jeder Lizenzpartner unterschreibt zwei Verträge, den einen für mich und den anderen für die Bürgerstiftung und die Gelder werden von dem Lizenzpartner direkt an die Bürgerstiftung abgeführt. Die fließen nicht über ein Konto von mir. Somit ist gesichert, egal was mal kommt, dass das auch direkt dort hingeht, wo es hingehört.

Susanne Kessen: Herr Dr. Worms, im Kreis Ihrer Stifter, Zustifter und Freunde gibt es ja auch einen breiten Strauß, aber einen Erfinder, haben Sie noch nicht oder?

**Dr. Lutz Worms:** Vielleicht müssen wir das noch abfragen, ob ein Erfinder dabei ist, aber auf jeden Fall nahe an dem Wort "Erfindung" liegt ja das Wort "Kreativität" und das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Schlüssel für Bürgerstiftungen. Ich möchte nur kurz zu mir sagen, dass ich hier ein völliger Newco-



mer bin in diesem Kreis. Ich bin nämlich erst seit September letzten Jahres Vorsitzender der Stiftung, habe aber seit über 25 Jahren mit Stiftungen zu tun. Ich glaube, dass es ein sehr breites Spektrum an Menschen gibt, die stiften möchten aus unterschiedlichsten Motiven.

Und es ist immer wichtig, herauszubekommen: Was bringt denn einen Menschen dazu, dass er etwas tun möchte? Wobei stiften eben nicht nur pekuniär ist, stiften ist ja auch, ich gebe Zeit oder ich gebe eine super Idee, ich gebe meine Erfahrung weiter und unterstütze damit die Bürgerstiftung in Bielefeld. Manche Menschen möchten so etwas machen wie Sie, die möchten auf die Länge Geld investieren oder bereitstellen. Es gibt aber auch Menschen, die wollen jetzt etwas geben, die wollen jetzt etwas sehen, die wollen ihr Projekt wachsen sehen und vielleicht auch nur für ein oder zwei Jahre, weil es gerade ein Thema ist. Das Thema Geflüchtete war vor fünf Jahren, glaube ich, bei kaum jemandem hier auf dem Portfolio und vor zehn Jahren schon gar nicht. Das ist für uns völlig neu und auch da müssen wir nach neuen Profilen suchen und nach Zugängen und ich hoffe sehr, dass ich dazu beitragen kann. Wie gesagt, ich schnuppere gerade in den Bürgerstiftungen Luft, bin froh, dass ich hier sein darf und habe schon eine Menge Sachen aufgeschrieben.

Susanne Kessen: Das ist super. Aber Sie sind ja auch ein gutes Beispiel. Sie bringen sich ehrenamtlich ein, Sie stiften ganz viel Zeit für die Bürgerstiftung, das ist auch ein nachahmenswertes Beispiel. Das braucht man auch; man braucht Ideen, Zeit, Geld und all die Kreativität, die die Menschen freisetzen können.

Frau Sonnenberg, jetzt möchte ich gerne auf Sie zugehen. Sie kennen ja von uns allen vermutlich am intensivsten die meisten Stifter und Zustifter durch Ihre Recherche und durch Ihre intensiven Interviews. Sagen Sie, haben diese Menschen, die sich für Bürgerstiftungen einbringen, aus Ihrer Sicht etwas gemeinsam? Und wenn ja: Was?

**Gudrun Sonnenberg:** Ob ich diejenige bin, die alle am besten kennt oder die die meisten kennt, da würde ich noch ein Fragezeichen dran machen. Ich habe aber in den letzten Jahren mit ziemlich vielen

Bürgerstiftern oder Aktiven aus Bürgerstiftungen gesprochen und ich finde es gerade schwierig, zu sagen, da gibt es eine Sache, die alle eint. Vielleicht kann man am ehesten sagen, dass sehr, sehr viele Individualisten darunter sind, also Leute, die sagen: "Ich habe keine Lust, in eine Partei zu gehen, ich habe keine Lust, in einen Verein zu gehen, ich möchte mein Ding machen und ich möchte auch irgendwas machen, was direkt wirkt und nützlich ist. Ich habe eine Idee, ich weiß, wo ich anpacken muss, und das möchte ich umsetzen oder ich sehe Leute, die haben eine Idee, und ich möchte die unterstützen, das umzusetzen." Das ist ja auch immer eine Frage des persönlichen Zeitbudgets. Und diese Ungebundenheit ist es vielleicht am ehesten, was alle gemein haben. Die Bürgerstiftung ist ein bisschen ein Reich der Freiheit an dieser Stelle, glaube ich.

Susanne Kessen: Sie betonen also Individualität, Ungebundenheit, eine gewisse Freiheitlichkeit im Engagement. In unseren Vorgesprächen fiel oft auch der Begriff "Netzwerk", das Netzwerk der Bürgerstiftungen und dazu, Frau Scholz, möchte ich Sie fragen. Sie haben betont, dass das Netzwerk Ihrer Bürgerstiftung Ihnen geholfen hat. Vielleicht können Sie einmal beispielhaft verdeutlichen, wie.

Véronica Scholz: Ich nutze das Netzwerk der Bürgerstiftung Braunschweig vor allen Dingen, um Geld zu akquirieren. Meine Treuhandstiftung verfügt nicht über sehr viel, wir haben aber sehr gute Projekte und dazu bedarf es Geld. Dafür arbeite ich mit der Bürgerstiftung zusammen und die kennen eben andere Stiftungen mit gleichem Stiftungszweck, im weitesten Sinne Gesundheit, und da kann ich mithilfe der Bürgerstiftung Braunschweig einen Förderantrag stellen und sage: "Ich brauche noch 5.000 Euro für mein Projekt, seid ihr dabei?" Dann bekomme ich das Geld von einer anderen Stiftung und wir bei PharmHuman, wir sind insgesamt fünf Personen, die im Ehrenamt arbeiten, machen dann den Förderplan und wir kontrollieren die Sache und wir schauen, dass es hinterher Veröffentlichungen gibt. Und auch dafür nutze ich das Netzwerk der Bürgerstiftung Braunschweig, weil die kennen einfach alle und ein Anruf genügt.

Susanne Kessen: Ein sehr überzeugendes Plädoyer. Herr Dr. Worms, wie ist das mit der Bürgerstiftung Bielefeld? Ich habe mir Ihren Internetauftritt angeschaut und ich war sehr beeindruckt über das Angebot für potenzielle Zustifter oder Treuhandstifter. Sie bieten ein Full-Service-Paket. Wie schaffen Sie das?

Dr. Lutz Worms: Ich glaube, das ist letztendlich unter dem Strich leichter, als wenn man es nicht bietet. Sie haben ein gutes Beispiel gebracht, Frau Scholz. Wir haben ja oft Menschen, die haben keine Idee, wie Sie das realisieren sollen. "Ach, ich brauche eine Satzung", das war so eine schöne Aussage von Ihnen und natürlich ist das etwas, wo wir Menschen auch helfen, wenn wir Ihnen unseren Service anbieten. Wir sagen, wir möchten gerne euer Geld oder eure zeitliche Leistung aber dafür bieten wir ihnen einen Service. Gerade für die Zukunft werden Nachlässe oder Erbschaften ein großes Thema sein für die Bürgerstiftungen. Vielen Dank für das Kompliment übrigens.

Susanne Kessen: Gerne. Herr Stadter, ich wollte etwas fragen. Sie haben eben gesagt, das Geld, was Sie der Bürgerstiftung zur Verfügung stellen, läuft ohne Bedingungen. Aber wenn Sie eine Idee haben, wenn Sie einen Impuls an die Bürgerstiftung richten wollen, wird der gehört oder wurde der schon mal gehört? Gibt es auch konkrete Projektideen von Ihnen?

Uwe Stadter: Das ist jetzt schon ein paar Jahre her, da war auf einer Versammlung die Frau Sonnenberg und hat zum Beispiel für Mint-Stipendien geworben. Da habe ich mich an meine Jugend erinnert, dass es mir auch mal nicht so gut ging. Wir waren vier Jungs, teilweise noch Kriegsgeneration, teilweise Nachkriegsgeneration, da war das nicht so einfach. Und da habe ich dann auch spontan an dem Abend gesagt: "Einen bestimmten Beitrag werde ich künftig übernehmen, der ist zweckgebunden." Aber alles, was mit meinen Erfindungen zu tun hat, nicht. Meine Intention ist eine andere: Noch zu meiner Großmutters Zeiten waren über 80 Prozent der Bevölkerung kirchlich orientiert, und wenn sie mal gestorben sind, haben sie denen auch etwas hinterlassen. Heute sind nur noch 40 Prozent kirchlich orientiert und nur 20 Prozent sind aktiv. Warum hinterlassen wir das dann nicht den Bürgerstiftungen für künftige Dinge? Warum schaffen wir reiche Erben, die wir überhaupt gar nicht kennen oder geben es Vater Staat?

Susanne Kessen: Sie verfolgen eigentlich genau die Idee, die damals die Gründer der ersten Com-

munity Foundation in Amerika bewegt haben. Frederick Goff in Cleveland, der hatte genau dieselben Motive. Das ist kein Wunder, dass die Bürgerstiftungen so eine Bewegung geworden sind. Und wenn wir – vielleicht etwas ketzerisch – mal die Nachfolger der Kirchen werden, hätte das vielleicht auch etwas für sich, zumindest was die Erbengeneration angeht. Frau Scholz, ich wollte noch einmal nach Ihrem Lieblingsprojekt fragen.

Véronica Scholz: Die PharmHuman-Stiftung unterstützt speziell Themen mit pharmazeutischem Schwerpunkt. Jetzt gehen wir an den Start mit einem Projekt, das heißt "Zu klein für große Mahlzeiten" und da geht es um Frühchen, um die Neonatologie im Klinikum Braunschweig, mit denen wir zusammenarbeiten. Die Frühchen werden mit einer Sonde ernährt, also parenteral und in diese ganz dünnen Schläuchen kommen noch alle wichtigen Arzneimittel mit rein und das vertragen diese kleinen Kinder nicht, die teilweise nur 1.000 Gramm wiegen. Das bearbeiten wir jetzt mit jungen Pharmazeuten und finanzieren das Projekt.

Susanne Kessen: Das verdeutlicht auch sehr die Schnittstellenfunktion, die eine Bürgerstiftung erfüllen kann. Liebe Mitstreiter, ich habe jetzt eine letzte Frage: Gibt es von Ihnen noch einen Wunsch, den Sie an die Bürgerstiftungscommunity richten möchten? Gibt es noch etwas, was wir aus Ihrer Sicht in der Bürgerstiftungslandschaft also gedanklich vertiefen sollten in Bezug auf Vernetzung, in Bezug auf Impulse durch die Aktive Bürgerschaft? Also kurz und gut: Fehlt Ihnen noch etwas aus unserem Kreis an Ideen, an Impulsen? Ich richte die Frage zuerst an Frau Sonnenberg.

Gudrun Sonnenberg: Ich denke, das Zentrale ist, den Gedanken der Bürgerstiftung noch mehr publik zu machen. Da kann ich jetzt auch als Medienvertreterin von außen sprechen. Wir lesen viel zu wenig über Bürgerstiftungen. Ich bin ja selber jetzt oft damit beschäftigt, da ich mit der Aktiven Bürgerschaft zusammen arbeite, aber ich kenne unheimlich viele Leute, die gar nicht wissen, was das ist und was damit gemeint ist und die aber vielleicht potenzielle Stifter wären. Und ich würde mich unheimlich freuen, wenn es uns allen gelingen würde, das in Zukunft noch mehr nach außen zu kommunizieren und zu zeigen, was Bürgerstiftungen können und bieten können.

Susanne Kessen: Vielen Dank. Herr Dr. Worms.

Dr. Lutz Worms: Wir haben eine Strategie 2020, die heißt "Von Bürgern, für Bürger." Irgendwann haben Bürger solch eine Stiftung gegründet, für Bürger, für Projekte und unser Thema heißt "Mitbürger". Viele Menschen zu erreichen, als Bürgerstiftung greifbar, offen und bunt zu sein, attraktiv zu sein über Projekte. Das wird viel Arbeit, aber das ist meiner Meinung nach die Zukunft.

Susanne Kessen: Danke schön. Herr Stadter.

Uwe Stadter: Wir sollten nicht, wie es manchmal noch geschieht, als Bürgerstiftung als elitärer Haufen wahrgenommen werden. Die Bürger sollten spüren und merken und wissen auch durch die Aktivitäten, an denen sie sich selbst beteiligen können, dass es vom "Bürger für den Bürger" ist und wir brauchen sie alle dabei. Keiner sollte ausgegrenzt werden.

Susanne Kessen: Vielen Dank. Meine Damen und Herren, mit diesem schönen Schlusswort darf ich unsere Diskussionsrunde beschließen und ich danke Ihnen sehr herzlich im Namen meiner Mitstreiter für Ihre freundliche Aufmerksamkeit.



Bielefelder Bürgerstiftung www.bielefelder-buergerstiftung.de

Bürgerstiftung Wiesloch www.buergerstiftung-wiesloch.de

PharmHuman-Stiftung www.pharmhuman.de

Stiftung Aktive Bürgerschaft www.aktive-buergerschaft.de



"Wir Bürgerstifter" herausgegeben von Gudrun Sonnenberg und Stefan Nährlich. Erschienen 2017 im DG Verlag zum Preis von 12,90. Erhältlich im Buchhandel.

#### Diskussionsrunde Königswege gesucht: Wie erreicht man Geld- und Zeitstifter?

Wie erreicht man potentielle Stifter, wie lenkt man die Aufmerksamkeit auf die Bürgerstiftung? Helfen Werbung oder der Weg über Berater rund um das Thema Geld und Steuern? Was wissen die Menschen in Deutschland über Bürgerstiftungen?

Darüber spricht Günter Vogt mit dem Vermögensberater einer Bank, einem Steuerberater mit eigener Kanzlei, mit einem Werbefachmann, der für eine große Bürgerstiftung eine Kampagne entwickelt hat, und mit der Aktiven Bürgerschaft, die eine repräsentative Umfrage über Bürgerstiftungen in Auftrag gegeben hat.



Klaus Arnold Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Mittelhessen



Gebhard Hitzemann Stiftungsratsvorsitzender der Bürgerstiftung Schaumburg



Bernhard Linn Geschäftsführer der Agentur Brand Active in Erkrath



Dr. Stefan Nährlich Geschäftsführer der Stiftung Aktive Bürgerschaft





Günter Vogt
Vorstandsmitglied der Stiftung Aktive
Bürgerschaft, stellv. Vorstandsvorsitzender
der VerbundVolksbank OWL eG

Günter Vogt: Meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich darf Sie auch von dieser Stelle aus noch mal herzlich begrüßen. Mein Name ist Günter Vogt, das haben Sie wahrscheinlich schon in den Unterlagen gelesen.

Ich möchte jetzt zu mir auf die Bühne bitten: Herrn Klaus Arnold, Herrn Hitzemann, Herrn Linn und natürlich nicht zu vergessen: Herrn Dr. Nährlich. Das Thema, über das wir uns jetzt unterhalten wollen, heißt "Königswege gesucht: Wie erreicht man Geldund Zeitstifter?". Ich bin bei einer Bank beschäftigt, Klaus Arnold ist bei einer Bank beschäftigt. Herr Arnold, Sie sind Leiter des Vermögensmanagement

bei einer sehr großen Volksbank in Mittelhessen. Dort haben Sie ja viel mit Menschen zu tun, die zu Ihnen kommen und dann Rat von Ihnen haben möchten und speziell auch zu den Themen Erbe und Testament. Wie häufig kommt denn das Thema Stiftung überhaupt von Seiten des Kunden zur Sprache oder müssen Sie so ein bisschen, ich sage mal, da hin moderieren, dass der Kunde dann auf dieses Thema gelenkt wird?

Klaus Arnold: Zum einen muss ich sagen, ich sehe das ganze Thema ja von zwei Seiten, denn ich bin ja auch Vorsitzender der Bürgerstiftung Mittelhessen. Und das Erste, was ich dazu sagen möchte,

ist, man muss trennen. Wir legen Wert darauf, dass die Bürgerstiftung nicht eine Stiftung der Volksbank ist, sondern die Volksbank, in unserem Fall die Volksbank Mittelhessen, die Bürgerstiftung sehr, sehr gerne unterstützt.

Wenn Kunden auf uns zukommen, dann ist es normalerweise so, dass man sich mit dem Thema Geldanlage beschäftigt. Das machen alle Banken sicherlich auch alle relativ gut, aber selten wird die Frage gestellt: "Was kommt eigentlich danach? Wie geht es weiter?" Und damit meine ich jetzt nicht nur das Thema Erbschaft, also das Vererben in der eigenen Familie beispielsweise, worauf wir uns auch ein bisschen spezialisiert haben, sondern die Frage: "Ich weiß gar nicht, was ich mit meinem Vermögen verfügen soll." Und dieser Fragestellung gehen, glaube ich, doch viele Banken ein Stück weit aus dem Weg. Wir haben das anders gemacht. Wir haben ein eigenes Stiftungsmanagement aufgebaut, haben zertifizierte Stiftungsberater, sodass wir hier auch Rede und Antwort stehen können. Man sollte sich auch ein bisschen in dem Thema auskennen. Man sollte natürlich, wenn möglich, die Steuerberater und Rechtsanwälte der Kunden einbinden, um für den Kunden dann auch wirklich einen passenden Weg zu entwickeln. Dass wir dann auch gerne die Bürgerstiftung Mittelhessen nennen, wenn der Kunde keine eigene Stiftung gründen möchte oder in anderer Form verfügen möchte, das nehmen wir uns ganz gerne heraus.

Günter Vogt: Aber Herr Arnold, geht es dem potenziellen Stifter denn auch darum, mal zu erfahren: "Was für eine Qualität ist denn das, wenn ich beispielsweise mein Vermögen oder Teile meines Vermögens an eine Stiftung abgebe?" Ich meine, bei der Bürgerstiftung, die Sie betreuen, unterstellt man das vielleicht, aber ich könnte mir vorstellen, dass der ein oder andere sagt: "Welche Stiftung kommt für mich überhaupt in Frage?"

Klaus Arnold: Genau deswegen sollte man da nicht zu fokussiert sein, sondern sollte mit dem Kunden darüber sprechen, welche Wünsche und Erwartungshaltungen er tatsächlich hat. Das kann auch in eine ganz andere Richtung gehen und das ist auch vollkommen in Ordnung. Wenn es aber so ist, dass tatsächlich die Bürgerstiftung in Betracht kommen kann, dann ist es natürlich wichtig, dass sie ein Profil haben, dass sie erklären können, was sie tun.

In unserem Fall haben wir schon sieben Treuhandstiftungen, wir nennen sie "Partnerstiftungen", gegründet für ganz spezielle Fälle. Da können wir natürlich davon erzählen. Sie haben vorhin den Dr. Wagner gesehen mit der "Hallo Welt"-Stiftung und da kann man dann schon ein bisschen erzählen, was man macht, was für eigene Projekte die Bürgerstiftung hat, denn das ist im Endeffekt immer das, womit man sich identifiziert. Wie die Stiftung heißt – man möge mir das verzeihen – Bürgerstiftung oder nicht, ist nicht relevant, sondern relevant ist: "Was macht ihr?", und das ist immer die Frage, die man gestellt bekommt und die muss man qualifiziert beantworten.

Günter Vogt: Ja, prima. Herr Hitzemann, jetzt möchte ich Sie mal fragen, Sie haben häufig mit Menschen zu tun, die ihre Steuererklärung gemacht haben und zu der Vielfalt an Steuern sagen: "Meine Güte, ich gebe dem Staat das ganze Geld, gibt es da an sich nicht auch etwas, was ich sonst noch unterstützen könnte?" In welchen Situationen haben Sie denn die Möglichkeit, Ihre Mandanten auf das Stiften hinzuweisen?

Gebhard Hitzemann: Es ist ja zunächst mal so, dass wir als Steuerberater natürlich als erste Person überhaupt angesprochen werden, wenn es um Unternehmensnachfolge oder um Testamente geht, um dann auch zu gucken: "Wie gestaltet sich das auch steuerlich?" Und insofern sind wir Steuerberater natürlich häufiger in der Position, dass wir sagen müssen: "Was können wir denn Sinnvolles machen?", wobei wir natürlich auch berücksichtigen müssen, wie die Familienverhältnisse sind bei den Mandaten, die wir eben betreuen. Es ist auf jeden Fall so, dass wir im Rahmen dieser Nachfolgeregelungen natürlich immer wieder auch auf die Stiftungen zu sprechen kommen.

**Günter Vogt:** Darf ich hier kurz dazwischen fragen: Sprechen Sie das an oder fragt Ihr Mandant danach?

Gebhard Hitzemann: Ich muss hier mal mit einem kleinen Vorurteil aufräumen. Also wir Bürgerstifter wissen ja alle, was eine Stiftung ist. Sie können aber nicht davon ausgehen, dass die Bürger draußen mit einer Stiftung umgehen können, und auch wenn ich jetzt vielleicht meinen Berufskollegen etwas auf die Füße trete, auch viele Steuerberater haben keinen Kontakt zu Stiftungen und haben auch

keine Kenntnisse über Gemeinnützigkeitsrecht. Das war bei mir auch so. Als ich im Jahr 2004 bei Gründung der Bürgerstiftung angefangen habe, musste ich mich auch erst mal ausbilden, um überhaupt dieses Gemeinnützigkeitsrecht und Stiftungsrecht zu verstehen. Aber das ist einfach Voraussetzung und das ist auch ein Appell, den ich an die Bürgerstiftungen geben will: Wenn Sie Zustiftungen oder Treuhandstiftungen einwerben wollen, dann müssen Sie auch dafür sorgen, dass Sie Kompetenz nachweisen können. Und wenn Sie diese Kompetenz nicht haben, dann werden Sie auch langfristig keine Treuhandstiftungen, Stiftungsfonds oder größere Zustiftungen bekommen. Und da werden wir Steuerberater auch wenig machen können, weil dann die Institutionen zum Zuge kommen, die das bieten können.

**Günter Vogt:** Herr Hitzemann, jetzt haben wir über Geld gesprochen. Wir haben in den vorgegangen Diskussionen auch immer wieder gehört, man kann ja auch Zeit stiften, Zeit spenden. Gibt es dazu irgendwelche steuerliche Regulatorien?

Gebhard Hitzemann: Leider ist es so, dass "Zeit spenden" steuerlich überhaupt keine Rolle spielt. Sie können eine Stunde oder tausend Stunden im Jahr aufwenden. Zeit zu stiften, ist natürlich eine schöne Sache, und in meinen Augen ist es ja auch so, dass man selbst viel Freude hat und dass man eben auch selbst eine Befriedigung findet in einer Tätigkeit. Da es eben nicht entlohnt wird, hat man keine Einkünfte und deswegen ist das steuerlich nicht relevant.

Günter Vogt: Herr Hitzemann, vielen Dank. Jetzt schaue ich mal in die Düsseldorfer Richtung. Herr Linn, ich habe mich schon sehr gefreut, Sie persönlich kennenzulernen. In einer Broschüre habe ich Ihre Werbung gesehen und gedacht: "Ganz schön mutig." Vielleicht können Sie mir mal erklären, wieso man so mutig ist und auf die Idee kommt.

Bernhard Linn: Ich bin zur Bürgerstiftung gekommen wie die Jungfrau zum Kinde. Eine Kollegin, die in Rente gegangen ist, hat gesagt: "Kannst du uns nicht mal schnell etwas machen?" Und dann haben wir gesagt: "Gut, können wir." Wenn wir das ernst nehmen und für die Bürgerstiftung arbeiten, dann versuchen wir hier nicht Produkte zu verkaufen, sondern Herzen zu erreichen, und das haben meine Kollegen und ich dann ernst genommen und

versucht, dann auch über solche Themen wirklich tiefgründig zu arbeiten.

Dies war eins der Projekte in Düsseldorf, wo Kindern Märchen vorgelesen werden, und es gibt andere Projekte wie "Gesund und munter" oder die Kleiderbörse und so weiter und so weiter. Wir haben dann versucht, eine durchgehende Kampagne zu entwickeln. Kaum einer kennt die Bürgerstiftung in Düsseldorf. Düsseldorf hat tatsächlich fast 1.000 Stiftungen, die alle um das Geld der Oma werben oder kämpfen. Und da ging es mir darum, weil ich von der Bürgerstiftung vorher auch noch nie gehört habe, etwas an die Sonne zu bringen, was die Herzen der Menschen erreicht. Wenn man so eine Idee hat wie mit dieser alten Dame dort -die sieht aus wie eine Hexe und die muss auch so aussehen wie eine Hexe, damit sie glaubhaft ist - dann kann ich damit in der Düsseldorfer Öffentlichkeit sicherlich jemanden erreichen. Die Düsseldorfer Bürgerstiftung hat sich aber erst mal dafür entschieden, den Namen groß zu machen und für den Claim "Von Düsseldorfern für Düsseldorfer". Das Motiv mit der alten Dame ist noch nicht veröffentlicht worden.

Also das soll ein Beispiel sein für eine emotionale Kampagne, die wir versuchen, in Düsseldorf zu kleben. Wir hatten einen unserer Medienpartner dazu gewonnen, der pro bono Plakatüberhänge gespendet hat. Dann wurden in der Stadt 50 Plakate geklebt, nicht dieses Motiv sondern andere Motive, um die Bürgerstiftung an sich bekannt zu machen. Denn es ist tatsächlich so, wir haben zwar einen tollen Namen, Bürgerstiftung Düsseldorf, und ein super Claim und eine super Agentur, aber es kennt sie keiner. Der Name setzt sich nicht durch, weil der Wettbewerb so groß ist. Und da gelten die Gesetze des Marktes: Ich muss etwas tun, um bekannt zu werden.

Leider steht in der Satzung der Düsseldorfer Bürgerstiftung, dass es kein Marketingbudget gibt, und das ist fatal. Nur über das Schnellballsystem werden sich die Bürgerstiftungen nicht durchsetzen. Und Sie haben eben gesagt, es ist egal, wie die Bürgerstiftungen heißen. Ich finde den Namen Bürgerstiftung großartig, weil der sofort erzählt, worum es geht, und damit erreiche ich eben auch jeden und deshalb ist das eine großartige Kennung dieser Initiativen.



Günter Vogt: Herr Linn, bevor ich jetzt zu Dr. Nährlich komme, möchte ich eine Frage an das Auditorium stellen. Sie haben ja gerade das Plakat gesehen. Einmal eine Frage an die anwesenden Bürgerstiftungen: Wer hat denn überhaupt schon mal in dieser Form Werbung gemacht? Ja, vereinzelt gehen da Arme hoch. Herr Linn, da ist noch Riesenpotenzial für Sie, glaube ich.

Herr Dr. Nährlich, Herr Linn hat gerade gesagt: "Man muss sie bekannt machen." Wie bekannt sind denn überhaupt Bürgerstiftungen? Was hat sich denn überhaupt an der Bekanntheit von Bürgerstiftungen in den letzten 20 Jahren geändert? Wo geht die Reise hin? Wenn Sie jetzt rausgehen würden und am Brandenburger Tor Passanten fragen: "Bürgerstiftung, kennst du eine? Möchtest du eine kennenlernen?" Wie ist der Stand, was meinen Sie?

Dr. Stefan Nährlich: Also in der Tat ist das eine schwierige Frage, weil wir zwar jetzt wissen, wie viele Menschen in Deutschland Bürgerstiftungen kennen, weil wir danach gefragt haben, aber das nie zuvor getan haben. Ob sich etwas verändert hat, wissen wir also nicht. Das hat auch etwas damit zu tun, dass Bürgerstiftungen und auch Förderer von Bürgerstiftungen für so etwas selten Geld ausgeben. Aber meine Frage an das Publikum wäre: Was glauben Sie, wie groß ist der Prozentsatz derer in Deutschland über 18 Jahre, die eine Bürgerstiftung kennen? Werfen Sie uns vielleicht

zwei Zahlen zu. Wie viel Prozent der Deutschen oder wie viel Prozent der Bevölkerung kennen Bürgerstiftungen? Ich höre 20 Prozent, hier 30 Prozent.

In der Umfrage haben wir gefragt: "Haben Sie schon einmal von den Bürgerstiftungen in Deutschland gehört?" Darauf haben bevölkerungsrepräsentativ 25 Prozent gesagt: "Ja, habe ich schon mal gehört." Ich bin bei solchen Aussagen immer etwas misstrauisch, daher haben wir eine zweite Frage nachgeschoben, die hieß: "Können Sie auch eine nennen?" Und dann waren es knapp 5 Prozent, die eine Bürgerstiftung nach den zehn Merkmalen, also beispielsweise Düsseldorf, Hamburg, Gütersloh und so weiter, nennen konnten. Der größte Teil derer, die zuvor gesagt haben "Ja, Bürgerstiftung kenne ich", haben dann Antworten gegeben wie Bertelsmann Stiftung, die Tafeln, Caritas, Stiftung für Naturschutz. Also die haben Stiftungen, Bürgerengagement im Allgemeinen, damit gemeint. Ein großer Teil konnte keine Angaben machen. Also meine kurz gefasste Antwort zu "Wie viele in Deutschland kennen Bürgerstiftungen im Sinne einer Marke?" ist eher 5 Prozent als 10 Prozent.

**Günter Vogt:** Was kann man denn tun, um Bürgerstiftungen bekannter zu machen? Plakate aufhängen, Herr Linn? Werbespots schalten im Radio und Fernsehen?



Bernhard Linn: Also wie gesagt, man muss eine gute Idee haben und die nahebringen. Andere Stiftungen tun das auch. Mein Lieblingsbeispiel ist ja Barcelona, die auf dem Trikot UNICEF stehen haben. Das haben sie auch kostenlos gemacht. Es gibt sicherlich große Wege, die man einschlagen kann und könnte. Mit einer guten Idee kann man das leisten und ich bin mir sicher, dass die Bürgerstiftung Gehör finden würde, wenn eben die Bekanntheit erhöht würde.

Es gibt ein altes Werbegesetz, das sagt vereinfacht, ich habe 100 Prozent Bekanntheit, dann habe ich noch 50 Prozent Vertrauen und ein Abschluss kommt dann vielleicht bei 5 Prozent heraus. Das heißt, damit unten Geld herauskommt, was uns hier alle interessiert als Bürgerstifter, muss ich eine große Bekanntheit haben, und da kommt unten nur wenig Geld dabei raus, aber ich muss die Bekanntheit haben. Bei den Zinssätzen, die es gerade gibt, liebe Banker, brauchen wir Geld woanders her.

**Günter Vogt:** Herr Dr. Nährlich, Sie haben noch eine Idee, denke ich mal.

Dr. Stefan Nährlich: Ja, ich will vielleicht mit den Ideen ein bisschen vorsichtig sein, aber ein Hinweis wäre mir noch wichtig. Wir haben noch drei Statements nachgeschoben zur Bewertung in dieser repräsentativen Umfrage, die Sie gerade auf der Leinwand sehen können. Die blauen Balken sind immer die Zustimmung und man kann schon sehen, dass das Statement "Das Konzept der Bürgerstiftung spricht mich persönlich an, mitzumachen" die geringste Zustimmung erfahren hat. Bürgerstiftung ist für mich persönlich ein toller Begriff, aber er bringt den Kern nicht auf den Punkt. Er ist dem angelsächsischen Begriff Community Foundation entlehnt. Ich würde es heute vielleicht anders machen und würde nicht überlegen, wie man einen deutschen Begriff für Community Foundation finden kann, sondern wie man das, was eigentlich der Kernauftrag von Bürgerstiftungen ist, nämlich gemeinschaftlich aktiv zu werden, Kapital zu bilden, Projekte zu fördern, ausdrücken kann. Kurz gesagt geht es um das Mitmachen. Die "Mitmach-Stiftung" wäre im Grunde genommen ein Claim, der vielleicht nicht verkehrt wäre.

Die Bürgerstiftung Barnim-Uckermark hat die Domain www.mitmachstiftung.de. Die ist auf ihre



Homepage umgeleitet. Einer hat wohl den gleichen Gedanken gehabt, die anderen wussten nichts davon, denn das taucht nirgendswo auf der Homepage auf. Ich glaube, das wäre noch mal etwas, wo man sich überlegen könnte: "Wie bringt man das, was man will, zum Ausdruck?" Und dann stehen wir aber vor einem wirklich großen Problem: "Wie bringt man Vertriebskraft, Werbekraft, Öffentlichkeit auf die Straße?" Über das Schneeballsystem wird das nicht ausreichen, aber was man stattdessen tun soll, darauf habe ich auch noch keine Antwort.

Günter Vogt: Auf der anderen Seite, Herr Dr. Nährlich, versuchen wir ja gerade durch die Aktive Bürgerschaft Ideen zu transportieren. Sie haben das ja auch bei den Themeninseln nochmal dargestellt. Ich glaube, da gibt es eine Menge, wo der eine von dem anderen profitieren kann. Sie sind ja auch dabei, die Dinge und Themen so zu organisieren, dass die Ideen auch vom einen zum anderen getragen wird.

Was mich noch umtreibt: Geldstiften ist ja das eine, das andere ist Zeitstiften. Können Sie sich denn Modelle vorstellen, wie man generationenübergreifend Zeit spendet oder stiftet, die man vielleicht dann später im Alter selber nutzen kann? Beispiel: Ich als junger Mensch mache 1.000 Stunden, lasse mir die beispielsweise bei der Bürgerstiftung gutschreiben. Und wenn ich dann mal alt und klapprig bin, sage ich: "Liebe Bürgerstiftung, ich habe bei Ihnen 1.000 Stunden gut, jetzt organisiert mal, wer für mich einkauft."

Dr. Stefan Nährlich: Also ganz neu ist der Gedanke nicht. Generationenhilfe, Seniorengenossenschaften haben das schon probiert. Meine persönliche Einschätzung: Die sind alle gescheitert, was daran liegt, dass individuelle Zeit nicht handelbar ist. Die Zeitkonten muss es in 20 Jahren noch geben, wenn ich sie einlösen will. Bei Geld ist das nicht so ein Problem. Also ich glaube nicht, dass das funktioniert. Man hat mal versucht, Rentenpunkte über das Ehrenamt zu erwerben. Eine Kollegin hat eine Doktorarbeit drüber geschrieben. Das Buch ist kein Bestseller geworden und das Modell ist ganz hinten im Schrank verschwunden.

Günter Vogt: Da muss ich gleich spontan etwas dazu sagen. Geld hat natürlich heute auch eine andere Wertigkeit, als das vielleicht früher war. Wenn ich jetzt sage, Geld ist gut, aber Zinsen bekomme ich so gut wie nicht mehr, dann muss ich ja darüber nachdenken, was ich anders machen kann und da glaube ich einfach, und deswegen habe ich die Frage mal ein bisschen provokant hier in die Runde gegeben, könnte man sich vorstellen, dass das ein Modell ist, wo man auch im Rahmen einer Bürgerstiftung noch mal über Zeitspenden generationenübergreifend bewusst sich entwickeln kann. Herr Hitzemann, was meinen Sie?

Gebhard Hitzemann: Also grundsätzlich ist das eine gute Idee, ich weiß nur nicht, wie die technisch realisiert werden sollte. Das ist ja fast wie Punkte sammeln und diese Punkte, die müssen ja vielleicht über mehrere Jahrzehnte vorgetragen werden und ich habe da einfach Sorge, dass dann doch einige Punkte verlorengehen. Also im Prinzip ist das eine gute Idee, aber ich denke nicht, dass das irgendwie realisierbar ist. Ich denke nicht, nein.

Günter Vogt: Herr Arnold, jetzt komme ich zu Ihnen. Was hat Bestand? Stiftung und Volksbanken?

Klaus Arnold: Also Bürgerstiftungen, das vielleicht noch mal ganz kurz, haben selbstverständlich Bestand. Ich finde den Namen toll, aber wichtig ist, dass eine Bürgerstiftung sagen kann, was sie tut. Das war das, was ich vorhin meinte.

Ich möchte aber zu dem Thema Geld und Kapital noch zwei Punkte gerne nennen, die ich für wichtig halte. Zum Einen: Heute wurde schon mehrfach gesagt, es gibt keine Zinsen mehr. Würde ich nicht so ganz unterschreiben. Ich glaube, dass viele, viele Stiftungen sich ein bisschen intensiver mit dem Thema Vermögensmanagement auseinandersetzen sollten, sich Anlagerichtlinien geben sollten und sich von zertifizierten Stiftungsberatern beraten lassen sollten.

Das andere ist ein Thema, das brennt mir noch ein bisschen mehr auf der Seele. Wir haben auch mit unserem Regierungspräsidium da schon mal Kontakt aufgenommen und werden es dieses Jahr bei unserem Mittelhessischen Stiftungstag auch mal besprechen. Viele kleine Stiftungen, sehr kleine Stiftungen haben genau ob dieser Thematik im Moment kaum noch die Möglichkeit, ihren Satzungszweck zu erfüllen. Und wir sehen das bei uns in der Volksbank, wir betreuen 140 Stiftungen in Summe, sehr viele kleine Stiftungen dabei, die können einfach nichts mehr ausschütten. Und was uns beschäftigt momentan, ist einfach die Frage, ob nicht auch in dem ganzen Stiftungsbereich mehr darüber nachgedacht werden sollte, zusammenzurücken.

Und Bürgerstiftungen können aus meiner Sicht eine hervorragende Möglichkeit bieten, andere Stiftungen oder Stiftungszwecke durch Zulegung aufzunehmen. Denn die ehrenamtlich Tätigen in vielen Stiftungen wissen nicht mehr, was sie tun sollen. Die haben keine Möglichkeit mehr und könnten in der Bürgerstiftung ihr neues Zuhause finden und könnten wieder aktiv werden. Die Bürgerstiftungen gewinnen neue Ehrenamtliche, gewinnen Zeitstifter und gewinnen Kapital, was dann auch wieder ordentlich wirken kann in der Region, wo es ja tatsächlich auch ursprünglich wirken sollte. Dafür will ich werben. Thema Strategie und Aktive Bürgerschaft, da sollten wir gemeinsam drüber nachdenken.

Günter Vogt: Vielen Dank. Also wie haben wir gesagt? Gibt es den Königsweg oder gibt es den Königsweg nicht? Ich denke mal, den einen Königsweg gibt es nicht. Ich glaube aber, dass wir eins festgestellt haben: Es gibt eine ganze Reihe von In-

formationen, die man zusammentragen muss, um sich organisieren zu können, um weiterzukommen, um an Zeit und Geld zu kommen. Und das größte Netzwerk, um sich in einer Region zu verbreiten und zu vernetzen - um das in dieser Runde mal zu sagen - das haben die Volksbanken und Raiffeisenbanken. Wir haben 20 Millionen Mitglieder in Deutschland und wenn man eine Vernetzung in einer Region braucht, dann muss man auf die Institute und auf die Institutsgruppen zugehen, die in dieser Hinsicht bereits gut aufgestellt sind und genau das bieten wir an.

Herzlichen Dank an Sie alle, dass Sie hier so fleißig mitdiskutiert haben. Ich freue mich, dass wir in der Zeit geblieben sind. Und mir verbleibt es jetzt noch, Ihnen die Hot Schrott Band anzukündigen.



Bürgerstiftung Mittelhessen www.bstmh.de

Bürgerstiftung Schaumburg www.buergerstiftung-schaumburg.de

Stiftung Aktive Bürgerschaft www.aktive-buergerschaft.de

#### Diskussionsrunde

#### Gesellschaft mitgestalten:

#### Herausforderungen und Beiträge von Bürgerstiftungen

Vor welchen Herausforderungen steht unser Land und wie können Bürgerstiftungen und ihre Engagierten die Gesellschaft mitgestalten? Was bringen Bürgerstiftungen ein, was anderen so nicht möglich ist, und wie können Bürgerstiftungen ihre Kraft am besten entfalten?

Darüber diskutiert Holger Backhaus-Maul mit einer Bürgerstifterin und ehemaligen Bezirksbürgermeisterin, einem Chefredakteur und Kenner des politischen Berlins, einem Historiker und Demokratieexperten und einem Wirtschaftsfachmann und Präsidenten der Genossenschaftsbanken.



Stephan-Andreas Casdorff Chefredakteur Der Tagesspiegel



Christina
Emmrich
Vorstandsmitglied
der Bürgerstiftung
Lichtenberg



Uwe Fröhlich
Bis 2017 Präsident
des Bundesverbandes der Deutschen
Volksbanken und
Raiffeisenbanken



Prof. Dr. Paul Nolte Historiker an der Freien Universität Berlin





Dr. Holger Backhaus-Maul
Vorstandsmitglied der Stiftung Aktive Bürgerschaft,
Soziologe und Verwaltungswissenschaftler an der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

**Dr. Holger Backhaus-Maul:** Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben jetzt die Aufgabe, ganz zum Schluss, in der letzten Runde, Sie ein bisschen zu verunsichern, nein, Ihnen ein bisschen Aufgaben aufzuzeigen, vielleicht für die nahe Zukunft, an die Sie auch schon gedacht haben werden.

Wir wollen uns dem Thema "Gesellschaft" zuwenden. Wo können Bürgerstiftungen in der Gesellschaft mit gestalten, mit entscheiden? Dazu lade ich ganz, ganz herzlich ein, Stephan-Andreas Casdorff vom Tagesspiegel und bitte ihn nach vorne zu kommen. Für die Nicht-Berliner, der Tagesspiegel sagt, und das ist das Gesellschaftspolitische über

sich selbst, es sei das politische Leitmedium. Herzlich willkommen Herr Casdorff.

Dann darf ich ganz herzlich nach vorne bitten Christina Emmrich. Frau Emmrich war Bezirksbürgermeisterin in Berlin Lichtenberg und ist Vorstandsmitglied der dortigen Bürgerstiftung. Sie kommt aus einem Stadtteil, in dem auch Gesellschaftspolitik mit gemacht wurde, wenn ich das so sagen darf.

Dann darf ich ganz herzlich nach vorne bitten Uwe Fröhlich. Herr Fröhlich ist der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken und Herr Fröhlich ist positiv auf-

fällig geworden, im Vergleich mit anderen, dass er sich gesellschafts- und finanzpolitisch äußert. In jüngster Zeit auch beim Papst. Herzlich willkommen, Herr Fröhlich.

Ganz herzlich begrüße ich Paul Nolte. Herr Nolte ist Historiker, da könnten Sie sagen, davon gibt es einige, aber wir haben hier einen Historiker mit einer hohen zeitdiagnostischen Kompetenz. Wo haben Sie das schon einmal? Historiker, die sehr weit und sehr scharf nach vorne blicken. Paul Nolte, seien Sie uns ganz herzlich willkommen.

Herr Nolte, lassen Sie mich Ihnen eine Frage stellen. Was sind denn die gesellschaftspolitischen Aufgaben und Probleme der nächsten Jahre? Was sind für Sie große gesellschaftspolitische Aufgaben der nächsten Zeit?

Prof. Dr. Paul Nolte: Das sind auch große Fragen ... normalerweise müsste ich mir jetzt eineinhalb Stunden nehmen und eine Vorlesung halten. Vor einem halben Jahr haben wir gedacht, die Flüchtlinge, die zu uns kommen, das ist die große gesellschaftspolitische Herausforderung und das bleibt es ja, in vieler Hinsicht auch zum Beispiel für die Bürgerstiftungen, wie wir das hier auch schon gesehen und diskutiert haben. Dann haben wir aber eigentlich in den letzten zwei, drei Monaten immer schärfer gesehen, das eigentliche Problem, das sind wir selber.

Das ist die einheimische Gesellschaft: der Zusammenhalt der einheimischen Gesellschaft, die Risse, die durch unsere Gesellschaft gehen. Da sind die Engagierten und die Motivierten und da sind die Frustrierten, die Ängstlichen; diejenigen, die mit Ressentiments, vielleicht sogar mit Hass auf diese Situation reagieren. Es ist immer stärker deutlich geworden, dass es nicht ein Problem ist "wir gegen die", die von außen kommen und wie viele wir "von denen" haben und wie wir "mit denen" umgehen. Das Problem ist, wie wir mit uns selber umgehen und mit den Rissen in dieser Gesellschaft. Und darin sehe ich die eigentliche große Herausforderung und auch die Chance für die Bürgerstiftungen, sich da als Brückenbauer zu betätigen.

In die Richtung derjenigen, die zu uns kommen und unsere Hilfe brauchen, aber auch in die andere Richtung: in die Richtung derjenigen, die in unserer Gesellschaft den Kontakt verlieren zum Engagement, zu den 95%, die noch nicht wissen, was eine

Bürgerstiftung ist und wie sie sich da selber einbringen können.

**Dr. Holger Backhaus-Maul:** Ganz herzlichen Dank. Herr Fröhlich, was sind denn aus Ihrer Perspektive gesellschaftspolitische Aufgaben, Probleme, denen wir in den nächsten Jahren gegenüber stehen, die uns ein bisschen fordern werden, gerne auch mit einer Zuspitzung auf finanzpolitische Fragen?

Uwe Fröhlich: Ich glaube, die Problemlagen gesellschaftlicher, politischer Art und auch die wirtschaftlichen Themen hängen doch intensiv miteinander zusammen. Wenn ich jetzt aus der Perspektive unserer Finanzgruppe auf unsere Problemlagen schaue, dann gibt es ganz unmittelbare. Wir müssen das Thema Digitalisierung, Demographie, verändertes Kundenverhalten bewältigen und müssen Lösungen für unsere Kunden und Mitglieder aufzeigen. Aber wir haben eben auch über das Thema Regulierung einen externen Faktor, der uns bankaufsichtsrechtlich enge Zügel anlegt, die nicht immer gerechtfertigt sind, was unser Geschäftsmodell angeht.

Und wir sind mit einer Geldpolitik der europäischen Zentralbank konfrontiert, die ihre Wurzel eigentlich nicht im Direktorium der EZB hat, sondern in der Frage, wie geht es grundsätzlich mit Europa weiter und sind Politik und Gesellschaft fähig, eine Vision von Europa zu entwickeln, die von den Bürgern Europas mitgetragen wird? Denn Herr Draghi tut ja nichts weiter, als mit der Kraft der Geldpolitik der EZB die großen Differenzen in Europa zu übertünchen. Das wird auch vielleicht noch eine Zeitlang gelingen, aber letztendlich hat das Auswirkungen auf unser Geschäftsmodell.

Auswirkungen auch auf die Ertragslage von Stiftungen, auf Versicherungen und Banken. Es ist die Frage, wie können wir diesen Knoten auflösen, wie geht es mit Europa weiter, wollen wir ein gemeinsamer Wirtschaftsraum bleiben, in welchen Regeln bewegen wir uns dann und welche Verbindlichkeit hat dieser Wirtschaftsraum.

Und da wird es Sie auch nicht überraschen, da weise ich dann auch immer gern auf das Regelwerk unserer Finanzgruppe hin. Wir sind eine Gruppe von über tausend unabhängigen Wirtschaftssubjekten, Genossenschaftsbanken, Dienstleistern, vielen Unternehmen, die in dieser Gruppe wirken, und wir haben es dennoch geschafft, uns ein ver-



bindliches Regelwerk zu geben. Das macht nicht immer jedem Spaß, aber es funktioniert. Und das erzeugt Verlässlichkeit und Vertrauen ineinander.

Und wenn ich auf die Risiken für unser Geschäft schaue, dann sehe ich die nicht so direkt unmittelbar im Markt, im Wettbewerb, sondern eher in der politischen Konstellation, die sich teilweise sehr brutal auf unser Geschäftsmodell auswirken kann. Wenn irgendwann vielleicht der Kleister von Herrn Draghi nicht mehr hält und die Eurozone sich auflösen sollte. Was hoffentlich zu vermeiden ist, aber letztendlich dann große Eruptionen auch an den Kapitalmärkten auslösen kann, die uns ein Stück weit natürlich auch verwerfen werden. Und deswegen hängen eben politische und gesellschaftliche Fragestellungen ganz eng auch mit unserem wirtschaftlichen Wohlleben zusammen. Das sind Themen für die es derzeit keine einfachen Lösungen gibt und das kann man wahrscheinlich auch in dieser Runde hier nicht auskömmlich diskutieren. Es soll nur deutlich machen, dass eben die Dinge doch intensiv miteinander verwoben sind.

Dr. Holger Backhaus-Maul: Frau Emmrich, Sie haben eine tief reichende kommunalpolitische Erfahrung als Bezirksbürgermeisterin in Lichtenberg gemacht. Was sehen Sie mit einem starken Blick auch für soziale Situationen? Was sind Probleme und Herausforderungen, die Sie in den nächsten Jahren sehen, die Sie jetzt schon sehen. Welche Probleme werden Bürgerstiftungen erfahren?

Christina Emmrich: Lassen Sie mich eine kurze Vorbemerkung machen. Die Genossenschaftsbanken nehme ich da ausdrücklich aus. Ich will hier trotzdem nochmal sagen, nicht zuletzt ist die Situation, also das verlorene Vertrauen in viele Dinge, dadurch entstanden, dass uns zum großen Teil Banken in eine Situation geritten haben, wo mir alles weh tut.

Jetzt nach Lichtenberg, ein Bezirk hier in der Stadt Berlin, 260.000 Einwohner, wie die Berliner Bezirke nahezu alle haben, also auch Großstädte. Und sehr breit gefächert, was die Bevölkerung betrifft. Ich denke, eines unserer großen Probleme ist, den sozialen Zusammenhalt tatsächlich herzustellen. Also ich habe keine andere Auffassung zu vielen Dingen als Sie sie geäußert haben. Also dass dieses Miteinander wieder besser funktionieren muss. Ich denke, das ist auch etwas, was Bürgerstiftungen können. Das merke ich in meiner eigenen Arbeit als Vorstandsmitglied. Dass eine Bürgerstiftung viel schneller die Möglichkeit entwickelt, dass Menschen mit gutem Einkommen und mit guter Bildung, mit Menschen, denen es nicht ganz so gut geht, in gemeinsamen Projekten arbeiten.

Ein weiteres großes Thema ist das Bildungsthema. Wie gelingt es uns, tatsächlich allen, aber auch wirklich allen Kindern und Jugendlichen eine ausreichende Bildung und Ausbildung zu organisieren. Ich will hier ein Beispiel nennen, das das nochmal deutlich macht. Wir haben ein Projekt, das sehen Sie auf der Leinwand hier, die "Graue Zellen". Das sind zum gro-Ben Teil Frauen, die in der Pädagogik gearbeitet haben, also entweder Lehrerinnen oder Erzieherinnen waren und die jetzt ehrenamtlich an Schulen helfen, dass der Unterricht normal stattfinden kann. Normalerweise denkst du, das könnten Schulen alleine hinkriegen, aber es geht an vielen Stellen nicht mehr. Das ist die Klassenstruktur und das sind nicht die Kinder von Migrantinnen und Migranten, es sind zu großen Teilen deutsche Kinder aus sozial schwachen Familien, die nicht in der Lage sind, dem Unterricht zu folgen. Also Bildung und sozialer Zusammenhalt sind für mich zwei ganz wichtige Themen.

Dr. Holger Backhaus-Maul: Herr Casdorff, jetzt haben Sie das ganze Tableau offen, zwischen den großen Fragen von Demokratie Konflikt und Auseinandersetzung über finanzpolitische Fragen bis hin zu Soziales und Bildung auf kommunaler Ebene. Meine Frage an Sie, was beobachten Sie hier? Sind das die großen Themenbereiche, die großen Probleme, die großen gesellschaftlichen Aufgaben der nächsten Jahre? Haben wir irgendetwas übersehen?

Stephan-Andreas Casdorff: Na ja, wenn wir die Summe ziehen, aus dem, was hier gesagt worden ist, dann haben wir das ganze Panorama dessen,



um was es geht. Also demokratische Teilhabe, Teilhabe des Einzelnen, Gemeinwesen schaffen durch Bürgerbeteiligung und durch Bürgerbezug und das bedeutet, dass wir eine demokratische Debatte darüber führen müssten - endlich kommt Kennedy zum Zug - was kann der Einzelne für die Gesellschaft tun. Und das meine ich bitter ernst.

Es ist nicht allein die enorme Herausforderung durch Migrantinnen und Migranten. Es ist nicht allein das, sondern es ist auch die Herausforderung an uns selbst, wie soll die Gesellschaft von Morgen aussehen? Wie wollen wir Beteiligung und Zivilgesellschaft organisieren? Und da geht es um wirtschaftliche Fragen, deswegen brauchen wir Stiftungen. Wir brauchen Menschen, die sich wirklich dafür einsetzen. Wir brauchen aber auch eine strukturierte Debatte darüber "wer sind wir" und "was wir sein wollen".

Ich empfehle nur mal, die U17 Nationalmannschaft der Fußballer männlich anzugucken. Da heißt keiner mehr Müller, das ist Deutschland. Es ist wundervoll, aber das müssen wir ja irgendwann mal formulieren und auch debattieren, was das bedeutet an Anforderungen, an ein neues Bild von Deutschland. Mir geht nicht aus dem Kopf, dass wir es mit einer Debatte zu tun hatten, die 1970, 1980 geführt wurde. John Rawls Theorie der Gerechtigkeit, die Kommunitaristen um Etzioni und andere. Diese Debatte ist nie mehr bis zu Ende geführt worden. Ich sage nicht, dass wir die heute und hier führen müssen, ich sage nur, dass wir Debatten vergessen haben, weil wir natürlich auch im Tagesgeschäft sind. Ich muss auch jeden Tag irgendwie eine Zeitung zustande bringen, nicht alleine Gott sei Dank, aber das ist genau das, was ich sagen will. Nicht alleine, Gott sei Dank. Sie alle hier, die Sie hier sitzen, sind

mit Bestandteil der Bürger- und Zivilgesellschaft. Jeder einzelne ist dafür verantwortlich, dass wir ein Gemeinwesen schaffen, für das einzusetzen sich lohnt und zwar wiederum für jeden Einzelnen. Nicht mit der Überbetonung des Individuellen, sondern gemeinschaftlich.

Dr. Holger Backhaus-Maul: Herr Casdorff, ich bin Ihnen ganz herzlich dankbar. Geht es um so große Begriffe wie Demokratie, wie wollen wir leben? Diese Debatten muss man führen, auch vermutlich in Bürgerstiftungen, die ja doch sehr offen sind für freigeistiges individuelles Denken, gemeinsam zu überlegen, was will man. Und da wäre meine Frage an Paul Nolte, um welche großen Debatten geht es denn in den nächsten Jahren? Was sind die Auseinandersetzungen? Was sind die großen Debatten?

Prof. Dr. Paul Nolte: Demokratie ist für mich eine der zentralen Debatten. Wir müssen das nicht immer unbedingt so nennen und müssen die Diskussion dazu auch nicht so akademisch führen. Aber wir müssen sehen, was um uns herum passiert, in unserem eigenen Land - ich denke zum Beispiel an die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen -, was um uns herum in Europa oder auch darüber hinaus passiert. Wenn wir die Vorwahlen in den USA beobachten, auch dieses seltsame Phänomen Trump: ein amerikanischer Populismus, von dem wir eigentlich gar nicht wissen, was sollen wir davon halten? Wird das jetzt ein neuer Berlusconi oder wird das ein neuer... also einen Namen aus der deutschen Geschichte möchte ich jetzt nicht nennen.

Und das sind Fragen an die Demokratie. Ich bin eher zurückhaltend mit dem Lernen aus der Geschichte oder mit den Wiederholungen der Geschichte. Die Geschichte wiederholt sich nicht, aber bei allen Warnungen und Mahnungen, die ich auch an mich selber richte, da nicht allzu apokalyptisch zu sein, sind meine Sorgen doch im letzten halben Jahr stark gewachsen. Wir sehen Dinge, die erinnern an die europäische Situation in den 1920er oder 1930er Jahren, als ein Europa, das eigentlich hoffnungsvoll war, sich neu zusammengeschlossen hatte, das auch mit der Hilfe aus den Vereinigten Staaten nach dem Ersten Weltkrieg sozusagen in die demokratischen Puschen gekommen war, Teile dieser demokratischen Selbstverständlichkeit wieder preisgab.

Und das ist nicht so sehr eine Frage der institutionellen Ordnungen: Was wir erleben oder was wir vielleicht befürchten müssen, ist nicht in erster Linie ein Wegputschen des Grundgesetzes, ein Wegputschen demokratischer Verfassungen. Die eigentliche Gefahr bei uns ist eine Erosion von Haltungen, von Engagement, von Handlungsformen. Da können zum Beispiel die Bürgerstiftungen eine wichtige Rolle spielen. Denn eine ganz praktische Frage ist ja: Wie wollen wir eigentlich überhaupt noch politisch handeln? Natürlich irgendwie für Demokratie und Gemeinschaft und Miteinander. Aber die Formen wandeln sich. Die Menschen wollen sich nicht mehr unbedingt in politischen Parteien organisieren. Sie wollen sich vielleicht überhaupt nicht mehr in bestimmten großen Organisationen engagieren.

Vorhin wurde schon die kühne These ausgesprochen, die Bürgerstiftungen würden vielleicht an die Stelle der Kirchen treten. Dem möchte ich nicht ganz zustimmen. Aber auf der anderen Seite gehen dann viele Menschen hin und sagen, wir wollen überhaupt nur noch protestieren und wir wollen wütend sein und wir wollen dagegen sein. Das reicht auch nicht aus.

Also müssen wir irgendwie versuchen, für unser politisches Handeln und für unser politisches Engagement einen neuen Mittelraum, einen neuen Zwischenraum, zu definieren. Einen Raum, der den Menschen die Chance gibt, sich vielleicht nicht so festlegen zu müssen, wie das den alten Strukturen von Parteien, Gewerkschaften, Kirchen entsprach. Aber es reicht auch nicht, einfach nur einen Facebook-Kommentar zu äußern. Es reicht auch nicht, einfach nur auf der Tagesspiegelkommentarseite oder auf der Tagesschauseite irgendeine Respektlosigkeit zu setzen. Wir müssen auch handeln und miteinander ins Gespräch kommen.

Diesen Zwischenraum müssen wir ausfüllen und da sind die Bürgerstiftungen sicherlich nicht das einzige Medium, aber sie sind ein Raum, der relativ offen ist, der weltanschaulich und ideologisch neutral, der überparteilich ist. Man muss das gar nicht in jeder Hinsicht gut finden. Ich finde es gut, wenn die Menschen politische Überzeugungen haben und mir wäre es lieber, wenn noch mehr Menschen heute sagen würden, ich bin Christdemokratin oder Sozialdemokrat oder Grüne. Aber wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass das vielen Menschen, auch jüngeren Menschen, heute schwerer fällt als es früher der Fall war. Und deswegen ist so ein offener Handlungsraum, wie ihn die Bürgerstiftungen bieten, auch eine gute Andock-Möglichkeit für diesen neuen Zwischenraum des Engagements. Nicht mehr so festgelegt, aber eben auch nicht total unverbindlich und nicht nur in einer Antihaltung: mal eben sozusagen mit dem Fuß gegen irgendwas treten, was da auf dem Weg liegt.

Dr. Holger Backhaus-Maul: Herr Nolte, das war jetzt eine Steilvorlage, die mir nochmal die Möglichkeit gibt, bei Herrn Fröhlich nachzufragen. Sie haben vorhin wirtschafts- und finanzpolitisch geantwortet. Herr Fröhlich, wenn Sie dieses gesellschaftspolitische Setting hören, was hört der Präsident der deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken an der Stelle raus? Sehen Sie da Anknüpfungspunkte gesellschaftspolitischer Art?

Uwe Fröhlich: Viele Symptome, die wir hier gerade diskutiert haben, sind aus meiner Sicht in einer großen Frustration in Teilen der Bevölkerung begründet. Eines Mangels an Teilhabe, an echten Alternativen und Wahlmöglichkeiten. Jede große politische Entscheidung, die in Deutschland verkauft wird unter der Überschrift, das war jetzt alternativlos, erzeugt wahrscheinlich bei jedem von uns ein Stück weit Unwohlsein. Eine Alternative hätte man doch gern lieber zumindest gekannt, wenn es denn am Ende auch eine richtige Entscheidung war, die getroffen worden ist.

Und diese Teilhabe, die ist natürlich etwas, wie wir glauben, mit unserem Geschäftsmodell als Genossenschaftsbank den Menschen anbieten zu können. Ich will uns jetzt nicht über alle Bankengruppen heben, aber zumindest der wirtschaftliche Erfolg unserer Gruppe zeigt ja, dass irgendwas dran sein muss an einem Geschäftsmodell. Es ist dezentral aufgestellt, es bietet eine große Transparenz für die Kundinnen und Kunden und die Mitglie-

der und wir versuchen, für die Menschen vor Ort da zu sein. Vor allen großen anonymen Institutionen, vielleicht auch vor großen Koalitionen, die zu lange wirtschaften, gibt es ein gewisses Unwohlsein, was passiert da eigentlich und gibt es nicht wirklich auch eine Wahlmöglichkeit?

Und ich bin sicher auch nicht der Meinung, dass es nur Genossenschaftsbanken geben sollte. Der Kunde, die Mitglieder brauchen die Wahl: die Wahl des Geschäftsmodells und der Teilhabe. Zu entscheiden, ich fühle mich eher als Kunde beispielsweise einer internationalen Großbank oder eben tatsächlich mit einer Bank vor Ort zusammenzuarbeiten.

Und das betrifft viele Themen. Ich glaube, die Frustration vielleicht auch mit der Politik ist ja gar nicht auf der kommunalen und regionalen Ebene vorhanden, sondern eher mit Blick auf die da in Berlin oder die da in Brüssel. Alles was weit genug weg ist, wird in Frage gestellt. Und ich bin übrigens auch nicht der Meinung, dass die Menschen sich verweigern. Wenn Sie sehen, wie hoch die Bereitschaft gerade von jungen Leuten ist, sich zu vernetzen, sich offen auszutauschen, auch teilweise intimste Gedanken zu teilen, über digitale Netzwerke, dann zeigt das, dass es Ventile gibt für Kommunikation. Die werden nur neu gefunden.

**Dr. Holger Backhaus-Maul:** Herr Casdorff, Sie hatten vorher gleich reagiert auf Herrn Nolte.

Stephan-Andreas Casdorff: Weil Paul Nolte einen schönen Begriff geprägt hat. Man muss die Dinge auf Begriffe bringen, um sie zu verstehen. Es geht um einen zwischenpolitischen Raum. Und ich mag auch nicht mehr hören, dass die da oben im Staat irgendwas nicht machen, wenn wir doch selbst die Chance haben, wir alle, die wir hier sitzen und die wir hier diskutieren, die Chance haben, die Gemeinwohl-Orientierung ganz praktisch zu machen.

Das ist praktische Philosophie. Das ist total einfach und das ist habhaft und das ist handhabbar. Was kann ich wissen, was soll ich tun, was darf ich hoffen. Und da gibt es Bürgerstiftungen und das sage ich nicht, weil ich jetzt hier sitze, sondern weil ich zutiefst davon überzeugt bin, die einem helfen, Gemeinwohl-Orientierung praktisch zu leben. Was kann ich tun in meinem Bereich, um das zu erreichen, was ich für besser halte als das, was ich sehe? Jeder einzelne ist gefordert, um, wie gesagt,

in der Gedankenkategorie Gemeinwohl-Orientierung zu landen. Das finde ich hoch spannend. Es sind nicht immer die anderen, es sind wir, die es ändern können.

Dr. Holger Backhaus-Maul: Frau Emmrich, was würden Sie denn von Bürgerstiftungen erwarten, in diesem großen Feld gesellschaftspolitischer Diskussionen und Auseinandersetzungen. Worin könnte der Beitrag von Bürgerstiftungen bestehen? Die Welt ein konkretes Stück besser zu machen, auch in der Auseinandersetzung, in den politischen Debatten, nicht nur bei Projekten?

Frau Emmrich: Ich muss erstmal sagen, dass wir heute jede Menge Beispiele schon gehört haben, wie das funktionieren kann. An dieser Stelle will ich dafür herzlichen Dank all denen sagen, die hier ihre Erfahrungen dargelegt haben. Ich nehme eine Menge mit.

Bürgerstiftungen können etwas zur Veränderung beitragen. Unsere Erfahrungen in Lichtenberg sind, dass Debattierrunden, Gesprächsrunden nicht so gefragt sind, wie Aktionen, wo sich konkret etwas verändern lässt. Also ganz konkrete Projekte. Ich denke, Bürgerstiftungen sind in der Lage, weil wir erstens mit den Themen, die unsere Satzungen ermöglichen, ziemlich breit aufgestellt sind. Wir kennen zweitens die Situation vor Ort gut und wir müssen drittens nicht noch drei Behörden fragen, ob wir dies machen dürfen oder lassen müssen. Darin besteht unsere Stärke, unsere Kraft.

**Dr. Holger Backhaus-Maul:** Herr Nolte, den Historiker mit zeitdiagnostischem Blick gefragt, welchen Beitrag könnten denn Bürgerstiftungen in großen Debatten leisten?

Prof. Dr. Paul Nolte: Nicht so sehr die Debatten selber führen, sondern handeln. Handlungsbeispiele geben, das ist wichtig. Zu Diskussionsveranstaltungen, ob nun bei einer Volkshochschule oder bei der Heinrich-Böll-Stiftung oder bei der Evangelischen Akademie, kommt häufig eine ähnliche Klientel: Gebildete, Zeitreiche, häufig über 60- oder über 70-jährige. Aber wenn es darum geht, zu handeln, wenn man einen Zettel irgendwo anschlägt und sagt, wir treffen uns heute Nachmittag oder am nächsten Samstag um 17 Uhr an diesem Ort und wer möchte noch mitmachen, um 20 Hände für dieses und jenes Projekt zu gewinnen, dann kommen die Menschen dahin und werden eingebunden.



Und da ist ein dritter Faktor, das Stiften von dem, was die Sozialwissenschaftler gerne das Sozialkapital nennen. Allein dadurch, dass Menschen miteinander in Kontakt kommen, passiert etwas. Es geht ja nicht um die Investition von Zeit als einer abstrakten, handelbaren, konvertierbaren, futurisierbaren Ressource, die also irgendwann in der Zukunft Erträge abwirft. Es geht nicht nur um das Geld, das zugestiftet wird, auch das ist nötig. Es geht vor allen Dingen um das Einbringen von Sozialkapital, also um die sozialen Netzwerke, die entstehen, wenn Menschen zusammen kommen und zwar, wenn man so will, in horizontaler und in vertikaler Dimension. Es geht um Projekte für andere, um das Handeln für Dritte und da wird Sozialkapital gestiftet. Da wachsen Menschen zusammen und da wächst Vertrauen, wenn wir etwas mit anderen tun für andere. Vielleicht in einer solchen Schulsituation, wie sie Frau Emmrich gerade angesprochen hat.

Das Vertrauen und das Sozialkapital wächst dann auch sozusagen zwischen uns, zwischen denen, die in der Bürgerstiftung engagiert sind, die sich dadurch besser kennenlernen, Vertrauen gewinnen und vielleicht den Mut und die Energie für das nächste Projekt gewinnen.

Also das Handlungsorientierte, das Praktische, das ist das Entscheidende. Wenn dann aus dem Kreis der Bürgerstiftungen auch nochmal ein schöner Debatten-Essay für den Tagesspiegel abfällt, dann soll das natürlich sehr willkommen sein.

**Dr. Holger Backhaus-Maul:** Herr Nolte, jetzt irritieren Sie mich aber, sozusagen der Historiker in Ihnen. Sie sehen den großen Bedeutungsverlust von Kirchen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Parteien, Volksparteien ohne Volk. Dann bleibt so

eine aktive Ebene in lokalen Räumen, das schließt doch diese Lücke nicht wirklich. Da müssten Sie doch ganz unruhig werden?

Prof. Dr. Paul Nolte: Ich habe ja nicht vom Untergang all dieser anderen Handlungs- und Organisationsformen gesprochen, geschweige denn dafür plädiert. Aber wir müssen uns realistisch darauf einstellen, dass deren Bedeutung schwindet und müssen dem auch etwas – zum Beispiel mit Hilfe von Bürgerstiftungen – entgegensetzen. Nur einfach sich zu versammeln und dagegen zu sein, nur Protest zu artikulieren, das reicht nicht.

**Dr. Holger Backhaus-Maul:** Jetzt wissen wir, das Glas ist halb voll, die Zukunft wird auch organisiert sein, sie wird aus anderen Organisationen bestehen, Bürgerstiftungen gehören dazu, so Paul Nolte. Herr Casdorff?

Stephan-Andreas Casdorff: Ich finde das gerade vor dem Hintergrund dessen, was Sie angesprochen haben, womit Sie Paul Nolte herausfordern wollten, also dem Zerfall aller anderen Institutionen. Da ist doch gerade interessant, dass die Bürgerstiftungen einen großen Vorteil haben. Sie folgen keiner Ideologie, sie folgen keiner Religion, sie folgen dem, was uns alle eint. Und zwar, dass der Mensch ein soziales Wesen ist. Keiner kann ohne den anderen leben und das beginnt schon bei der Geburt. Ein jeder ist auf einen anderen bezogen.

Und aus dieser gemeinschaftlichen Gemeinwohl-Orientierung kann man drei Begriffe ableiten für die Bürgerstiftung heute und vor allem morgen: Ermunterung, Ermutigung, Ertüchtigung. Bürgerstiftungen können uns auch alle gemeinsam ertüchtigen, bestimmte Dinge zu tun. Das ist ganz, ich sage es nochmal, ganz praktisch und das ist über Religion und Ideologie hinweg und das ist, glaube ich, ganz gut.

In dieser Zeit, wo alle so ideologisch aufgeladen sind, sich selbst zu vergewissern, will ich dahin gehören. Das ist auch eine neue Form von, sagen wir mal, Selbstvergewisserung, die notwendig ist. Will ich in die evangelische Kirche gehören, ist das meine, warum will ich dahin gehen? Will ich in diese Partei gehen, warum will ich dahin gehen? Will ich in eine Bürgerstiftung, was will ich da erreichen? Das ist gut für uns, dass wir dem nicht ausweichen können. Es gibt einen guten Satz, den habe ich mir gemerkt, das ist einer meiner Leitsätze. Er heißt, das Tun zeigt das Wollen. Und wenn man dem folgt, dann landet man möglicherweise bei Bürgerstiftungen.

Dr. Holger Backhaus-Maul: Herr Fröhlich, Sie sollten jetzt das letzte Wort haben an dieser Stelle und Sie dürfen eine Erwartung, einen Wunsch äußern, ohne die Folgen davon tragen zu müssen. Also was erwarten Sie von dieser Form Bürgerstiftung, die Sie sich heute in der ganzen Breite den Tag über angeschaut haben.

Uwe Fröhlich: Also ich will Ihrer Aufforderung nicht hundert prozentig nachkommen, ich will zunächst vielleicht erst mal eine Erwartung an meine Kolleginnen und Kollegen unserer Bankengruppe adressieren. Denn hier erleben wir sehr, sehr engagierte Menschen in Bürgerstiftungen und die aufzufordern, noch engagierter zu sein, ist ja eigentlich Eulen nach Athen tragen.

Letztendlich ist es kein Wunder, dass unsere Bankengruppe und das Thema Bürgerstiftung eng verbunden sind. Genau dieser Wille zur Selbsthilfe und das unternehmerisch vor Ort, die Dinge in die Hand zu nehmen, das bewegt uns gleichermaßen und deswegen tun wir es eben auch gemeinsam. Und der Wunsch, den ich an meine Kolleginnen und Kollegen vor Ort habe, ist, nicht nachzulassen, Menschen zu unterstützen, Bürgerstiftungen mit zu gründen und sie qualifiziert zu begleiten, damit Bürgerstiftungen eben weiterhin Gutes leisten können.

Herr Casdorff hat vorhin Kennedy zitiert: Frage nicht, was der Staat für dich tun kann, sondern, was du für den Staat tun kannst. Bürgerstiftungen müssen aufpassen, dass sie nicht an die Stelle des Staates kommen, sondern dass tatsächlich etwas

aus Sicht der Menschen vor Ort getan wird und nicht aus Sicht staatlicher Institutionen.

Und angeknüpft an das, was ich anfangs als meine größte Sorge bezüglich der wirtschaftlichen Stabilität geäußert habe, würde ich mir wünschen, dass man sich in Bürgerstiftungen natürlich auch mit den großen Herausforderungen wie Migration und Flüchtlinge beschäftigt, aber dass vielleicht auch die eine oder andere Idee investiert wird, wie interpretieren wir Europa aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger und wie bringen wir gerade die jungen Menschen in Europa wieder zusammen. Damit sie sich als Menschen Europas verstehen und wir aus dieser verhängnisvollen Situation herauskommen, dass Europa als Pay Box gesehen wird, nach dem Motto, ich finde Europa solange gut, wie ich daraus einen wirtschaftlichen Vorteil ziehen kann. Es geht aber darum, was eigentlich in einem Miteinander in Europa passieren soll und wie wir als Europäer zusammen leben wollen. Vielleicht gibt es da ja auch gute Gedanken und Ideen, wie man aus Sicht einer Bürgerstiftung dieses Miteinander und gegenseitige Verständnis der Europäer, diesen gemeinsamen europäischen Geist, wieder ein bisschen mehr zum Leben erwecken kann.

Dr. Holger Backhaus-Maul: Ich würde alle vier Beteiligten auf dem Podium, Frau Emmrich, Herr Casdorff, dann eben auch das, was Paul Nolte sagte, was Herr Fröhlich zum Schluss sagte, so verstehen, dass es hier schon um die großen Themen der Zeit geht, die einen Ort suchen, in dem sie praktisch handelnd umgesetzt werden. Wie wollen wir leben, was heißt Wirtschaftspolitik, was heißt Sozial- und Bildungspolitik? Solche Fragen suchen einen Ort für Debatten, die geführt werden müssen, wenn sie an anderen Orten nicht mehr geführt werden. Es geht um die großen gesellschaftspolitischen Fragen, die, glaube ich, hier in den Bürgerstiftungen einen angemessenen adäquaten Ort nach 20 Jahren Entwicklung gefunden haben könnten.

Ich danke Ihnen vier.



Bürgerstiftung Lichtenberg www.buergerstiftung-lichtenberg.de



In eigener Sache: Bürgerstiftungen unterstützen

#### Aktive Bürgerschaft: Support für Bürgerstiftungen

Dr. Stefan Nährlich: Meine sehr geehrten Damen und Herren. Es sind heute schon verschiedentlich Gedanken über das Alter im Allgemeinen und im Besonderen geäußert worden. Ich bin jetzt 50, habe 20 Jahre Bürgerstiftung miterlebt, wenn die Bürgerstiftung Gütersloh 50 Jahre wird, bin ich 80. Wenn Sie mich zur Jubiläumsfeier einladen, komme ich. Wenn es sein muss, halte ich auch eine kleine Rede.

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Bürgerstiftungen, erlauben Sie mir einige Worte zu unserer Arbeit und unserem Selbstverständnis als Support-Organisation für Bürgerstiftungen. Seit dem Jahr 2000 tragen wir dazu bei, öffentliche Aufmerksamkeit und Reputation für das Thema Bürgerstiftungen zu befördern, finanzielle und andere Ressourcen für die Bürgerstiftungen vor Ort zu mobilisieren sowie die Gremien und Engagierten in den Bürgerstiftungen zu beraten und zu unterstützen und sie über wichtige Entwicklungen zu informieren. Das ist unser Anspruch und den versuchen wir so gut wie möglich mit verschiedenen Maßnahmen und konkreten Aktionen umzusetzen. Damit alle Bürgerstiftungen in Deutschland diese Angebote kostenlos nutzen können, stellt die Genossenschaftliche FinanzGruppe die notwendigen finanziellen Mittel dafür bereit. Ich bin stolz darauf, dass diese Unterstützung bereits so lange stattfindet und wir in einer Art und Weise für Bürgerstiftungen arbeiten können, die angesichts der meist projektorientierten Finanzierung anderswo kaum möglich ist.

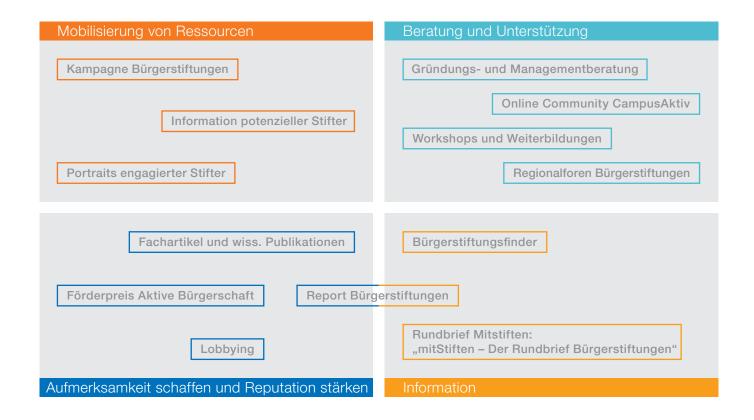
Die Zusammenarbeit mit den Bürgerstiftungen ist für uns eine partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Ich meine, dem Ideal einer sich ergänzenden und voneinander Iernenden Zusammenarbeit zwischen Bürgerstiftungen und Support-Organisationen kommen wir schon sehr nahe. Vor Ort und bundesweit lässt sich so für das gemeinsame Anliegen mehr erreichen. Eine tolle Entwicklung; es macht großen Spaß, für Bürgerstiftungen zu arbeiten.

Dass es neben der Aktiven Bürgerschaft noch weitere Support-Organisationen gibt, ist für uns zu-

nächst einmal Ausdruck gesellschaftlicher Pluralität und ermöglicht den Bürgerstiftungen eine durchaus wünschenswerte Angebotsauswahl. Gutes besser tun zu wollen, heißt für mich aber auch, immer offen zu sein, wie man - über sage das ganz bewusst - den Bürgerstiftungen besser dienen kann. Wir sprechen immer mal wieder darüber, was kann man vielleicht in Zukunft auch stärker gemeinsam machen? Ich nenne mal die Stichworte Umfragen, Zahlen für Bürgerstiftungen, 10 Merkmale und so weiter. Wir finden es grundsätzlich richtig, dass die Bürgerstiftungen eine Auswahl haben, was es an Supportangeboten gibt. Gleichwohl sehen wir auch, dass man das vielleicht ein bisschen stringenter fassen kann und vielleicht auch ein paar Redundanzen vermeiden kann. Gerne hätten wir heute auch mit den Kollegen vom Arbeitskreis Bürgerstiftungen und von der Initiative Bürgerstiftungen ein bisschen darüber nachgedacht. Lassen Sie mich aber sagen, einer etwaigen engeren Zusammenarbeit stehen wir vor dem Hintergrund der zivilgesellschaftlichen Agenda der Stiftung Aktive Bürgerschaft und den sich daraus ergebenden Prioritäten grundsätzlich offen gegenüber. Wir haben ja noch mehr Zukunft vor uns als Vergangenheit hinter uns, also das werden wir, glaube ich, noch hinkriegen.

Nutzen möchten wir die Gelegenheit, um Ihnen heute etwas Neues vorzustellen, das wir in der letzten Zeit entwickelt haben, nämlich CampusAktiv. Das stellt Ihnen jetzt Christiane Biedermann vor.

Christiane Biedermann: Vielen Dank. Sich schnell austauschen können, das war es, was Sie uns in vielen Gesprächen als Wunsch mitgegeben haben und diesen Wunsch haben wir gerne aufgegriffen. Herr Dr. Nährlich hat es gerade gesagt, wir haben das Onlineportal CampusAktiv in den vergangenen Monaten entwickelt – Sie sehen es hinter mir – und ab sofort können Sie sich bei CampusAktiv einen Rat einholen, Informationen weitergeben, Erfahrungen mit anderen Bürgerstiftungen teilen, sich vernetzen. Sie können dort Gruppen bilden und praktische Fragen austauschen oder eben auch Themen



diskutieren, die Sie bewegen. Zum Beispiel fragt ein Vorstand in A sich: "Wie kann ich Zustiftungen für meine Bürgerstiftung einwerben?" Das haben wir heute auch schon als Thema gehört und die Antwort bekommt er aus dem Ort B, 300 Kilometer entfernt, wo die Bürgerstiftung bereits Stiftungsfonds hat und gerne mit ihrem Wissen weiterhilft. Oder es gibt eine Bürgerstiftung in C, die sagt: "Wir wollen den Kreis unserer Ehrenamtlichen erweitern", und auch hier bekommt die Bürgerstiftung praktische Hinweise von einer Bürgerstiftung aus einem ganz anderen Ort. So können hilfreiche Ansätze und gute Ideen von einer Bürgerstiftung zur anderen ganz schnell gelangen.

Wie können Sie das Portal nutzen? Das geht ganz einfach. Sie gehen auf die Internetseite www.campusaktiv.de und registrieren sich dort und Ihr Austausch findet dann in einem geschützten Bereich statt, das heißt, ein Bereich, der ausschließlich für Sie, für Gremienmitglieder, Ehren- und Hauptamtliche aus Bürgerstiftungen zur Verfügung stehen, die den zehn Merkmalen entsprechen.

CampusAktiv lebt natürlich davon, dass viele, viele mitmachen und wir möchten Sie ganz herzlich einladen, CampusAktiv auszuprobieren, rege zu nutzen und diesen Flyer, der auf Ihren Tischen ausliegt,

mit nach Hause zu nehmen zu Ihren Bürgerstiftungen und Ihre Aktiven einzuladen, dieses Portal zu besuchen.

CampusAktiv kann den persönlichen Austausch, so wie wir ihn heute hier erleben oder bei unseren Regionalforen im Herbst, nicht ersetzen. Wir freuen uns immer wieder auf Sie ganz persönlich und künftig auch online. Vielen Dank.

#### Die Plattform CampusAktiv: Digitale Unterstützung für Bürgerstiftungen

Im Jahr 2000 hat die Stiftung Aktive Bürgerschaft begonnen, ihren Arbeitsbereich Bürgerstiftungen aufzubauen. In den nachfolgenden Jahren wurde hierfür eine datengestützte digitale Steuerung des Arbeitsbereiches entwickelt. Der Ausgangspunkt war die Frage, wie sich Bürgerstiftungen in Deutschland entwickeln. Damit verbunden war eine gewisse Skepsis über die alleinige Aussagekraft von Best-Practice-Beispielen. Zudem bestand die Annahme, dass die selektive Wahrnehmung einzelner Bürgerstiftungen zu einer insg. unrealistischen Verzerrung des Gesamtfeldes führt.

Der Beitrag zeigt am Beispiel der Stiftung Aktive Bürgerschaft, dass Digitalisierung eine Chance zur Gestaltung und zur besseren Zweckerfüllung bei gemeinnützigen Organisationen ist, die sich jedoch am Nutzerverhalten und an der Akzeptanz der jeweiligen Zielgruppe orientieren muss.

#### Digitale Steuerung: Bürgerstiftungen

Das Ziel, dass die Stiftung Aktive Bürgerschaft mit dem Aufbau einer datengestützten digitalen Steuerung verfolgte, war, wesentliche Daten über die Entwicklung der Bürgerstiftungen in Deutschland valide, zeitnah und kontinuierlich zu erheben und unter verschiedenen Gesichtspunkten auswerten zu können. Ein erstes Problem lag darin, dass Informationen über Bürgerstiftungen bei verschiedenen Stellen in der Aktiven Bürgerschaft ankamen und dort verblieben. Im Office Management wurden Adress-Kontaktdaten der Bürgerstiftungen erfasst; im Arbeitsbereich Corporate Citizenship lagen Informationen und Daten vor, wenn sich Genossenschaftsbanken vor Ort für Bürgerstiftungen engagierten. Im Arbeitsbereich Bürgerstiftungen selbst wurden Angaben aus Satzungen, Informationen aus Beratungen und aus der Analyse von Publikationen und Berichten der Bürgerstiftungen gesammelt und archiviert. Auch durch den Förderpreis Aktive Bürgerschaft erreichten die Stiftung über die Bewerbungsunterlagen zahlreiche Informationen. Word-Dateien, Excel-Listen, PDFs voller Daten und Fakten, nicht immer gut auffindbar und oft in der Aussagekraft und der Aktualität voneinander abweichend. Vergleichbar waren die Daten und Informationen selten, da sie über unterschiedliche Zeiträume vorlagen und unter wechselnden Fragestellungen und methodischen Herangehensweisen zustandegekommen waren.

#### CRM-Datenbanken als Grundlage der Digitalisierung

Heute werden bei der Stiftung Aktive Bürgerschaft die für den Arbeitsbereich Bürgerstiftungen anfallenden Daten aus Datenerhebungen, Statistiken und anderen Quellen in einem angepassten CRM-Datenbanksystem (Customer- Relationship-Management) der Firma Cobra erfasst.

Alle Datenbereiche sind statistisch auswertbar, bei wiederkehrenden Analysen können die Daten auch automatisch generiert werden. Ein integriertes Berichtswesenmodul kann Daten grafisch und in Tabellenform auswerten. Für weitergehende Analysen ist der Export nach Excel oder SPSS möglich. Aus den Datenanalysen gewinnt die Stiftung Aktive Bürgerschaft wesentliche Einblicke über quantitative Entwicklungen und Trends, welche die qualitativen Erkenntnisse und Erfahrungen aus Gesprächen und Beratungen ergänzen. Beides bildet die Grundlage für die Entwicklung von unterschiedlichen Unterstützungsleistungen (Weiterbildungsportal CampusAktiv, Ratgeberbroschüren, Workshops und Einzelberatungen) für Bürgerstiftungen.

#### Digitale Weiterbildung: CampusAktiv

In dem von der Stiftung Aktive Bürgerschaft 2016 eingeführten Online-Portal CampusAktiv für Austausch und Weiterbildung können Bürgerstiftungen Erfahrungen aus ihrer Arbeit an andere Bürgerstiftungen weitergeben, sich einen Rat einholen und miteinander vernetzen. "Sich schnell austauschen können" war der Wunsch vieler Gremienmitglieder von Bürgerstiftungen. CampusAktiv ist ein Webportal, dass auf Wordpress und Buddypress aufsetzt. Das Portal, auf dem man sich registrieren muss, bietet für die Unterstützung und Hilfe zur Selbsthilfe vier Bereiche an: Unter "Fragen" können sich die ehrenamtlichen Gremienmitglieder Antworten und Rat von Vertretern anderer Bürgerstiftungen einholen und bei anderer Gelegenheit selbst

Auskunft geben. Der Bereich "Wissen" stellt aufbereitete Erfahrungen, Kenntnisse und Materialien themenorientiert bereit, bspw. zur Gremienarbeit, Stiftergewinnung, Projektförderung usw. Digitale Materialien können heruntergeladen, aber auch direkt in das Portal heraufgeladen werden. Im Bereich "Gruppen" können sich die Mitglieder nach Aufgaben oder Interessengebieten organisieren und über bestimmte Themen austauschen. CampusAktiv bietet zudem das Einrichten offener und geschlossener Gruppen an. Der Mitgliederbereich ermöglicht den Kontakt zu den auf CampusAktiv registrierten Vertretern der Bürgerstiftungen. Hier werden Funktionen zur Verfügung gestellt, wie man sie von sozialen Netzwerken kennt.

#### Nutzung und Akzeptanz digitaler Angebote

Bei einer regelmäßigen Beteiligung von mehr als 75 Prozent der Bürgerstiftungen an den jährlichen Datenerhebungen der Stiftung Aktive Bürgerschaft kann man von einer hohen Akzeptanz sprechen. Dabei hat die Form der Datenerhebung, Online-Fragebogen oder Papier bzw. E-Mail-Fragebogen, keine erkennbare Auswirkung auf den Rücklauf.

Wie sieht es aus, wenn die Zielgruppe selbst digitale Angebote nutzen und aktiv werden kann? Bei dem Weiterbildungsportal CampusAktiv sind knapp zwei Jahre nach dem Start etwa 210 Organmitglieder aus 180 Bürgerstiftungen registriert. Ist das viel oder wenig? Ein Blick auf den Digitalindex von D21 kann helfen, dies besser einzuordnen. Der Index gibt ein aktuelles Lagebild zum Digitalisierungsgrad der Gesellschaft in Deutschland, indem er die Dimensionen Zugang (zum Internet), Nutzung (verschiedener Dienste und Anwendungen), Kompetenz (Kenntnis und Verständnis von Begriffen) und Offenheit (Einstellung zur Nutzung digitaler Geräte und Internet) aufzeigt. Die größte Altersgruppe bei den ehrenamtlichen Vorständen stellen die 50 -64-Jährigen dar. Mehr als 38 Prozent der Vorstandsmitglieder von Bürgerstiftungen gehören inzwischen zu dieser Altersgruppe. Genau 85 Prozent dieser Altersgruppe haben laut der D21-Studie Internetzugang und damit die Voraussetzung, CampusAktiv zu nutzen. Bei den 65-Jährigen und Älteren, die ebenfalls oft in Organen von Bürgerstiftungen vertreten sind, sind es nur 48 Prozent. Jedoch vermittelt erst die Berücksichtigung der Nutzungsgewohnheiten eine realistische Beurteilung. Die Nutzung von CampusAktiv ist vergleichbar mit den Kategorien "In Blogs und Foren lesen oder selbst Inhalte einstellen" und "Lernangebote übers Internet nutzen" der D21-Studie. Danach nutzen – unabhängig vom Alter – 16 bzw. 11 Prozent diese beiden Möglichkeiten. Die Bereitschaft zur Nutzung des Weiterbildungsportals CampusAktiv ist durch die Bürgerstiftungen und die ersten Erfahrungen daher als gut zu bewerten. Weiter ausbaufähig ist sowohl die Zahl der aktiven Nutzer pro Bürgerstiftung als auch die Interaktionsdichte. Dies wird sich nachhaltig wohl erst mit dem hineinwachsen von digitalaffinen Nutzertypen in Organe von Bürgerstiftungen signifikant erhöhen.

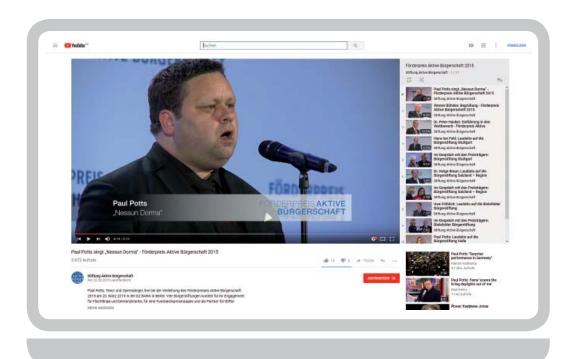
#### Kurz & knapp

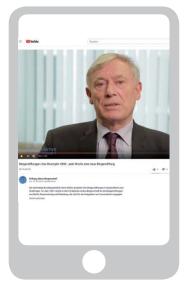
Die Stiftung Aktive Bürgerschaft unterstützt mit einer digitalen Steuerung und einem digitalen Weiterbildungsangebot die Entwicklung der Bürgerstiftungen in Deutschland. Wenn die Digitalisierung sich am Nutzerverhalten und an der Akzeptanz der jeweiligen Zielgruppe orientiert, ist sie auch eine Chance zur zivilgesellschaftlichen Gestaltung.

#### Beitrag von Dr. Stefan Nährlich.

Die Plattform CampusAktiv. Digitale Unterstützung für Bürgerstiftungen. Erschienen in Stiftung & Sponsoring, Heft 2/2018, S. 18-19 Videos prominenter Weggefährten von Bürgerstiftungen wie der Tagesschausprecherin Susanne Daubner, dem ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler oder dem Opernsänger Paul Potts sind zu sehen unter:

#### https://www.youtube.com/user/AktiveBuergerschaft







# Forderoreis Aktive Bürgerschaft

Bewerbungsende: 31. Oktober 2018 Preisverleihung: 24. Mai 2019

11 - 13 Uhr, DZ BANK am Brandenburger Tor, Pariser Platz 3, 10117 Berlin

## STIFTUNG **AKTIVE BÜRGERSCHAFT**

Gutes besser tun: Die Stiftung Aktive Bürgerschaft ist das Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der Genossenschaftlichen Finanz-Gruppe Volksbanken Raiffeisenbanken. www.aktive-buergerschaft.de